

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kalender für Zeit und Ewigkeit

1848

[urn:nbn:de:bsz:31-342997](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-342997)

AM

ZA

3334

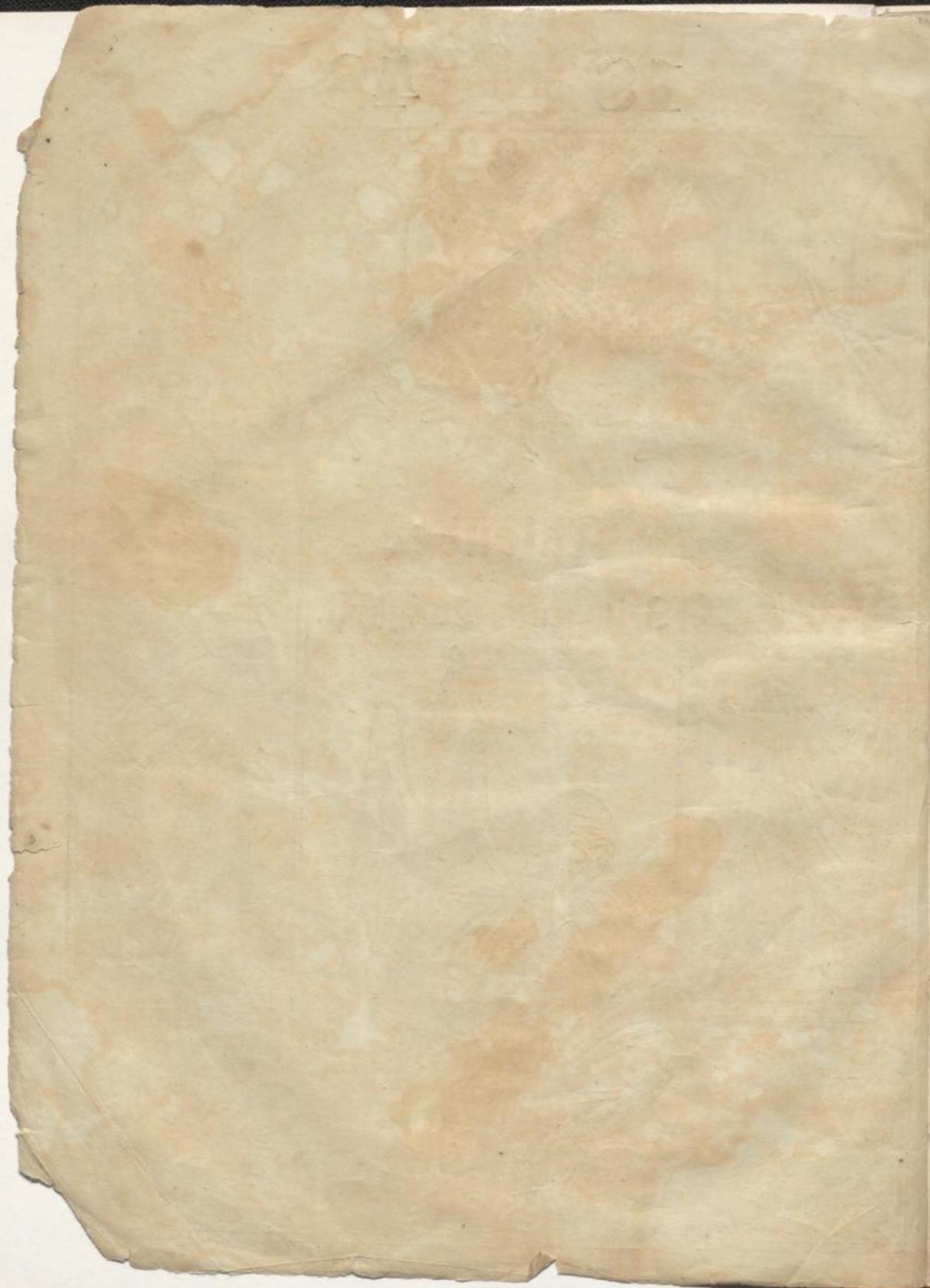
6.

1848

2A 3334 6.1848
18 48



Kalender
für
Zeit und Ewigkeit.



Kalender

für

Zeit und Ewigkeit.

Sechster Jahrgang. 1848.

Mit Beiträgen

von

J. V. v. Hirscher, Alban Stolz u. A.

herausgegeben

von

Albert Werfer.

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlagsbuchhandlung.

1954 Nr. 1125 a

ZA 3334 6.1848



Herr Alban Stolz hat diesen Jahrgang des Kalenders nicht, wie es bei den fünf frühern der Fall war, selbst geschrieben. Es erscheint derselbe daher zusammengesetzt aus Arbeiten von verschiedenen Verfassern, und zwar:

„Bildung und Verbildung für Zeit und Ewigkeit“ von einem Ungenannten	S. 1
„Vom Lesen überhaupt und vom Legendenlesen insbesondere“ von A. Werfer	13
„Die Ewigkeit der Höllenstrafen“ nach v. Hirschers Erörterungen bearbeitet von Zugschwerdt	23
„Eine Dorfpredigt nach Ostern“ von Alban Stolz	34
„Der heilige Dreikönigs-Tag“ von demselben	38

J a n u a r.

Tage.	Katholiken.	Protestanten.	☉ Lauf
1 Samstag	Neujahr. Beschn. Chr. Almach.	Neujahr.	☉ Sonne wird beim ersten Stern des A gesehen den 20. Januar. Tageslänge 8 St. 16 M.
1.	Kath. Flucht Christi nach Egypten. Matth. 2, 19-23. Prot. Flucht Christi nach Egypten. Matth. 2, 13-23.		☉ Wenn am ersten Januar die Sonne mit rothen Wolken aufgeht, so deutet es viel schädliche Gewitter an. Scheint aber die Sonne an diesem Tage hell und klar, so folgt ein fruchtbares Jahr.
2 Sonnt.	S. n. Neuj. Maccar. Abälard	S. n. Neujahr.	☉ Neum. den 6. um 12 U. 39 M. Mitt.
3 Montag	Genoseva Igfr. Malach. Prph.	Enoch	☉ Tageslänge 8 St. 25 M.
4 Dienstag	Titus. Rigobert, B.	Isabella	☉ Wenn in diesem Monat die Frucht auf dem Felde wächst, so wird sie gewöhnlich theuer.
5 Mittw.	Simon Stylites. Nemiliana Igf.	Simeon	☉ Erst. Brtl. den 13. um 12 U. 15 M. Mittags.
6 Donn.	S. 3 Kön. Melch. Rasp. Balth.	Ersch. Christi	☉ Tageslänge 8 St. 38 M.
7 Freitag	Lucianus M.	Raimund	☉ St. Paulus klar, bringt gutes Jahr, hat er Wind, regnet's geschwind.
8 Samstag	Severinus, Abt. Erhard, B.	Erhard	☉ Fabian Sebastian Läßt den Saft in die Bäume gahn.
2.	Kath. Jesus 12 Jahre alt. Luf. 2, 41-52. Prot. Jesus 12 Jahre alt. Luf. 2, 41-52.		☉ Bollm. d. 20. um 12 U. 36 M. Mitt. Vincenzen Sonnenschein Füllt die Fässer mit Wein.
9 Sonnt.	1 Epiph. Julianus u. Basil.	1 S. n. M. Mart.	☉ Tageslänge 8 St. 55 M.
10 Montag	Agathon. Martian. Wilhelm B.	Paul, Eins.	☉ Im Januar viel Regen, wenig Schnee, thut Bergen, Thälern und Bäumen weh.
11 Dienstag	Hyginus P. u. M.	Mathilde	☉ Ist der Anfang und das Ende schön, so bedeutet es ein gutes Jahr.
12 Mittw.	Arkadius M. Ernestus Abt.	Reinhold	☉ Fez. Btl. d. 28. um 12 U. 30 M. Mitt.
13 Donn.	Nemigius B. Agritius B.	Hilarius	☉ Tageslänge 9 St. 14 M.
14 Freitag	Hilarius. Felix M. Radeold B.	Felix	
15 Samstag	Paulus, Eins. Maurus. Probus.	Maurus	
3.	Kath. Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2, 1-12. Prot. Johannes' Taufe im Jordan. Matth. 3, 13-17.		
16 Sonnt.	2 Epiph. Marcellus Felix B.	2 S. n. M. Marc.	
17 Montag	Antonius Abt.	Anton	
18 Dienstag	Petri Stuhl. zu Rom	Petr. Stuhl. Rom.	
19 Mittw.	Marius u. Martha, Pia u. Julius	Sara	
20 Donn.	Fabian Pp. u. M. Sebast. M.	Fabian, Sebast.	
21 Freitag	Agnes Jf. u. M. Fructuosus B.	Agnes	
22 Samstag	Vincenz Df. u. M. Anastasus	Vincenz	
4.	Kath. Von des Hauptmanns Knecht. Matth. 8, 1-4. Prot. Jesu Versuchung. Matth. 4, 1-11.		
23 Sonnt.	3 Epiph. Berm. Mar. Raym.	3 S. n. M. Emer.	
24 Montag	Timotheus B. u. M. Babyla	Timotheus.	
25 Dienstag	Pauli Befehrung	Pauli Befehrung	
26 Mittw.	Polykarpus B. Bathildis Rgin.	Polykarp	
27 Donn.	Johannes Chrysostomus, B.	Joh. Chrysostomus	
28 Freitag	Hyppolitus M. Victor M.	Karl d. Große	
29 Samstag	Franz Salesius, Bischof.	Valerian	
5.	Kath. Vom ungesümmen Meere. Matth. 8, 23-28. Prot. Nathanaels Glaube. Joh. 1, 35-51.		
30 Sonnt.	4 Epiph. Martina. Abelg.	4 S. n. M. Abelg.	
31 Montag	Petr. Nolasus Bf. Julius Bf. Virgil.		

(Hundertjähriger Kalender.) Vom 1-6. hell. 7-15. Schnee und trüb. 16-31. Kälte und Schnee.

den
fest

1

3

3

4

5

F e b r u a r.

Tage.	Katholiken.	Protestanten.	☉ Lauf	Jahreszeiten, Mondwechsel, Finsternisse, Tageslänge, Bauernregeln.
1 Dienstag	Ignatius B. u. M.	Brigitta	☉	☉ Sonne wird beim ersten Stern der ☉ gesehen den 19. Februar. ☾ Neumond den 5. um 2 U. 13 M. Morgens. Tageslänge 9 St. 36 M.
2 Mittw.	Maria Lichtmess. Kornelius.	Maria Reinigung	☾	
3 Donn.	Blasius B. u. M. Ansgar B.	Blasius	☾	
4 Freitag	Andreas Cors. B. Simeon Prph.	Beronika	☾	
5 Samstag	Agatha Igfr. u. M. Albinus Bf.	Agatha	☾	
6.	Kath. Vom Samen und Unkraut. Matth. 13, 24—30. Prot. Vom ungestümen Meere. Matth. 8, 23—27.			
6 Sonnt.	5 Epiph. Dorothea. Theophil.	5 S. n. R. Doroth.	☾	☾ Frühe Wärme in diesem Monat bringt gewöhnlich rauhe Kälte. ☾ Erst. Vfl. den 11. um 8 U. 21 M. Morgens. Tageslänge 9 St. 58 M.
7 Montag	Romuald, Abt.	Richard.	☾	
8 Dienstag	Joannes v. Natha	Salomon	☾	
9 Mittw.	Apollonia Igfr. u. M.	Apollonia	☾	
10 Donn.	Scholastica Igf. Wilhelm	Scholastica	☾	
11 Freitag	Euphrosyna Igf. Desiderius B.	Euphrosyne	☾	
12 Samstag	Eufalia Igfr. u. M. Dionysia	Eufalia	☾	
7.	Kath. Vom Senfforn. Matth. 13, 31—36. Prot. Verklärung Christi. Matth. 17, 1—9.			
13 Sonnt.	6 Epiph. Kastor. Jordanus.	6 S. n. R. Castor.	☾	☾ Ist der Hornung warm, muß man auf keinen Heuvorrath acht geben, weil ein spätes Frühjahr zu erwarten ist. ☾ Vollm. den 18. um 4 U. 28 M. Morgens. Tageslänge 10 St. 23 M.
14 Montag	Valentin, Ppst u. M.	Valentin	☾	
15 Dienstag	Faustinus u. Jovita	Faustin	☾	
16 Mittw.	Juliana Igfr. u. M.	Juliana	☾	
17 Donn.	Intanus Bf. Romulus M.	Constantius	☾	
18 Freitag	Simeon B. u. M.	Concordia	☾	
19 Samstag	Mansuetus B. Marimus M.	Eufanne	☾	
8.	Kath. Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20, 1—16. Prot. Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20, 1—16.			
20 Sonnt.	Septuages. Eleuther. Euchar.	Septuag. Euchar	☾	
21 Montag	Mauritius M. Hermannus A.	Eleonore.	☾	
22 Dienstag	Petri Stuhl. zu Avign.	Petri Stuhlfeier	☾	
23 Mittw.	Gerhard B. Hilburgis Igfr.	Serenus	☾	
24 Donn.	Schalttag.	Schalttag.	☾	
25 Freitag	Matthias Ap. M.	Matthias	☾	
26 Samstag	Walburga Igf.	Victorin	☾	
9.	Kath. Gleichniß vom Säemann. Luf. 8, 4—15. Prot. Gleichniß vom Säemann. Luf. 8, 4—15.			
27 Sonnt.	Sexages. Nestor. Alexander.	Sexages. Nestor.	☾	☾ Wenn es an Petri Stuhlfeier kalt ist, soll die Kälte noch 40 Tage dauern. ☾ Wenn im Hornung die Schnaken geigen, müssen sie im März schweigen. ☾ Mattheis bricht's Eis, Hat er keins, so macht er eins. Tageslänge 10 St. 47 M. ☾ Letzt. Vfl. den 27. um 8 U. 53 M. Morgens. ☾ Roman hell und klar, Bedeutet ein gutes Jahr.
28 Montag	Leander B. Athanasia Wtt.	Justus	☾	
29 Dienstag	Romanus, Abt. Dewald B.	Victor.	☾	

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Vom 1—5. Duff, naß und Schnee, vom 6—12. stürmisch, kalt und Schnee, vom 13—19. unfreundlich und naß, vom 20—26. Schnee, heiß und kalt, zu Ende Schnee und Regen.

M ä r z.

Tage.	Katholiken.	Protestanten.	☉ Lauf
			Jahreszeiten, Mondwechsel, Finsternisse, Tageslänge, Bauernregeln.
1 Mittw.	Swibert B. Nicephorus M.	Albinus	☉ ☽ ☿ ♃ ♄ ♅ ♆ ♁
2 Donn.	Simplicius Pp. Vf. Abfalon M.	Louise	
3 Freitag	Kunigunde Ehfr. Jgf. u. Ksin.	Kunigunde.	
4 Samstag	Kasimir Prinz v. P. B. Lucius	Adrian	
10.	Kath. Jesu verkündigt sein Leiden. Luf. 18, 31—43. Prot. Jesu verkündigt sein Leiden. Luf. 18, 31—43.		☉ Sonne wird beim ersten Stern des ♁ gesehen 20. März.
5 Sonnt.	Quinquages. Eusebius M.	Esti mihi Friedrich	☉ Sonnenfinsterniß den 5. um 11 U. 54 M. Mittags (bei uns unsichtbar). Tageslänge 11 St. 12 M.
6 Montag	Fridolin Abt.	Fridolin	☉ Neumond den 5. um 1 U. 58 M. Mittags.
7 Dienstag	Fastnacht. Thomas v. Aq. Eugen	Fastnacht. Eberh.	☉ Scheint an der Fastnacht die Sonne, so gerathen geweiniglich die Korn- und Wai- zenerndte, auch die Erbsen wohl.
8 Mittw.	Aschermittw. Joannes v. Gott.	Ascherm. Philemon	☉ Wie das Wetter auf 40 Ritter ist, so bleibt es 40 Tage lang.
9 Donn.	Franziska v. R. Wtt.	40 Ritter	☉ Tageslänge 11 St. 37 M.
10 Freitag	40 Martyrer. Anatolius B.	Alexander	☉ Erst. Vrl. den 12. um 5 U. 12 M. Morgens.
11 Samstag	Rosina Jgf. M. Amadeus Jgf.	Rosina	☉ Wenn Gregori großes Wetter ist, so geht der Dachs aus der Höhle; ist's schön, so bleibt er noch 14 Tage darin.
11.	Kath. Versuchung Christi. Matth. 4, 1—11. Prot. Leidensgeschichte.		☉ Totale Mondsfinsterniß den 19. von 7 U. 47 M. bis 11 U. 40 M. Nachts. Tageslänge 12 St. 3 M.
12 Sonnt.	1 Invocav. Gregor d. G. Pp.	1 Invoc. Gregor.	☉ Vollm. d. 19. um 9 U. 42 M. Abds. Frühlings-Anfang.
13 Montag	Theodora Jgf. M. Euphrasia	Ernst	☉ Sonnen Aufg. 6 Uhr 7 Min.
14 Dienstag	Mathildis Kgin. Wtt. Zacharias	Zacharias.	☉ Sonnen Unterg. 6 Uhr 10 Min.
15 Mittw.	Aristobulus. Quatember.	Christoph	☉ Wenn der Tag und die Nacht an Mariä Verkündigung hell und klar, so bedeutet es ein fruchtbares Jahr und gute Erntezeit.
16 Donn.	Heribert B. Julian M.	Henriette	☉ Tageslänge 12 St. 28 M.
17 Freitag	Patrizius B. Gertrudis Jgf.	Gertrud	☉ Den Märzmonat wünscht der Landmann trocken, aber nicht zu warm.
18 Samstag	Gabriel Erzengel. Narzissus B.	Anselm	☉ Letzt. Vrl. den 28. um 1 U. 50 M. Morgens.
12.	Kath. Verklärung Christi. Matth. 17, 1—9. Prot. Fortsetzung der Leidensgeschichte.		☉ Wenn die wilden Kraniche bald kommen, so wird es früh Sommer.
19 Sonnt.	2 Reminisc. Joseph Nährv. Jesu	2 Remin. Joseph	
20 Montag	Joachim Vf. Alexandra, Juliana	Hubertus	
21 Dienstag	Benedikt Abt	Benedikt.	
22 Mittw.	Nikolaus v. d. Flue	Casimir	
23 Donn.	Liberatus u. Viktorianus M. M.	Eberhard	
24 Freitag	Simeon und Andreas M. M.	Gabriel	
25 Samstag	Mariä Verkündigung.	Mariä Verk.	
13.	Kath. Jesus treibt Teufel aus. Luf. 11, 14—28. Prot. Fortsetzung der Leidensgeschichte.		
26 Sonnt.	3 Oculi. Lutgerus. Marima.	3 Oculi. Emanuel	
27 Montag	Rupert B. Archibald Abt.	Rupert	
28 Dienstag	Guntramus Kg. Vf.	Malchus.	
29 Mittw.	Eustachius Abt.	Eustachius	
30 Donn.	Valbina Jgf. Amos Pp.	Guido	
31 Freitag	Quirinus M. Antonia Jgf.	Detlaus	
Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.			
Vom 1—4. Schnee und unfreundlich, vom 5—10. wolkig und feucht, vom 12—18. stürmisch, Schnee und regnerisch, vom 19—25. hell und frisch, vom 26—31. veränderlich, Frost und Nebel.			

A p r i l.

Tage.	Katholiken.	Protestanten.	☉ Lauf	Jahreszeiten, Mondwechsel, Finsternisse, Tageslänge, Bauernregeln,
1	Samstag Hugo B. Valerich A.	Theodora.	☾	☉ Sonne wird beim ersten Stern des Fg gesehen den 20. April. Tageslänge 12 St. 54 M.
14.	Kath. Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6, 1-15. Prot. Fortsetzung der Leidensgeschichte.			☾ Sonnenfinsterniß den 3. (unsichtbar). ☾ Neumond den 3. um 11 U. 32 M. Nachts.
2	Sonnt. 4 Kätare. Franz v. Paula.	4 Kätare. Theodos.	☾	Der April ist nicht zu gut, Er schneit dem Bauern auf den Hut.
3	Montag Richard B. Pantratus B. M.	Darius	☾	Tageslänge 13 St. 18 M.
4	Dienstag Isidor B. v. S.	Ambrosius.	☾	☾ Erst. Vtrtl. den 10. um 3 U. 21 M. Mittags.
5	Mittw. Vincentius Ferr.	Marimus.	☾	Wie die Kirschen in diesem Monat blühen, so blühet auch der Wein.
6	Donn. Sirtus Pp. M. Diogenes M.	Irenäus	☾	Trockner April, nicht der Bauern Will, Aprillen-Regen ist ihm gelegen.
7	Freitag Hegeßppus, Hermann, Joseph	Hegeßppus	☾	Tageslänge 13 St. 42 M.
8	Samstag Dionysius B. v. Corinth.	Apollonia	☾	☾ Ist das Wetter am Palmsonntag nicht schön, so bedeutet es kein gutes Jahr.
15.	Kath. Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8, 46-59. Prot. Confirmationstag.			☾ Vollmond den 18. um 3 U. 2 M. Mittags.
9	Sonnt. 5 Judica. Proforus B. M.	5 Judic. Bogisl.	☾	Wenn es am Charfreitag einen Reif hat, so soll in demselben Jahre kein Reif mehr schaden.
10	Montag Pompejus M.	Daniel	☾	Tageslänge 14 St. 6 M.
11	Dienstag Leo I. d. G. Pp. u. Kchl.	Julius.	☾	☾ Regen am ersten Ostertage, bringt alle Sonntage einen Regen bis Pfingsten.
12	Mittw. Zeno B. David M.	Eustorius	☾	☾ Letz. Vtrtl. den 26. um 2 U. 51 M. Mittags.
13	Donn. Hermenegildus	Patricius	☾	☾ Wen der März nicht will, Den nimmt der April.
14	Freitag Tiburtius, Valerianus M. M.	Tiburtius	☾	Tageslänge 14 St. 29 M.
15	Samstag Anastasia Jgf. M.	Olympia	☾	
16.	Kath. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9. Prot. Fortsetzung der Leidensgeschichte.			
16	Sonnt. Palmtag. Kalixtus. Martialis.	Palmsonnt. Agron.	☾	
17	Montag Anizetus Pp. M. Rudolph M.	Rudolph	☾	
18	Dienstag Eleutherius B. M. Ursinar B.	Valerian.	☾	
19	Mittw. Timon Df. M.	Hermogenus	☾	
20	Donn. Gründonn. Casarius. Antonius	Gründf. Sulpit.	☾	
21	Freitag Charfreit. Anselm B. Kchl.	Charfreit. Adolar.	☾	
22	Samstag Soter u. Cajus Pp. u. M. M.	Soterus	☾	
17.	Kath. Auferstehung Christi. Mark. 16, 1-7. Prot. Auferstehung Christi. Luk. 24, 1-10.			
23	Sonnt. Osterfest. Georg, Achilleus.	Ostersonnt. Georg	☾	
24	Montag Ostermontag. Fidelis v. Sigm.	Ostermont. Albert.	☾	
25	Dienstag Markus Evgl. M.	Markus	☾	
26	Mittw. Cletus Pp. u. M.	D. Cletus	☾	
27	Donn. Erudpert M. Zitta Jgf. Hermas	Anastasia	☾	
28	Freitag Vitalis M. Jason M.	Vitalis	☾	
29	Samstag Petrus M. Robert Abt	Sibilla	☾	
18.	Kath. Jesus kam bei verschlossenen Thüren. Joh. 20, 19-31. Prot. Jesus kam bei verschlossenen Thüren. Joh. 20, 19-31.			
30	Sonnt. 1 Quasimod Katharina v. S.	1 Quasim. Eutrop.	☾	

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Vom 1-8. trüb, dann schön, 9-22. unbeständig, 23-30. Regen, veränderlich, dann schön.

J u n i.

Tage.	Katholiken.	Protestanten.	☉ Lauf	Jahreszeiten, Mondwechsel, Finsternisse, Tageslänge, Bauernregeln.
1 Donn.	Ehr. Himmelf. Pamphilus Pst.	Christi Himmelf.	☉	☉ Sonne wird beim ersten Stern des ☿ gesehen am 21. Juni.
2 Freitag	Marcellinus, Petrus u. Eras. m.	Marcellin	☿	☿ Neum. den 1. um 3 U. 11 M. Abds.
3 Samstag	Eugenius I. P.	Erasmus	☿	Tageslänge 15 St. 54 Min.
23. Kath. Wenn aber der Tröster kommt. Joh. 15, 26. 27. 16, 1-4. Prot. Jesu Gebot der Liebe. Joh. 15, 17-25.				
4 Sonnt.	6 Craudi. Quirinus M. B.	6 Craudi. Carpas.	☿	Donnerts im Juni, so geräth das Getreide.
5 Montag	Bonifazius Erz. v. M. Ap. d. L.	Bonifazius	☿	Wie's wittert auf Medardus-Tag, So bleib's 6 Wochen lang darnach.
6 Dienstag	Robert B. Paulina Jgfr. M.	Benignus	☿	☾ Erst. Vtl. d. 8. um 5 U. 47 M. Abds.
7 Mittw.	Robert Abt.	Lukretia	☿	☾ Erdbeeren um Pfingsten deuten auf guten Wein.
8 Donn.	Medardus B. Chisbarbus B.	Medardus	☿	Tageslänge 16 St. 3 Min.
9 Freitag	Primus u. Felizian M. M.	Primus	☿	Rasse Pfingsten, fette Weihnachten.
10 Samstag	Margarita Kgin. v. Schttl.	Dnuphris	☿	Mai kühl, Brachmonat naß, Füllt den Bauern Scheunen und Faß.
24. Kath. Wer mich liebt. Joh. 14, 23-31. Prot. Wer mich liebt. Joh. 14, 23-29.				
11 Sonnt.	Pfingstfest. Barnabas Ap.	Pfingstf. Barnab.	☿	Wenn der Rebstock im Vollmond blüht so soll er völlige Beere bekommen.
12 Montag	Pfingstmont. Joannes v. Fat.	Pfingstm. Basilid.	☿	☾ Vollm. d. 16. um 9 U. 29 M. Abds.
13 Dienstag	Antonius v. P. Bf.	Tobias	☿	Tageslänge 16 St. 6 Min.
14 Mittw.	Basilius B. Quatember.	Elisäus	☿	Sommer-Anfang. Längster Tag.
15 Donn.	Vitus Modestus, Crescensia M.	Veit	☿	Am St. Johanniabend soll man die Zwiebeln legen.
16 Freitag	Benno B. Justina Jgf. M.	Justina	☿	☾ Letz. Vtl. den 24. um 6 U. 58 M. Morgens.
17 Samstag	Ismael M. Gundolph Bsch.	Volkmar	☿	Tageslänge 16 St. 6 Min.
25. Kath. Mir ist gegeben alle Gewalt. Matth. 28, 18-20. Prot. Christus und Nikodemus. Joh. 3, 1-15.				
18 Sonnt.	Hl. Dreifalt. Mark. Marzell.	Dreieinigkeitsfest.	☿	Sommer-Anfang. Längster Tag.
19 Montag	Gervasius u. Protasius M. M.	Gervas. u. Protas.	☿	Am St. Johanniabend soll man die Zwiebeln legen.
20 Dienstag	Silverius Pp. M. Florentina	Silverius	☿	☾ Letz. Vtl. den 24. um 6 U. 58 M. Morgens.
21 Mittwoch	Albanus. Aloysius.	Philippine	☿	Tageslänge 16 St. 6 Min.
22 Donn.	Frohleichn. Paulin. B. v. Nola	Achatius	☿	Sommer-Anfang. Längster Tag.
23 Freitag	Edeltrudis Jgf.	Basilius	☿	Am St. Johanniabend soll man die Zwiebeln legen.
24 Samstag	Joannes Baptista.	Johannes d. Tauf.	☿	☾ Letz. Vtl. den 24. um 6 U. 58 M. Morgens.
26. Kath. Vom großen Abendmahl. Luf. 14, 16-24. Prot. Joh. 4, 23-24. 8, 31-32. 12, 46.				
25 Sonnt.	2 n. Pfingst. Prosper, Febron.	1 n. Trin. Elogius	☿	Die Bienen, die vor Johannis schwärmen, sind besser als die nach Johannis.
26 Montag	Joannes u. Paulus M. M.	Jeremias	☿	☾ Neum. d. 30. um 10 U. 50 M. Abds.
27 Dienstag	Ladislaus Kg. v. Ung. Bf.	7 Schläfer	☿	
28 Mittwoch	Leo II. Paps	Leo	☿	
29 Donn.	Petrus u. Paulus Ap. M. M.	Peter u. Paul	☿	
30 Freitag	Lucina Witt. M. Adilia Jgf.	Paul Gedächtniß	☿	

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Vom 1-7. Gewitter und schwül, vom 8-24. heiter und warm, vom 25-30. Gewitter, heiß, Regen, dann wieder schön.

J u l i

Tage.	Katholiken.	Protestanten.	
1 Samstag	Theobald Bf. Theodorich Abt.	Theobald	☉ Lauf ☉ Sonne wird beim ersten Stern des ☿ gesehen am 22. Juli, Tageslänge 16 St. 1 Min.
27.	Kath. Vom verlorenen Schaaf. Luk. 15, 1-10. Prot. Vom großen Abendmahl. Luk. 14, 16-24.		
2 Sonnt.	3 n. Pfingst. Maria Heims.	2 n. Trin. M. Hmsf.	☉ Staubregen ist meist guten Wetters Anzeige. Wie der Juli so der Januar. ☉ Erst. Bfl. den 8. um 10 U. 2 M. Morgens. Tageslänge 15 St. 53 Min. ☉ Ist das Wetter drei Sonntage vor Jakobi schön, so wird das Korn gut; regnet's, so bringt's schlecht Korn hervor. Hundstag hell und klar, Zeigen an ein gutes Jahr. Tageslänge 15 St. 41 Min.
3 Montag	Eulogius M. Demetrius M.	Cornelius	
4 Dienstag	Udalrich B.	Ulricus	
5 Mittw.	Domitius M.	Charlotte	
6 Donn.	Jesaja Prph. Dominika Jgf. M.	Esaías	
7 Freitag	Wilibald B.	Wilibald	
8 Samstag	Kilian B. M. Elisabeth Rgin.	Kilian	
28.	Kath. Von Petri Fischfang. Luk. 5, 1-11. Prot. Vom verlorenen Schaaf. Luk. 15, 1-10.		
9 Sonnt.	4 n. Pfingst. Anatholia Jgf. M.	3 n. Trin. Cyrillus	☉ Tageslänge 15 St. 41 Min. ☉ Vollm. d. 16. um 9 U. 52 M. Mrgs. ☉ Der Vormittag des Jakobi-Tags bedeutet die Zeit vor Weihnachten, und der Nachmittag die Zeit nach Weihnachten, woraus die Bitterung zu beurtheilen ist. Tageslänge 15 St. 46 Min.
10 Montag	7 Brüder, Rufina u. Sekunda	Jacobina	
11 Dienstag	Pius I. Pp. M. Euphemia	Pius	
12 Mittw.	Joannes, Gualbert	Heinrich	
13 Donn.	Anakletus Pp. M.	Margaretha	
14 Freitag	Eustach, Bonaventura B.	Bonaventura	
15 Samstag	Heinrich Kfr. Bf.	Apostel Theilung	
29.	Kath. Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-24. Prot. Von der Barmherzigkeit. Luk. 6, 36-42.		
16 Sonnt.	5 n. Pfingst. (Hundst. Anfang)	4 n. Trin. Ruth	☉ Tageslänge 15 St. 46 Min. ☉ Lezt. Bfl. den 23. um 11 U. 59 M. Mittags. ☉ Regen in der zweiten Hälfte des Juli hält gern an. ☉ Den Julius und August hat man gern trocken und warm, wovon man sich einen guten Wein verspricht. Tageslänge 15 St. 8 Min.
17 Montag	Alexius Bf. Generosa Jgf. M.	Alexius	
18 Dienstag	Symphorosa, Arnulph	Alfred	
19 Mittw.	Vinzent v. P. Arsenius	Rufinus	
20 Donn.	Margaritta Jgf. M. Elias Pr.	Elias	
21 Freitag	Praxedes Jgf. Daniel Prph.	Praxedes	
22 Samstag	Maria Magdalena Büß.	Maria Magdal.	
30.	Kath. Jesus speist 4000 Mann. Mark. 8, 1-9. Prot. Vom kananäischen Weibe. Matth. 15, 21-28.		
23 Sonnt.	6 n. Pfingst. Apollinar. Liborius	5 n. Trin. Apollin.	☉ Tageslänge 15 St. 8 Min. ☉ Neum. d. 30. um 7 U. 56 M. Mrgs.
24 Montag	Bernard Markg. v. Baden Bf.	Christina	
25 Dienstag	Jakobus Ap. M. Christophorus	Jakobus	
26 Mittw.	Anna, Rut. Mar.	Anna	
27 Donn.	Pantaleon M. Aurelius M.	Martha	
28 Freitag	Nazarinus, Celsus, Victor M.	Pantaleon	
29 Samstag	Martha Jgfr. Beatrix Jgf. M.	Beatrix	
31.	Kath. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15-21. Prot. Christus der lebendige Sohn Gottes. Matth. 16, 13-20.		
30 Sonnt.	7 n. Pfingst. Abdon u. Sennen	6 n. Trin. Abdon	☉
31 Montag	Ignatius Loj. Bf.	Thrasylbul	

(Hundertjähriger Kalender.) Anfang schön und warm, vom 9-15. Gewitter und heiß, vom 16-22. regnerisch und warm, vom 23-31. Gewitter und regnerisch.

A u g u s t.

Tage.	Katholiken.	Protestanten.	☉ Lauf	Jahreszeiten, Mondwechsel, Finsternisse, Tageslänge, Bauernregeln.
1 Dienstag	Petri Kettenf. Ethelwoldus B.	Petri Kettenfeier	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁	<p>☉ Sonne wird beim ersten Stern der ☽ gesehen am 23. August.</p> <p>☿ Ist's in den ersten Wochen heiß, So bleibt der Winter lange weiß.</p> <p>Tageslänge 15 St. 57 Min.</p>
2 Mittw.	Stephan Pp.	Gustav		
3 Donn.	Nikodemus, Samaiel, Abifon	Augustus		
4 Freitag	Dominikus Bf. Euphronius B.	Dominikus		
5 Samstag	Maria Sch. Junius M. Hilaria	Döwald, Décar		
<p>32. Kath. Vom ungerechten Hausvater. Luk. 16, 1-9. Prot. Seligpreisung der Frommen. Matth. 5, 1-12.</p>				<p>☽ Erst. Brtl. den 7. um 3 U. 28 M. Morgens.</p> <p>Um Sanct-Laurenti Sonnenschein, Bedeut' ein gutes Jahr von Wein.</p> <p>Tageslänge 15 St. 46 Min.</p>
6 Sonnt.	8 n. Pfingst. Verkärung Christi	7 n. Tr. Berfl. Chr.	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁	<p>☽ Maria Himmelfahrt Sonnenschein, Bringt gern viel und guten Wein.</p> <p>☿ Vollm. d. 14. um 8 U. 47 M. Abds.</p> <p>Ist's im August und in der ersten Hälfte des September schön und warm, so ist es dem Weinstock zuträglich.</p> <p>Tageslänge 15 St. 32 Min.</p>
7 Montag	Kajetan v. Chienna Bf. Albert	Albrecht		
8 Dienstag	Cyriacus, Largus, Smaragdus	Cyriacus		
9 Mittw.	Romanus M.	Erifus		
10 Donn.	Laurentius M. Df.	Laurentius		
11 Freitag	Tiburtius M. Susanna Jgf. M.	Hermann		
12 Samstag	Klara Jgf.	Clara		
<p>33. Kath. Jesus weint über Jerusalem. Luk. 19, 41-47. Prot. Christi strenges Gesetz. Matth. 5, 17-26.</p>				<p>☽ Maria Himmelfahrt Sonnenschein, Bringt gern viel und guten Wein.</p> <p>☿ Vollm. d. 14. um 8 U. 47 M. Abds.</p> <p>Ist's im August und in der ersten Hälfte des September schön und warm, so ist es dem Weinstock zuträglich.</p> <p>Tageslänge 15 St. 32 Min.</p>
13 Sonnt.	9 n. Pfingst. Hippol. u. Kastian.	8 n. Tr. Hippolyt.	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁	<p>☽ Erst. Brtl. d. 21. um 4 U. 49 M. Abds.</p> <p>Wie's um Bartholomä wittert, so den ganzen Herbstmonat.</p> <p>Nordwinde im August Bringen beständig Wetter.</p> <p>Tageslänge 15 St. 16 Min.</p>
14 Montag	Eusebius Bf. Pst.	Eusebius		
15 Dienstag	Maria Himmelf. Philipp M.	Maria Himmelf.		
16 Mittw.	Hyazinth Bf. Rochus	Isaak		
17 Donn.	Liberatus Abt. Myron Pst. M.	Augusta		
18 Freitag	Helena Kfrin. Wtt. Agapitus	Agapitus		
19 Samstag	Sebalb Bf. Julius M.	Sebalb		
<p>34. Kath. Vom Ppharisäer und Zöllner. Luk. 18, 9-14. Prot. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15-27.</p>				<p>☽ Erst. Brtl. d. 21. um 4 U. 49 M. Abds.</p> <p>Wie's um Bartholomä wittert, so den ganzen Herbstmonat.</p> <p>Nordwinde im August Bringen beständig Wetter.</p> <p>Tageslänge 15 St. 16 Min.</p>
20 Sonnt.	10 n. Pfingst. Bernard Abt.	9 n. Tr. Bernh.	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁	<p>☽ Neum. den 28. um 7 U. 32 M. Abds.</p> <p>Sonnenfinsterniß den 28. um 7 Uhr 30 Min. Abds. (bei uns unsichtbar).</p>
21 Montag	Joanna Franziska Fr. v. Ch. Wtt.	Hartwig		
22 Dienstag	Symphorian M. Maurus M.	Symphorius		
23 Mittw.	Zachäus B.	Zachäus		
24 Donn.	Bartholomäus Ap. M.	Bartholomäus		
25 Freitag	Ludwig Kg. v. Frfr. Bf.	Ludwig		
26 Samstag	Zephyrinus Pp. M.	Samuel		
<p>35. Kath. Vom Laubstummeln. Mark. 7, 31-37. Prot. Kommet her zu mir alle. Matth. 11, 25-40.</p>				<p>☽ Neum. den 28. um 7 U. 32 M. Abds.</p> <p>Sonnenfinsterniß den 28. um 7 Uhr 30 Min. Abds. (bei uns unsichtbar).</p>
27 Sonnt.	11 n. Pfingst. (Hundst. Ende)	10 n. Tr. Gebhard		
28 Montag	Augustinus B. Kchl.	Augustin		
29 Dienstag	Joannis Bapt. Enth. Sabina	Johann Enthaupt.		
30 Mittw.	Rosa v. Lima	Rebecka		
31 Donn.	Kaymundus Romn. Adolph B.	Pauline		

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Anfangs windig, dann lieblich, hernach kühl, unfruchtbar und regnerisch bis zum 17., vom 18-31. warm u. schön.

September.

Tage.	Katholiken.	Protestanten.	☉ Lauf	
1 Freitag	Negidius Abt. Berena Jgf. M.	Negidius	☉ Sonne wird beim ersten Stern der ☿ gesehen am 22. September.	
2 Samstag	Stephan Kg. v. Ung. Bf.	Abisalon		
36.	Kath. Vom barmherzigen Samariter. Luf. 10, 23-27. Prot. Vom Parisäer und Zöllner. Luf. 18, 9-14.		☉ Tageslänge 13 St. 16 Min. Wie der Hirsch um Egidi in die Brunst tritt, so tritt er nach vier Wochen wieder heraus.	
3 Sonnt.	12 n. Pfingst. Seraphia Jgf.	11 n. Tr. Ernestine	☉ Erst. Brtl. den 5. um 9 U. 14 M. Abends. Maria Geburt Gänga d'Schwalben furt. ☉ Tageslänge 12 St. 51 Min. Totale Mondsfinsterniß den 13. von 5 U. 3 Min. bis 8 U. 39 Min. (bei uns ist nur der Anfang sichtbar). ☉ Vollm. d. 13. um 6 U. 49 M. Mrgs. Donnerts in diesem Monat, so solls auf folgende Jahr viel Obst und Getreide geben. ☉ Tageslänge 12 St. 26 Min. ☉ Letzt. Brtl. den 19. um 10 U. 29 M. Abends. Wenn der Matthaitag schön ist, so soll noch 4 Wochen schöne Witterung folgen. Herbst-Anfang. ☉ Tageslänge 12 St. 1 Min. So viel Tage es vor Michaelis reift, so viel wird es nach St. Georg Gefröst geben. Die Wintersaat ist die beste, die acht Tage vor oder nach Michaelis geschieht. ☉ Neum. d. 27. um 10 U. 6 M. Mrgs. Partielle Sonnenfinsterniß den 27. von 8 U. 7 M. bis 11 U. 37 M. Mrgs. (bei uns unsichtbar).	
4 Montag	Rosalia Jgf. Moses Gshgeber.	Moses		
5 Dienstag	Laurentius, Justinianus B.	Herkules		
6 Mittw.	Magnus Bf.	Magnus		
7 Donn.	Regina Jgfr. M.	Regina		
8 Freitag	Maria Geburt. Korbinian B.	Maria Geburt		
9 Samstag	Dorotheus u. Gorgonius M. M.	Gorgonius		
37.	Kath. Von den zehn Aussägigen. Luf. 17, 11-19. Prot. Jesus der Weg, die Wahrheit u. das Leben. Joh. 14, 1-14.			☉ Tageslänge 12 St. 51 Min.
10 Sonnt.	13 n. Pfingst. Nikolaus v. Tol.	12 n. Tr. Iobodus		☉ Tageslänge 12 St. 26 Min.
11 Montag	Protus u. Hyacinthus M. M.	Protas		
12 Dienstag	Guido Bf.	Syrus		
13 Mittw.	Amatus B.	Amadus		
14 Donn.	Kreuz Erhöhung. Maternus B.	Kreuz Erhöhung		
15 Freitag	Nikodemus Pst. M. Albin B.	Nikodemus		
16 Samstag	Kornelius M.	Euphemia		
38.	Kath. Niemand kann zwei Herren dienen. Matth. 6, 24-33. Prot. Vom barmherzigen Samariter. Luf. 10, 23-37.		☉ Tageslänge 12 St. 26 Min.	
17 Sonnt.	14 n. Pfingst. Alexand. Lamb.	13 n. Tr. Lambert.	☉ Tageslänge 12 St. 1 Min.	
18 Montag	Thomas v. Billan. B. Stephana	Titus		
19 Dienstag	Januarinus B. M. Sigon Pst.	Sidonia		
20 Mittw.	Eustachius M. Quatember.	Friedrika		
21 Donn.	Matthäus Evglst. Sphigenia	Matthäus, Apost.		
22 Freitag	Mauritius M. Landolinus M.	Mauritius		
23 Samstag	Linus Pp. M. Thekla Jgf.	Thekla		
39.	Kath. Vom Jüngling zu Nain. Luf. 7, 11-18. Prot. Von den zehn Aussägigen. Luf. 17, 11-19.		☉ Tageslänge 12 St. 1 Min.	
24 Sonnt.	15 n. Pfingst. Gerard B.	14 n. Tr. Joh. Epf.	☉ Tageslänge 12 St. 1 Min.	
25 Montag	Cleophas M. Firminus B.	Cleophas		
26 Dienstag	Cyprianus, Justina M. M.	Cyprian		
27 Mittw.	Kosmus, Damian	Adolph		
28 Donn.	Wenzeslaus Hgg. v. Böhm. M.	Wenzeslaus		
29 Freitag	Michael Erzengel.	Michael		
30 Samstag	Hieronymus Pst. Bf. Leopardus	Hieronymus		

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Anfangs windig, dann lieblich und heiter, vom 10-16. regnerisch und windig, vom 17-27. angenehm, dann regnerisch und kühl.

O k t o b e r.

Tage.	Katholiken.	Protestanten.	☉ Lauf	Jahreszeiten, Mondwechsel, Finsternisse, Tageslänge, Bauernregeln.
<p>40. Kath. Vom Wassersüchtigen. Luf. 14, 1—12. Prot. Niemand kann zwei Herren. Matth. 6, 24—34.</p>				
1 Sonnt.	16 n. Pfingst. Nikr. fest. Remigius	15 n. Tr. Remig.	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁ ♂	<p>☉ Sonne wird im ersten Stern des ♀ gesehen den 22. Oktober. Tageslänge 11 St. 36 Min.</p> <p>☽ Ist der Oktober kalt, so gibts im nächsten Jahr wenig Raupen.</p> <p>☿ Erst. Brl. den 5. um 2 U. 32 M. Mittags.</p> <p>♃ Ist dieser Monat kalt, so gibts im folgenden Jahr wenig Raupen. Tageslänge 11 St. 12 Min.</p> <p>♅ Wenn die Schafe des Abends nicht gerne in den Stall gehen wollen, soll es bald regnen oder schneien.</p> <p>♁ Vollm. d. 12. um 4 U. 27 M. Abds</p> <p>Tageslänge 10 St. 47 Min.</p> <p style="text-align: center;">Allgemeine Kirchweihe.</p> <p>Um Gallustag erwartet man noch einen Nachsommer.</p> <p>☽ Letzt. Brl. den 19. um 6 U. 59 M. Morgens.</p> <p>Tageslänge 10 St. 22 Min.</p> <p>Wenn die Kraniche und wilden Gänse wegziehen, ist es ein Zeichen, daß der Winter anrückt.</p> <p>Wenn Simon und Judas vorbei, Rücket der Winter herbei.</p> <p>☉ Neum. d. 27. um 3 U. 17 M. Mrg.</p> <p>Tageslänge 9 St. 59 Min.</p> <p>So die Eichbäume viel Eideln tragen und das Laub nicht gern von den Bäumen fällt, folgt ein kalter Winter.</p>
2 Montag	Leobegarius B. M. Amanus B.	Leobegar		
3 Dienstag	Candibus B. Wilibrord B. M.	Zairus		
4 Mittw.	Franz v. Assisi	Franz		
5 Donn.	Placidus M. Flavia Jgf. M.	Placidus		
6 Freitag	Bruno Bf. Fides Jgf. M.	Fides		
7 Samstag	Markus Pp. Ditha Jgf. M.	Amalia		
<p>41. Kath. Vom größten Gebot. Matth. 22, 34—46. Prot. Vom Jüngling zu Nain. Luf. 7, 11—17.</p>				
8 Sonnt.	17 n. Pfingst. Brigitta Witt.	16 n. Tr. Pelag.	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁ ♂	
9 Montag	Dionysius Arcop. Abraham.	Dionysius		
10 Dienstag	Franz Borgias Bf. Gereon M.	Gideon		
11 Mittw.	Ethelburga Jgf.	Burkhard		
12 Donn.	Walafrid B.	Maximilian		
13 Freitag	Eduard Kg. v. Egl. Bf.	Coloman		
14 Samstag	Kalirtus Pp. M. Burkhard B.	Calirtus		
<p>42. Kath. Vom Sichtbrüchigen. Matth. 9, 1—9. Prot. Vom Wassersüchtigen. Luf. 14, 1—15.</p>				
15 Sonnt.	18 n. Pfingst. Theresia, Antioch.	17 n. Tr. Hedwig	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁ ♂	
16 Montag	Gallus Abt.	Gallus		
17 Dienstag	Hedwigis Hrzgin v. P. Heron.	Florentin		
18 Mittw.	Lukas Evglst.	Lucas		
19 Donn.	Petrus v. Alfant. Ptolemäus	Ferdinand		
20 Freitag	Wendelin d. Hirt. Sindulph	Wendelin		
21 Samstag	Hilarion. Ursula m. 11,000 J.	Ursula		
<p>43. Kath. Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22, 1—14. Prot. Vom größten Gebot. Matth. 22, 34—36.</p>				
22 Sonnt.	19 n. Pfingst. M. Salome	18 n. Tr. Cordula	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁ ♂	
23 Montag	Theobota Jgf. M. u. Sokrates	Servinus		
24 Dienstag	Raphael Erzengel	Salome		
25 Mittw.	Chrysanthus M.	Wilhelm		
26 Donn.	Evaristus Pp. M. Urfa Jgf.	Amandus		
27 Freitag	Ivo Bf.	Sabina		
28 Samstag	Simon u. Judas Thadäus Ap.	Simon u. Judas		
<p>44. Kath. Von dem königl. Sohne. Joh. 4, 46—53. Prot. Wer ist der Größte im Himmelreich. Matth. 18, 1-5</p>				
29 Sonnt.	20 n. Pfingst. Felizian. u. Lucin.	19 n. Tr. Narzissus	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁ ♂	
30 Montag	Eutropia M. Maximilian M.	Hartmann		
31 Dienstag	Wolfgang B.	Wolfgang		

(Hunderjähriger Kalender.) Anfang trüb und regnerisch bis zum 13., dann hell und angenehm, vom 21. bis zum Ende windig und regnerisch.

N o v e m b e r.

Tage.	Katholiken.	Protestanten.	☉ Lauf	Jahreszeiten, Mondbwechsel, Finsternisse, Tageslänge, Bauernregeln.
1 Mittw.	Allerheiligen.	Allerheiligen	☉ ☽ ☿ ♃	<p>☉ Sonne wird bei dem ersten Stern des ♄ gesehen am 24. November.</p> <p>☾ Erst. Vrtl. d. 4. um 6U. 34 M. Morg.</p>
2 Donn.	Allerseelen.	Allerseelen		
3 Freitag	Pirminius B. Hubert B.	Gottlieb		
4 Samstag	Karolus Borom. B. Emerich B.	Emerich		
<p>45. Kath. Von des Königs Rechnung. Matth. 18, 23—35. Prot. Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22, 2—14.</p>				
5 Sonnt.	21. n. Pfingst. Zacharias	20 n. Tr. Blandin.	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁ ♄	<p>Die jungen Obstbäume verbinde man sorgfältig mit Stroh, um sie vor Frost und dem Annagen der Hasen zu schützen.</p> <p>Wie es in diesem Monat wittert, so soll auch der künftige März ausfallen.</p> <p>☾ Vollm. den 11. um 2U. 6 M. Morg.</p>
6 Montag	Leonard Bf.	Leonhard		
7 Dienstag	Engelbertus B. M. Florentius	Erdmann		
8 Mittw.	Gottfried B.	4 Gefrönte.		
9 Donn.	Theodor M. Drestes M.	Theodor		
10 Freitag	Andreas, Avelinus Bf.	Probus		
11 Samstag	Martinus B. v. L. Stephanis	Martinus		
<p>46. Kath. Vom Zinsgrofchen. Matth. 22, 15—21. Prot. Joh. 6, 1—15. und 24—27.</p>				
12 Sonnt.	22 n. Pfingst. Martinus Pp.	21 n. Tr. Erndtesf.	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁ ♄	<p>Wenn's um Martini regnet und bald darauf Frost einfällt, so bringt's der Saat Schaden.</p> <p>Wenn es in diesem Monat donnert, soll das Getreide gut gerathen.</p> <p>☾ Letz. Vrtl. den 17. um 7 U. 18 M. Abends.</p>
13 Montag	Didakus Bf. Stanilaus Kosika	Briccius		
14 Dienstag	Elisabetha d. Gute Jgf. Albert	Zeline		
15 Mittw.	Leopold. Gertrudis Jgf.	Leopold		
16 Donn.	Dihmar Abt. Edmund B.	Ditmar		
17 Freitag	Gregor d. W. Hilda Jgf.	Hugo		
18 Samstag	Dtto Abt. Fridanus B.	Dtto		
<p>47. Kath. Von des Obersten Tochter. Matth. 9, 18—26. Prot. Von des Königs Rechnung. Matth. 18, 23—35.</p>				
19 Sonnt.	23 n. Pfingst. Elisabeth Hrzgin.	22 n. Tr. Elisab.	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁ ♄	<p>☉ Wässert man im Wintermonat die Wiesen nicht, so gibts wenig Heu.</p> <p>Wie der Katharinentag ist, also soll auch der folgende Januar sein; wie der Tag nach Katharinen, so der Februar.</p> <p>☾ Neum. d. 25. um 10 U. 1 M. Abds.</p>
20 Montag	Felix v. Val. Bf. Edmund Kg.	Amos		
21 Dienstag	Maria Dpfrg. Kolumban Abt	Maria Dpferung		
22 Mittw.	Cäcilia Jgf. M.	Cäcilia		
23 Donn.	Clemens Pp. M. Felizitas M.	Clemens		
24 Freitag	Joannes vom Kreuz Bf.	Chrysogonus		
25 Samstag	Katharina Jgf. M. Mercurius	Katharina		
<p>48. Kath. Vom Gräuel der Verwüstung. Matth. 24, 15—35. Prot. Buß- und Betttag. (Der Text wird bestimmt.)</p>				
26 Sonnt.	24 n. Pfingst. Petrus B. v. Aler.	Buß- u. Betttag.	☉ ☽ ☿ ♃ ♅ ♁ ♄	<p>☉ Spät im Herbst Baumbblüthen, deuten auf kein gutes Jahr.</p> <p style="text-align: center;">St. Andrea'schnee Thut dem Korne weh.</p>
27 Montag	Birgilius B.	Albertine		
28 Dienstag	Sosthenes M. hortulanus M.	Günther		
29 Mittw.	Rutholdus B. Saturninus.	Noa		
30 Donn.	Andreas Ap. M. Trajanus B.	Andreas		

Witterungsbericht nach dem 100jährigen Kalender.

Vom 1—4. windig und frisch, 5—11. südlich und unfreundlich, 12—18. kalt und hell, viel Sternschnuppen, vom 19—25. regnerisch und kalt, 26—30. trocken und kalt.

D e c e m b e r.

Tage.	Katholiken.	Protestanten.	☉ Lauf	Jahreszeiten, Mondwechsel, Finsternisse, Tageslänge, Bauernregeln.		
1 Freitag	Eligius B.	Longinus	☉ ☽	☉ Sonne wird bei dem ersten Stern des ♄ gesehen am 21. Decbr.		
2 Samstag	Bibiana Jgf. M.	Candida				
49. Kath. Zeichen des Gerichts. Luf. 21, 25—33. Prot. Weil wir Solches wissen, Röm. 13, 11—14.				Tageslänge 8 St. 26 Min.		
3 Sonnt.	1 Advent. Franz v. Xavier	1 Adv. Cassianus	☉ ☽ ☉ ☽ ☉ ☽ ☉ ☽ ☉	☉ Erst. Vtl. d. 3. um 8 U. 27 M. Abds. Die Hühnereier, die in den ersten 12 Tagen des Decembers gelegt, bewahre man vor Kälte; dieselben sodann im Frühling den Bruthühnern untergelegt, gibt schöne und große Hühner.		
4 Montag	Barbara Jgf. M. Petrus Chrysol.	Barbara				
5 Dienstag	Sabbas Abt.	Abigail				
6 Mittw.	Nikolaus B.	Nikolaus				
7 Donn.	Ambrosius B. Gwibald B.	Agathon				
8 Freitag	Maria Empf. Romarich Abt	Maria Empfäng.				
9 Samstag	Leofadia Jgf. Eulafia Jgf. M.	Joachim				
50. Kath. Johannes im Gefängnis. Matth. 11, 2—10. Prot. Was aber zuvor geschrieben ist. Röm. 15, 4—15.					Tageslänge 8 St. 16 Min.	
10 Sonnt.	2 Advent. Melchisedes Pp.	2 Advent. Judith			☉ ☽ ☉ ☽ ☉ ☽ ☉	☉ Vollm. den 10. um 12 U. 15 M. Mittags. Nässe schadet der Saat mehr vor, als nach Weihnachten. Wenn's nicht vorwintert, so wintert's nicht nach.
11 Montag	Damasus Pp. Athala Jgf. M.	Adolph				
12 Dienstag	Abelaidis Kserin Witt. Jodokus	Epimachus				
13 Mittw.	Dhilia Jgf. Lucia	Lucie u. Dtilie				
14 Donn.	Epiridion B.	Ricasius				
15 Freitag	Christiana Skvin.	Ignaz				
16 Samstag	Abon B. Eusebius	Annianus				
51. Kath. Johannes Zeugnis von Christo. Joh. 1, 19—28. Prot. Dafür halte uns Jedermann. 1 Kor. 4, 1—5.				Tageslänge 8 St. 11 Min.		
17 Sonnt.	3 Advent. Lazarus, Freund Jesu	3 Advent. Lazarus	☉ ☽ ☉ ☽ ☉ ☽ ☉	☉ Letzt. Brtl. den 17. um 11 U. 44 M. Mittags. Kalter December mit vielem Schnee verheißet ein fruchtbares Jahr. Winter-Anfang. Kürzester Tag.		
18 Montag	Anatholia Jgf.	Wunibald				
19 Dienstag	Nemesius M.	Abraham				
20 Mittw.	Christian Quatember	Ammon				
21 Donn.	Thomas Ap. M.	Thomas				
22 Freitag	Willehadus B.	Beata				
23 Samstag	Victoria Jgf. M.	Dagobert				
52. Kath. Bereitet den Weg. Luf. 3, 1—4. Prot. Freuet euch in dem Herrn. Phil. 4, 1—7.				Tageslänge 8 St. 10 Min.		
24 Sonnt.	4 Advent. Adam u. Eva.	4 Advent	☉ ☽ ☉ ☽ ☉ ☽ ☉	☉ Neum. d. 25. um 4 Uhr 53 M. Abds. Ist es an den Weihnachts-Feiertagen windig, sollen die Bäume folgendes Jahr viel Obst tragen. Im Dezember trocken und eingefroren macht, daß der Weinstock mehr Kälte ver- tragen kann, als ein Fichtenbaum.		
25 Montag	Hl. Christtag.	Weihnachtsfest				
26 Dienstag	Stephanus. Erzengel Michael	Stephanus.				
27 Mittw.	Joannes Ev.	Joh. d. Evang.				
28 Donn.	Unschuldige Kindlein	Unschuldige Kindl.				
29 Freitag	Thomas B. v. Canterb. M.	Jonathan				
30 Samstag	Melania u. Pinianus hl. Einl.	David				
53. Kath. Von der Prophetin Anna. Luf. 2, 33—40. Prot. Ich aber sage, so lange. Gal. 4, 1—7.				Tageslänge 8 St. 15 Min.		
31 Sonnt.	Sonnt. n. Christ. Sylvester	Sonnt. n. Weihn.	☉ ☽			
(Hundertjähriger Kalender.) Anfangs Schnee und Nebel, dann Wind und Regen bis zum 17., von da bis Ende hell und kalt.						

Kalender für Zeit und Ewigkeit.

Bildung und Verbildung für Zeit und Ewigkeit.

„Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig
sondern wandelt euch um in Erneuerung eures
Sinnes.“
Sanct Paulus.

Mein lieber Leser! Mir will es gar oft so vorkommen, daß wir heutzutage sammt unserer Eisenbahnen gar nicht gut fahren. Die Menschen rennen durcheinander und packen auf und ab und sausen dahin ohne zur Besinnung zu kommen, und treiben allerlei großen Muthwillen und sind frecher Dinge, und wenn du dem leichtem Leben, dem Glanz und der Pracht zuschauest, so könntest du leicht meinen, es sei ein Lustspiel, was du siehst. Ich will dir aber sagen: es ist ein großes, großes Trauerspiel, und Alle, die mitspielen, werden dereinst über sich selbst weinen müssen, eben weil sie gar nicht gut gefahren sind. — Ich hab' einmal ein Spottbild gesehen, das die Franzosen, die gerne spotten, auf ihren König und seine Rätthe oder Minister gemacht haben. Da saust eine große Kutsche dahin; die Pferde ziehen aus, daß ihre Füße fast nicht mehr den Boden berühren; eine dicke Staubwolke steigt hinter der Kutsche auf; in der Kutsche und auf dem Bock und hinten sitzen die Rätthe, oben auf dem Dach der König, alle mit langen Peitschen, und hauen tapfer auf die Kasse los, und alle machen lustige Gesichtser, daß es so rasch fortfahre — zum schwarzen Abgrund, der nicht mehr weit von ihnen liegt. Und unter dem Bilde stehen die Worte: Unsere Sache geht einen guten Gang. — Ich will dir nun sagen, daß mir der Spott nicht gefallen hat, weil ich meine, daß es besser wäre, man würde beten, statt spotten oder schimpfen, wenn eine Obrigkeit auch wirklich einen Fehler macht. Ich habe in dem Bilde etwas ganz Anderes gesehen. Ich dachte: so fahren Viele durch die Welt in einem großen Omnibus, und der Teufel hat sie verblendet durch die Hoffart und den Geiz, durch die Unmäßigkeit und Unzucht, und da fahren alle diese in schönster Uniform dahin — zum Teufel.

Bist du auch schon in einer Comödie gewesen? Laß es bleiben hinzugehen, wenn dir die Zeit lieb ist, für die du einst wirst Rechenschaft ablegen müssen, und das Geld, und, was mehr ist, dein Glaube und Herzensfrieden. Siehe, im Theater spielen gewisse Leute, die sich Künstler nennen, den

Zuschauern allerlei vor; sie treten auf in allerlei prächtigen Kleidern, und da siehst du Könige mit ihrem Hofstaate, und schöne Frauen, und es glänzt von Seide, Gold und Edelsteinen, und du siehst gar schöne Häuser und Zimmer, freilich nur gemalt. Und die Leute reden da so vornehm und fein, bewegen sich gar manierlich und machen dir so liebliche Gesichter, und sehen aus wie Milch und Blut, so schön roth, als wie Frauenroth-Aepfel am Baum. Du solltest sie aber sehen, wenn sie mit ihrem Spiel fertig sind und die Kleider abgelegt haben; du würdest die armen Leute schwerlich mehr erkennen. Sie sehen jetzt so bleich oder gar grün aus, daß es zum Erbarmen ist. Das Roth war Ziegelmehl, womit sie die Backen gefärbt haben, und für die schönen Kleider würdest du keinen Dreißiger geben; der Schmuck war vom Dreikreuzer-Laden, und die Edelsteine nichts als Glas. Du hast gemeint, sie essen auf dem Theater die besten Leckerbissen und trinken wenigstens Rheinwein, aber sie haben leere Schüsseln und Becher gehabt und leer geschluckt, und kommen sie heim, so gibts auch nichts weiter als eine magere Suppe. Sie sehen nicht mehr so freundlich drein; ihre Reden sind viel weniger erbaulich, als die ganz gemeiner Leute. Mit dem Betrug ist's nun aus.

Run, mein lieber Leser! du brauchst eben nicht ins Theater zu gehen, wenn du ein Schauspiel sehen willst. Alle Tage hast du Schauspiel in der Welt, und sogar in der geringsten Stadt, vielleicht in deinem Dorf. Du siehst da Leute, die gern mehr sein wollen wie die andern Leute; sie kleiden sich vornehmer, reden und thun hoffärtig, räsonniren über Alles, und was sonst einem Christenkind heilig und ehrwürdig ist, über das führen sie gar ärgerliche Reden. Sagst du ihnen, der Mensch müsse nicht über seinen Stand hinaus, soll sein demüthig und bescheiden bleiben, soll kindlich glauben, was der liebe Herr Jesus durch die Kirche lehrt, und soll wachsen an Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens, und soll auch so thun, wie Gott will, so lachen dir solche Leute ins Gesicht und sagen: man müste nicht auf dem Alten bleiben, sondern voranschreiten und nachahmen, was die Geschiedten und Angesehenen der Welt lehren und thun; der Mensch müsse Etwas aus sich machen, kurz ein Gebildeter sein.

Du merkst zwar wohl, daß diese Gebildeten, wenn du sie in ihrem Hauswesen, in ihren Gesell-

schaften und Geschäften und besonders in Dem beobachtet, was zum christlichen Leben gehört, daß sie gar Manches thun, was du gar nicht löblich, ehrbar und christlich findest. Du erfährst, wie grob und roh, ausgelassen und unehrbar sie sind, und wie sie Plaggeister sind für ihre Familien, daß sie viel Unfrieden stiften, kurz, daß ihr Betragen zur Gebildetheit so wenig paßt, als die Unarten eines Affen zum Offiziersrock, in dem er steckt. Das siehst du wohl, aber du möchtest vielleicht bei dir denken: diese Leute sind doch angesehen, und Andere hören auf sie, und sie führen ein angenehmes Leben, und sie haben nicht so viel Mühe wie unsern, der sich viel anstrengen muß, um sich ungeschlagen durchzubringen und auch ein Kind Gottes zu bleiben. Und da möchte dich die Lust anwandeln, auch lustig und angenehm durchs Leben zu fahren, den Flitterstaat lieber zu haben, als das einfache Kleid, und von der guten einfachen Sitte abzulassen, und deinen alten frommen Glauben, der dich zum Himmel führt, umzutauschen gegen eine neugebackene Religion, in welcher man leben kann, wie's einem beliebt, d. h. den Gelüsten des Fleisches in Allem nachgeben darf. Siehe zu, daß du kein so Gebildeter wirst, oder ein Schauspieler, der nach dem lustigen Spiel ewig hungern und dürsten muß; steig' mir ja nicht in den Omnibus, in dem man rasch zum schwarzen Loch hinabfährt. Weist du wie es heißt: Wie gelebt, so gestorben.

Ich möchte dir aber doch dazu verhelfen, daß du ein Gebildeter werden könntest, denn ich muß dir sagen, heutzutage thut es recht Noth, wahrhaft gebildet zu sein, eben weil die wahre Bildung stark abhanden gekommen ist. — Zuvor mußt du wissen, nach Was du dich bilden sollst, denn bilden heißt: nach dem Vorbilde eines Andern sich gestalten und ihm ähnlich werden. Der Mensch könnte z. B. die Manieren der Thiere nachahmen, also das Thier sich zum Vorbilde nehmen, und so würde er auch gebildet, aber ein Thierbild sein, d. h. er wäre eben so roh, wild, böshaft, gesträßig, listig wie ein Thier, wie uns von den Wilden erzählt wird. Man sagt auch bisweilen von einem Menschen: der ist ein wahrer Teufel, womit man sagen will, er habe sich nach dem Teufel gebildet, sei also ein Lügner, Hoffärtiger, Verführer, Betrüger und Feind Gottes, wie der Teufel. Es hat auch solche Menschen genug gegeben. Das ist nun erschrecklich, daß der Mensch sich so verbildet d. h. nach einem schlechten Vorbild sich richten kann; aber das muß immer geschehen, wenn er

nicht nach dem wahren, vollkommensten, allerschönsten Bilde sich richtet, und dieses ist Gott selbst. Von diesem Bilde ist der Mensch ursprünglich ein Abbild, so zu sagen ein Porträt gewesen, wie du in der hl. Schrift lesen kannst, wo es heißt: „Und Gott sprach: „Lasset uns den Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ Und Gott wollte, daß der Mensch dies Bild noch ausbilde, also ein immer mehr Gebildeter werde, indem er sich Gott zum Vorbilde nehme, wie denn auch der liebe Sohn Gottes auf Erden lehrte: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Aber da kam der Teufel und verkehrte den Geist des Menschen und gab ihm ein, das zu thun, was dem Fleische oder dem Leibe gelüstete, und indem das Fleisch über den Geist Meister wurde, so war das Bild Gottes im Menschen verdorben, und der Mensch wurde immer verdorbener und ganz verbildet. Indem der Mensch nun bloß für den Leib lebte, oder, wie's in der hl. Schrift steht, nur aß und trank und freite, d. h. Unzucht trieb, so zog der Leib die Seele mit in's Elend hinein, gerade wie du's an Menschen jetzt noch sehen kannst, die nicht nach Gott sich richten, sondern ihre Bildung in den Lüsten und Genüssen suchen. Und da die Menschen sich aus diesem Elend nicht mehr helfen konnten, so wollte Gott ihnen wieder aufhelfen, und sie lehren, wie sie den Geist von der Herrschaft des Fleisches wieder losmachen könnten, und wie ihre Bildung von innen heraus wieder geschehen solle. Den Leib konnten sie freilich nicht mehr so bilden, wie ihn Gott geschaffen hatte; und zur Strafe blieben die Krankheiten und der Tod für den Leib; aber er sollte doch durch die Bildung, oder, wir wollen jetzt sagen: Heiligung der Seele, auch ein geheiligter Leib werden und nach dem Tode mit der heiligen Seele wieder vereinigt werden. Heilig sollte der Mensch wieder werden, und das ist seine wahre Bildung. Heilig kommt von heil oder ganz. Du weißt, man sagt oft: es sei Einer mit heiler Haut davongekommen, was sagen will: er habe keinen Schaden genommen, und so soll auch der Mensch heil davon kommen aus den großen Gefahren seines Erdenlebens. Das ist aber uns Allen nicht möglich ohne Den, der heil und heilig macht, und den wir deswegen Heiland nennen und Ihn als den Heiligsten anbeten. Von dem Elende des Leibes und der Seele will Er uns frei machen, deswegen hat Gott Ihn, Seinen Sohn, als Mensch auf die Welt gesandt. Als Gott gibt Er uns die Kraft zur Heiligung, als Mensch

ist Er uns Vorbild, nach welchem wir wieder anders, als nach der Welt und dem Teufel, gebildet werden sollen. Von Ihm heißt es in der heiligen Schrift: „Er war der schönste unter den Menschenkindern,“ und zwar darum, weil das Göttliche auch Seinen Leib durchleuchtete, oder weil Seine übernatürliche Schönheit Ihn auch leiblich schön machte. Darum siehst du auch auf Bildern, welche fromme christliche Künstler gemacht haben, den lieben Heiland so lieblich abgebildet, daß du wundersam davon ergriffen wirst; und du siehst, daß der Künstler Lichtstrahlen um den Heiland herum gemalt hat, weil die Gottheit durch den Leib hindurchstrahlte, wie du's in der Geschichte von der Verkörperung Jesu Christi auf dem Berge lesen kannst. Und nun — wenn du so den Heiland dir zum Vorbilde nimmst und deinen Geist so bildest, wie er uns aufs deutlichste gelehrt hat, so wird dein gehelligter, gebildeter Geist über deinen Leib herrschen und gleichsam durch den Leib leuchten. So hat gar wundersam bei den Heiligen, welche die größten Gebildeten gewesen sind, auch die heilige Seele dem Leib eine große Anmuth und Lieblichkeit gegeben, und wenn du einen Lichtschein um das Haupt eines Heiligenbildes siehst, so weißt du nun wohl, was das zu bedeuten hat. Ich will es dir aber noch näher sagen. Die Heiligen haben sich nach dem Vorbilde Jesu Christi gebildet, also lebte Er selbst in ihnen, wie's auch der Apostel Paulus sagt: „Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ Und so waren ihre Gedanken göttliche Gedanken, und ihre Handlungen göttliche Handlungen, und ihre Worte göttliche Worte, d. h. nach Gott war Alles gebildet, was sie dachten und thaten und redeten, und Gott zeigte an ihnen der ganzen Welt, oft durch große Zeichen, zu welcher Hoheit der Mensch bestimmt und berufen sei.

Daß es nun mit einer gewöhnlichen Leibes-schönheit noch nichts sei, wenn nicht eine heilige Seele heraussehauet, wirst du einsehen. Deine Bildung oder Heiligung muß also von innen kommen, wie der Heiland sagt: „Wenn dein Leib erleuchtet ist und nichts Finsteres an sich hat, so wird das Ganze erleuchtet sein und dich erhellen, wie das Leuchten des Blüthes.“ — Du kannst manchen Menschen sehen, der, wie man sagt, ein schönes Gesicht hat und frisches Fleisch und Blut, und auch gerade Glieder, der sich gar schön ausstaffiert und behängt mit Kleidern, und zierlich geht, und was man sonst zur Schönheit und Bildung in der Welt rechnet, so kannst du an ihm doch eine große Ungebildetheit

und Verbildung merken, weil nichts Heiliges aus seiner Seele leuchtet. Ja, gerade bei der jetzigen Weltbildung wird es im Innern der Menschen statt Licht immer finsterner, und weil es immer finster ist, so thun solche Menschen auch Werke der Finsterniß, — und weil es innen nicht heilig und rein, sondern unreiner wird, so verunreinigen sie auch ihren Leib und ihr ganzes Leben. Du siehst zwar viel Feinheit und Ausschmückung des Leibes bei denen, die zu den Gebildeten gehören wollen, aber darunter ist gar viel Schmutz der Seele verborgen. Du siehst manche Leute, die gar fein und zierlich sich betragen, aber mußt dich wundern, daß sie auch eben so grob und ungeschlacht sich zeigen können. Und du hörst von so vieler Geschicklichkeit in Handwerk und Kunst, aber du merkst nicht immer, daß die Geschicklichkeit das Leben heiligt. Von der Gelehrsamkeit hörst du Vieles, selten aber, daß sie den Menschen von Gott zukommt und sie zu Gott führt. Der Teufel verblendet gar Viele durch Schönheit, Feinheit, Zierlichkeit, Geschicklichkeit, Kunst und Gelehrsamkeit, und verfinstert ihr Leben und macht sie auch zu Verführern Anderer, wie du dies an den falschen Gebildeten, an den falschen Gelehrten, den Bücher- und Zeitungs-Fabrikanten und auch den Kalenderschmierern wahrnehmen kannst. Und was diese durch ihre gottlosen Lehren nicht ausrichten, das thun die Künstler hinzu, welche schlechte Bilder machen, um das Heilige zu besudeln. Hüte dich, und bewahre auch Diejenigen, deren Seelen dir lieb sind, vor solcher Verbildung. Denn wenn deine Seele unrein ist, so deckt alle äußere Feinheit und Zierlichkeit und alle Kleiderpracht das um sich fressende Uebel nicht, so wenig als der Firniß die Wurmlöcher, in denen der Wurm fortfrischt.

Ich will dir jetzt noch ein Mehreres über diesen Punkt sagen: daß man die wahre Bildung, d. i. die Heilung und Heiligung nicht findet, wenn man auch für den armseligen Leib noch so viel thut, im Gegentheil denselben verwüstet. Du siehst, es wird heutzutage nichts gespart für den Leib, und man pflegt ihn so gut, daß Doktor und Apotheker und die Wirthe in den Badorten vollauf zu verdienen haben. Gelt, es würde Mancher aufbrausen, wenn man ihm sagen würde, er sei ein Heid. Und was ist der anders, der lebt, als wie die Heiden gelebt haben. Gehe auf die Kirchweih, oder gehe in die Stadt, wie's da drauf gefressen und gesoffen wird, und solltest an einer Tafel der Vornehmen sehen, wie sie sauer und süß und Alles durcheinander hin-

einschlingen; ich glaub', es thät dir nur vom Anschauen grausen. Und siehst, davon reden dann die Leute viele Tage lang, und das Wasser lauft ihnen im Mund zusammen, wenn sie nur daran denken. Hat der liebe Herr Gott uns zu solchem Leben geschaffen, und war der liebe Heiland auch ein solcher Schlemmer, und die Heiligen Gottes, haben sie auch sich vollgeessen und vollgetrunken? Sie thaten es aber nicht, weil sie Gebildete waren, und wer anders thut, ist eben wie ein Heid, und mordet Leib und Seele. Unsere gebildeten Leute kommen mir so vor wie die verdorbenen Römer, die auch Heiden waren. Die haben auch so viele ausländische Dinge und gewürzte Sachen, sauer und süß und dick und dünn gefressen und den Magen vollgeschwemmt mit allerlei Getränk, und sind dabei so schrecklich lustern geworden, daß wenn sie voll waren, sie inwendig den Hals gekißelt oder ein Brechmittel genommen haben, um sich leer zu machen und wieder fortfressen und saufen zu können. — Da wurden sie natürlich ganz siech und sind aus Italien in unser Deutschland hereingekommen, und haben sich im warmen Wasser zu Baden und Wiesbaden und weiß wo noch gebadet und gesalbet, und sie mögen von der Salbe nicht übel gerochen haben, aber der Faulgeruch der Sünde war doch stärker. So ist's bei vielen unserer Gebildeten, und die Bäder sind auch voll, alle Jahre mehr, und die Leute werden immer presthafter am Leibe und verwahrloster an der Seele; und wenn sich auch manche Weibseute mit wohlriechendem Wasser von Köln am Rhein und Seife aus Paris waschen, — es gibt viel alte wüste Gesellen vornehmen Standes, die das auch thun, weil sie von ihren Jugendsünden gar nicht los werden können — so stinkt doch die Sünde durch allen Wohlgeruch und durch alle Löcher in der Haut hindurch. Das Waschen macht die Haut rein und fein, drinnen sitzt doch der Wust. Da ist so wenig geholfen, als wenn du eine Krankenstube, die du acht Tage nicht mehr gelüftet hast, mit dem Wohlgeruch von ein paar Rauchkerzlein wolltest reinigen, ohne die gute frische Luft durchs Fenster hereinzulassen. Du riechst freilich wegen dem Rauchkerzlein den Gestank nicht, aber die Pestluft ist doch da. Die Heiligen Gottes die haben sich anders gebildet. Viele aus ihnen waren vielleicht auch von der Welt verführt worden und haben Seele und Leib verdorben; da haben sie aber zum wahren Arzte und Heilmacher sich gewendet, und mit der Reinigung innerlich angefangen, und mit dem Leib ist es auch besser geworden, weil sie ihn in Zucht

genommen haben. Freilich ist dem Leib manche Sündenschmarre geblieben, (denn es laßt sich nicht mehr Alles rein waschen) aber doch hat wieder aus ihrem Leib eine reine Seele herausgeschaut und ihn verklärt. Und dieses haben sie erlangt durch das allerprobateste Mittel, das sie fleißig gebraucht haben; sie haben nämlich ihr Herz gelüftet und die bösen Dünste hinausgetrieben, und dagegen frisches Leben eingeathmet — sie sind fleißig zur hl. Beicht und Communion gegangen. Da hat dann ein gar neues Leben angefangen, ein seliges Leben möcht ich fast sagen, weil wenigstens die Seligkeit ihrer Seele sogar an ihrem Leibe ist sichtbar geworden. Ja, wir wissen, daß die Heiligen vor lauter Seligkeit verklärt worden sind, und dies ist ein Wunder und doch kein Wunder, weil ja der Heiland in ihnen lebte und ihre Seele nach Empfang der hl. Communion Eins war mit dem wahren Lichte, welches da ist Jesus Christus. Du wirst das vielleicht nicht glauben wollen, daß sich so Wunderbares an ihrem Leibe gezeigt hat. Nun, was hundert und tausend Menschen selbst gesehen haben, wirst du ihnen doch wohl glauben müssen. Ich will es dir aber, so gut ich kann, begreiflich machen an ein paar Exempel.

Wenn du einmal so recht gut vorbereitet und mit innigem Verlangen nach Seelenfrieden und nach Vereinigung mit deinem Heilande zur hl. Beicht und Communion gegangen bist, und du weißt und fühlst es, daß Er nun in dir ist, so siehst du, wenn du heimkommst, ganz anders aus als vorher. Du schaust viel freundlicher drein, und Vater oder Mutter, oder Mann und Kinder, oder deine Frau sehen auch dir viel lieber ins Aug, denn du bist viel sanfter, da du sonst gleich gepoltet und unnötig gezankt hast; du hütest dich auch selbst Tag vor dem Zorn, und vor Flüchen und Schimpfen, betest auch fleißiger, — kurz es ist eine Umwandlung mit dir vorgegangen. Wenn du jetzt das so alle Tage fortsetzen würdest, wie die Heiligen, die ihren lieben Heiland täglich geistiger Weise empfangen, ich glaube du thätest gewiß kein böses zorniges Gesicht mehr machen, und es schösse kein Blitz des Zornes mehr aus deinen Augen, und deine leibliche Anmuth müßte alle Tag mehr die Herzen der Deinigen anziehen, und man müßte dich lieben, ob man wollte oder nicht.

Es ist dir gewiß auch schon vorgekommen, daß du einen Menschen wegen seinem Gesicht oder wegen Körpersgebresten gar nicht schön gefunden hast. Nun bist du aber mit ihm zusammengekommen, lernst

ihn kennen und redest mehr mit ihm, und der unschöne Mensch wird dir zuletzt so lieb, und du findest ihn jetzt ganz schön, viel schöner als einen Menschen mit einem so zierlichen aber einfältigen Gesicht, wie der Haubenstock am Fenster eines Friseurs oder einer Puzmacherin. Siehst, solche Gesichter nennt man geistvoll, welches Wort aber nur dann recht gebraucht wird, wenn in einem Menschen ein heiliger Geist wohnt. Woher kommt's nun, daß dir der Mensch schöner vorkommt, als zuvor? Siehe, das kommt von dem Liebreiz der Seele, die durch den Körper leuchtet, ich möchte sagen, wie das Licht in der Laterne durch das reine Glas; dieser Liebreiz der Seele gibt auch den unschönen Zügen des Körpers, die ein Mensch eben auch ererbt hat, einen Liebreiz, und ich glaube du würdest selbst den Höcker eines Menschen nicht mehr achten, weil seine Seele so liebenswürdig ist. Ich habe da das Bild des hl. Vinzenz von Paul vor mir; wenn du es zum erstenmal ansiehst, wirst du sagen: der ist auch nicht schön gewesen. Ich sage dir nun: der Heilige war ein gar lieblicher, schöner Heiliger, und in sein unschönes Angesicht haben die allervornehmsten Leute, der König und die Königin und viele Bischöfe mit großer Lust hineingeschaut, denn durch dieses Gesicht schaute eine gar reine gebildete Seele heraus. Dieser Heilige war vom lieben Heiland ganz durchdrungen, und hat sich gemerkt, was Er gelehrt: „So ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen;“ und ferner: „wer eines der Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf.“ Darum hatte der hl. Vinzenz die Kinder so lieb, ja er hat eine ganz besondere Passion gehabt, die Kinder am Weg aufzulesen. Denn es war eben damals auch eine so gebildete Zeit wie jetzt, und diese Bildung oder Verbildung brachte auch Unzucht und Armut. Liederliche oder unglückliche Eltern legten oft ihre kleinen Kindlein auf die Straße, und da nahm der hl. Vinzenz die armen Würmlein und trug sie in ein Haus, das er geschenkt bekommen, und ließ sie pflegen und bilden zu Gotteskindern durch fromme gebildete Frauen, welche sich zu diesem Himmelswerke gerne hergaben. Und ich denke mir: das unschöne Gesicht des hl. Vinzenz muß in solchen Augenblicken besonders geleuchtet haben, wenn er in ein so unschuldiges Kinderang hineingeschaut hat und durch das Aug hinein in das noch reine Kinderherz; und sein Gesicht wird deswegen geleuchtet haben, weil es in ihm selbst hell war, und weil er selbst unschuldig auf und in die Unschuld hinein-

sah. Das ist nun freilich anders, wenn's in der Seele eines Menschen nicht sauber ist; der schaut nicht rein und kann's auch nicht aushalten, wenn man ihm frei in sein Auge schaut, und er schaut weg, oder blinzelt wie die Katz, die den Sonnenstrahl nicht ertragen kann. Mert' dir das; es wäre ein übles Zeichen, wenn du vor einem freien frommen Blick dein Auge wegwenden müßtest. Nur wenn dich ein sogenannter Gebildeter des heutigen Schlags anglozt, so ein Kerl, der Gott verachtet und alle diejenigen, die noch frommen Glauben haben, magst du dein Aug wegwenden; besonders ist das einer christlichen Jungfrau sehr zu rathen. Denn es gibt so freche Kerle, die eine Jungfrau nicht so anschauen, wie der hl. Vinzenz die Kinder, sondern durch deren stechendes Auge das Feuer der unlauteren Begierde blitzt und deren Mund sich ganz eigen verzieht, obwohl sie sehr freundlich scheinen möchten. Ich rathe dir, Jungfrau! weiche solchen aus; es wäre kein gutes Zeichen, wenn du ob solchem frechen Angaffen nicht mehr schamroth würdest. Wenn du denken könntest, der ist eben ein Gebildeter, und es blendete dich seine feine Manier, und das schöne Kleid oder die Goldfette, die er tragt, und du meinstest, dem unheiligen Angaffen sitze eine heilige Liebe im Herzen, so könntest du dahin kommen, daß dein schönes Roth frühzeitig abgewischt wird. Du verstehst mich wohl? Und deine Seele wäre dann gar nicht mehr nach Gott gebildet; du würdest zerstreut in deinen Gedanken, unruhig und unzufrieden mit dir selbst, und es nagte etwas in dir; du würdest nicht mehr so rein denken wie ein Kind; du liebstest Gott und deine Eltern nicht mehr, würdest faul werden im Beten, und auch deinem Gesicht thäte man ansehen, daß dich etwas verzehrt, denn du hättest einen scheuen oder vielleicht einen frechen Blick, und das innere Elend machte dich blaß und gelb um die Augen, weil dein Blut nicht mehr unschuldig schlägt. — Du wirst vielleicht meinen, ich wolle die jungen Leute bereden, daß keines das andere mehr ansehen soll, also daß alle ledig bleiben sollen. So ist's nicht gemeint; der Ehestand ist heilig; aber damit du selbst heilig in den Ehestand trestest, wie es Vater und Mutter und die hl. Kirche Gottes wünscht, ist es nothwendig, sich vor frechen Blicken zu bewahren, aus denen der Teufel lockt, und eine heilige Liebe im Angesichte zu zeigen. Es hat sogar heilige Eheleute gegeben, die sich im Ehestand so rein angeschaut und sich ganz rein und unbefleckt erhalten haben, so daß sie mit einander lebten ohne nähere Ver-

traulichkeit, so unschuldig wie die ersten Menschen im Paradies vor der Sünde. So z. B. der hl. Heinrich, Kaiser von Deutschland, und seine Gemahlin, die hl. Kunigunde. Die waren freilich hochgebildet, d. h. ihre Seelen suchten nur Gott, und da ihre Seelen ganz in Gott lebten, so ist auch ihrem Leibe kein fleischliches Gelüsten gekommen. So können auch wieder nicht alle Eheleute leben, denn an jenen hat Gott der Welt gar wunderbar gezeigt, wie hochgebildet, d. h. wie erhaben über die gewöhnlichen Menschenkinder man werden könne. Sie haben aber durch ihre Reinheit allen christlichen Eheleuten gelehrt, daß man im Ehestande vernünftig und ehrbar leben solle, und wie durch ein reines Leben im Ehestande auch der Leib eine, ich möchte sagen, unverwüsthliche Schönheit erlange. Solche reine Eheleute haben befwegen auch glücklich mit einander gelebt, und weil sie sich stets, wie Kinder Gottes, mit reinen Augen angesehen haben, so ist es oft geschehen, daß eines dem andern in den Gesichtszügen ähnlich geworden ist. Ich kann es mir leicht erklären. Das Gesicht ist der Ausdruck der Seele, und weil eine reine Seele, wie ich schon gesagt habe, dem Gesicht einen Liebreiz mittheilt und Gesichtszüge angenehmer machen, ja sogar verändern kann, so drückt sich die gleiche reine Liebe der Eheleute auch in gleichen oder ähnlichen Gesichtszügen aus. — Ich will dir auch ein Gegentheil zeigen. Du hast ein Kind und bist sorglos und laffest es in die Gesellschaft verdorbener Duben, und dein Kind sieht täglich die Gesichtszerrungen eines andern und seine Poffenreißereien, so wird zuerst das Herz deines Kindes ähnlich werden der Bosheit des andern, und sein Gesicht wird auch verändert und macht die Poffen des andern nach, und so wird dein Kind im Herzen und im Gesicht ein Poffenreißer, der zuletzt mit dir selbst Poffen reißt.

Ich will dir noch mehr zeigen, daß dein Leib und Gesicht gebildet oder verbildet wird, je nachdem deine Seele gebildet oder verbildet ist. Wenn deine Seele verdorben würde, so verwüstet sie auch deinen Leib, wie's den ersten Menschen gegangen ist. Du könntest zwar durch prächtige Kleider deine Leibeswunden verdecken, und Ziegelroth auf deine erdfahlen Backen streichen, und dich mit wohlriechendem Wasser waschen, daß die Haut fein wird, wie's die Stadtleute machen, aber die Sünde macht dir so abscheuliche Striche ins Gesicht, wie wenn ein böshafter Mensch mit allerlei wüsten Farben ein schönes Porträt verschmiert hätte. Die Sünde

malte dich blau um die Augen, und nimmt ihnen den Glanz und die Unschuld und Heiterkeit. Und bist du eine Frau oder Jungfrau und hältst dich nicht von der Sünde frei, welche den Menschen nicht nur unschön, sondern sogar eckelhaft macht, — du verstehst schon, welche Sünde — so würden alle Blumen in den Haaren, und alle Seidenbänder, und die geschittelten Haare die Striche der Sünde nicht verdecken, und du wärest gezeichnet in den Augen und Augenwinkeln, und in den Mundwinkeln und auf deiner Stirne. Du wirst nun begreifen, was es heißen will, wenn man von einem Menschen sagt: der ist gezeichnet.

In der hl. Taufe bist du auch gezeichnet worden, freilich zunächst deine Seele, aber dein Leib wurde mit geheiligt zu einem heiligen Haus deiner Seele. Sobald du nun aber in deiner Seele Wüstes und Unreines aufnehmen würdest, und es würde drin aussehen wie in einem Ort, wo allerlei eckelhaftes Ungeziefer haust, und wenn du dich an schmutzigen Gedanken und Borstellungen erlustigen würdest, so wird auch dein Gesicht keinen schönen Ausdruck mehr haben, und deine Augen würden frech, die Blicke schamlos und die Zunge böshaft und unverschämt, und dein übriger Leib würde mit in's wüste Lied einstimmen; dein Gehen und Bewegen würde hoffärtig, und an deinen Manieren würde man bald sehen, daß es in dir unsauber ist. Deine Seele könnte dann nicht mehr regieren über die bösen, fleischlichen Gelüste, sondern würde ihnen nachgeben, und es könnte gar nicht anders kommen, als daß dein Leib verwüstet würde und so eckelhaft als die Seele sein muß, wenn man sie sehen könnte. Ich möchte dich nur in ein Spital führen, wo du an manchem Kranken eine solche abscheuliche Verwüstung des Leibes durch die Sünde sehen könntest. Manche liegen da so elend und eckelhaft, daß große christliche Liebe dazu gehört, es bei ihnen auszuhalten und sie zu pflegen. Lies nur in der hl. Schrift im Alten Testament vom König Antiochus, der elendiglich gestorben ist an der Läusesucht, d. h. er verkaufte lebendigen Leibes und Würmer trocken aus dem faulen Fleisch. Ebenso starb auch der römische Kaiser Liberius, unter dessen Herrschaft Jesus Christus gekreuzigt worden; bei ihm konnten vor Gestank seine Diener es nicht mehr aushalten, befwegen warfen sie Federkissen auf ihn und erstickten ihn. Auch von einem französischen Könige erzählt man dasselbe Ende; er hatte eben auch gelebt wüster als ein Thier, und als er endlich gestorben, wollte

niemand hinter seiner Leiche hergehen. Das sind aurrige Beispiele an vornehmen Personen; tausend andere Beispiele Solcher, die an der Verwüstung des Leibes durch die Unzucht gestorben sind, hat an freilich nicht aufgezeichnet, doch hast du vielleicht schon von manchen gehört. Wenn es auch nicht bis zu einer solchen Ekelhaftigkeit des Leibes kommt, so stirbt doch mancher Mensch jung dahin, und sieht lange zuvor, und oft ahnen es unglückliche Eltern nicht, daß er auf unsaubern Wegen in Uebel erholt hat.

Von der Verwüstung der Seele ist gar nicht zu reden; lang vorher, ehe der Leib so elend wird, stirbt, ist die Seele schon gestorben, — abgestorben für Gott, — und es ist gar selten, daß die Seele eines Unreinen noch zu Gott bekehrt, und zwar darum, weil die gar verwüstete Seele nicht einmal mehr an Gott denken und an ihn glauben kann; es ist, als wenn sie für alles Gute und göttliche dumm geworden wäre. Siehe, in eine solche fürchterliche Verbildung verfällt der Mensch, er nach der Welt und nach dem Fleische lebt.

Da haben sich die Heiligen Gottes anders gebet. Sie erschrecken schon beim bloßen Anblick an etwas Unreinem, ja ob jedem bösen Gedanken, und wünschen oft lieber zu sterben, als an solchen Gedanken Wohlgefallen zu haben. Der hl. Apostel Paulus flehte oft zu Gott, daß er ihn von dem bösen Geiste befreie, der ihn mit unreinen Verwüstungen plagte; der heil. Ordensstifter Benedikt warf sich einmal in Dörner zur Strafe, weil ihm unreine Gedanken eingefallen waren; die heiligen Jungfrauen litten freudig den Martertod, nur um der Verführung zur Unreinigkeit zu entgehen. Und je reiner ihre Seelen wurden, desto heiliger und edler wurde auch ihr Leib. Sie, die hienieden schon Gott schauten, weil sie reinen Herzens waren, wurden von Gott, dem Liebhaber und Belohnen der Reinigkeit, auch hienieden schon verherrlicht. Ich habe dir gesagt, daß wenn man eine Sünde selbst durch den Geruch schon wahrnehmen könne, sei es vor allen die Sünde der Unreinigkeit, und daß es Fälle gebe, wo man vor ekelhaftem Geruch es bei unzüchtigen Menschen nicht aushalten könnte. Das Gegentheil wissen wir von den Heiligen. Der heilige Odem ihrer Seele durchdrückte gleichsam mehr und mehr ihren Leib. Von ihnen ging ein Wohlgeruch, und selbst ihr todter Leib verbreitete nicht den Verwesungs- oder Todtengeruch, wie die Leiber gewöhnlicher Menschen, son-

dern einen Wohlgeruch, und an ihren Leibern zeigten sich nicht jene Zeichen des Todes, die unsere Todtenschauer in's Register aufschreiben, keine Todtenflecken. Und du wirst nun merken, daß etwas Wahres an dem Worte ist: „im Geruch der Heiligkeit stehen.“ Ich weiß wohl, daß man sagt, das seien erfundene Geschichten oder Märlein. Das ist leicht gesagt, und es gehört dazu so wenig Hirn, als ein Spatz im Kopf hat, der auch ein leichtsinniger Spottvogel ist. Oder meinst du, der heil. Johannes von Damaskus habe auch ein Märlein geschrieben, wenn er nach alter Ueberlieferung meldet, daß aus dem Grabe, in welchem der in den Himmel aufgenommene Leib der seligsten Jungfrau Maria gelegen war, ein lieblicher Wohlgeruch aufstieg. Siehe, man hat nach Jahrhunderten Gräber der Heiligen geöffnet, und es stieg ein Wohlgeruch auf, und die Leiber waren noch unverweset und unentstellt. Viele glaubwürdige und gebildete Menschen waren dabei gegenwärtig und haben dies bezeugt.

Ich hab' dir freilich da hauptsächlich von der Verwüstung durch die Unreinigkeit geredet, du mußt aber nicht vergessen, was ich früher von dem Fraß und der Böllerei gesagt habe. Und diese Sünde steht in den sieben Todsünden ganz nahe bei der Unkeuschheit, und sie sind ganz nah verwandt, und es endiget mit einem Fresser und Säuser nicht anders, als mit dem Unzüchtigen, und er sieht eben so gezeichnet aus, wie der Fresser, und du wirst gewiß keine Heiligkeit und Gebildetheit suchen wollen bei einem aufgedunsenen schwammigen Gesicht und dem Fettglanz der Haut, und bei glasigen unterlaufenen Augen. Die Fresser und Säuser duften auch keinen Wohlgeruch aus, wie du leicht erfahren kannst; sie werden also auch nicht im Geruch der Heiligkeit sein, eher sind sie etwas stark anrücklich nach faulem Fleisch. Ihr Ende kommt oft noch schneller als beim Unzüchtigen, und es hat Manchen gegeben, der nicht einmal mehr so viel Zeit und Verstand gehabt hat, um zu sagen: Gott sei meiner armen Seele gnädig! Was ihnen in der andern Welt zu Theil werden wird, magst du im Evangelium vom reichen Prasser lesen. Es steht auch geschrieben: „Die auf's Fleisch säen, werden das Verderben ärndten.“ Und dieses bedenke wohl.

Nun wollen wir aber einen Absatz machen.

Von der Verbildung des Leibes und der Seele durch die Kleiderpracht.

Du kennst doch das Sprüchwort: „Kleider machen Leute“? Das haltet man heutzutage so ziemlich allgemein für eine ausgemachte Sache, daß ein schönes Kleid zur Gebildetheit gehöre. Wir wollen sehen, was daran wahr ist, wenn wir einmal wissen, was von den Kleidern zu halten ist. — Es ist nur zu gewiß, daß wir alle Ursache haben, es nicht den Wilden nachzumachen, die keine Kleider tragen; drum sind sie eben nicht gebildet, sondern verwildert. Wir müssen nämlich auch sagen, wie unser unglücklicher Stammvater: „Ich fürchte mich, weil ich nackt bin, und habe mich verborgen.“ Denn wäre die Sünde nicht gewesen, so wüßten wir nicht, daß etwas Unschönes an uns ist, und wir hätten uns des Leibes Blöße nicht zu schämen. Wenn also der Sündenmensch ein Kleid nöthig hat, um seinen Sündenleib zu bedecken, so sollte er auf ein Kleid eben gar nicht stolz sein, selbst wenn es von purer Seide wäre, — weil es ja nur Zeugniß gibt von seinem leiblichen Elend, das durch die Sünde gekommen ist. So hab' ich es gelesen bei einem großen Gebildeten, dem heil. Chrysostomus, der freilich unsern Gebildeten, d. h. Kleiderhoffartigen, gar sehr zuwider sein wird, weil er gegen das große Aergerniß unter den Christen, gegen die Kleiderpracht, besonders der Weibsteute, scharf gepredigt hat. Er hat freilich nicht gedacht damals, daß eine Zeit kommen wird, wo seine Predigt auch den Männern gelten wird, die weiblich geworden sind. Dieser große Mann hat gesagt: es heiße die Ordnung umkehren, wenn man das zur Eitelkeit mißbrauche, was uns nur an den Fall des Menschen erinnern sollte, der erst merkte, daß er nackt sei, als er gesündigt hatte. — Das war aber der Gedanke aller Gebildeten = der Heiligen, die auf die Kleider keinen Werth legten, ja sogar den armseligen Sündenleib gestraft haben, daß sie ihm ein hartes und rauhes Gewand angezogen haben. Und nicht etwa bloß der heilige Bussprediger Johannes der Täufer hat dieß gethan, sondern viele Jahrhunderte später sogar Fürsten und fürstliche Frauen, die oft unter ihrem Ständekleid ein rauhes Gewand auf bloßem Leibe trugen, um ihrem Leib alle Bosheit zu vertreiben, und auch um die Hoffart der Seele nicht aufkommen zu lassen. Manche haben sich aber ein rauhes Kleid allein zum Ständekleid gewählt. Hast du dein Lebtage auch schon einen Franziskaner oder

Kapuziner gesehen? Gewiß nicht, wenn du noch jung bist und in einem Land wohnst, wo die gar große Bildung diese Mönche oder Ordensleute mit Stumpf und Stiel ausgerottet hat. Junge Kapuziner laufen viele herum, so junge Mannsbilder, die nach allerneuester Mode eine Art kurzen Mantel mit einer Kapuze tragen, den vielleicht ein gebildeter Schneider erfunden hat, um einen Spott gegen die Kapuziner auf's Tapet zu bringen. Und du mußt nicht glauben, daß bei diesen neuen Kapuzinern das Kleid ein Ausdruck der Armuth im Geiste sei, eher der Armuth am Geist; und die magern Gesichter mit wildem Bart lassen auch nicht auf Enthaltbarkeit und geistige Strapazen schließen. Die wahren Kapuziner oder Franziskaner hatten eben nichts als ihre rauhe Kutte, und brauchten in ihrem ganzen Leben höchstens 2—3 solcher Kutteln, — also eine gar wohlfeile Kleidung, und die letzte Kutte war gerade noch gut genug als Todtenhemd, denn sie haben sie mit ins Grab genommen. Warum aber diese Männer ein so rauhes, einfaches Kleid sich auswählt, davon ist der Grund der, weil die Stifter ihrer Orden in einer Zeit gelebt haben, wo man auch wie jetzt den sündhaften Leib mit den kostspieligsten Kleidern behängt und ausgepolstert hat. Diese Leute haben aber das arme Leben Jesu Christi ganz gut verstanden, und wollten, mitten in der weichlichen Welt, ein Beispiel der Armuth geben. Das Eitle, meinten sie mit dem heil. Chrysostomus, solle man den Schauspielern der Welt überlassen. — Damit ist nun nicht gemeint, als solltest du in einer Zeit, wo die falschen Kapuziner freien Laufpaß haben, die wahren Kapuziner aber von den Gebildeten mit Steinen geworfen werden könnten, ein auffallend armes Kleid tragen. Es kann zwar leicht passieren, daß man heutzutage dazu kommt, ein armes Kleid zu tragen, und du wirst dir den besten Begriff von unserer gebildeten Zeit machen können, wenn du mitten im Winter Mannsbilder siehst, die Sommerhosen tragen und ein blaues Hemd darüber, und wirst die Zeit glücklich preisen, in der man so wohlfeil zur Tugend kommt, da man aus der Noth eine Tugend macht.

Kleiderüppigkeit und Pracht ist gewiß kein Zeichen wahrer Bildung. Das ist eine ausgemachte Sache, daß in dem, der sich weichlich, und über Stand und Vermögen kleidet, und gleich haben muß, was ein Pariser Schneider oder Kleidermacherin erfunden hat, allezeit eine einfältige hofartige Seele wohnt. Die geistige Hoffart ist

Armut, will aber reich scheinen, indem sie schöne Kleider anhängt. Bildung oder Ausbildung findest du nicht, wo du Einbildung siehst. Du wirst zwar von den Weltleuten hören: man könne in der Kleidung nicht hinter Andern zurückbleiben. Nun wenn du eitel bist, so bleibst du zurück hinter den Allergebildeten, die je gelebt haben, und die Gott gefallen haben, weil sie die Pracht der Welt verachtet haben. Wie wolltest du auch Gott gefallen, wenn du z. B. am Sonn- oder Feiertag fast nicht vom Spiegel hast wegkommen können, um zu sehen, ob deine Kleider auch recht am Leibe hängen. Da sind dir eben auch recht hochmüthige Gedanken in der Seele hängen geblieben, und mit diesen und mit deinem Leibstaat trittst du hin vor deinen Herrn und Erlöser, der als der Demüthigste und Ärmste auf Erden gewandelt ist und auch nur auf die Demüthigen und Armen wohlgefällig schaut. Weißt du, warum du am Sonn- und Festtag ein besseres und sauberes Kleid anziehen sollst? Weil du es den frommen ersten Christen nachmachen sollst, die sich nur für Gott geschmückt haben. Wenn du's nicht wegen Ihm thust, für wen puzest du dich? Für die Welt, für die Menschen, für dich, und so treibst du dreifachen Götzendienst. Nimm dir dann auch deinen Reichtum dereinst von der Welt. In dein letztes Haus nimmst du dir doch, wenn's gut geht, nur ein Hemd für deinen Leib mit, und der Seele könnte es nach dem Auszuge aus der Welt noch übler gehen. Weißt du, wer es den Menschen gelehrt hat, ihren Leib mit so kostbaren Kleidern zu behängen, damit sie in sich recht verliebt werden sollen? Das hat der Teufel gelehrt, der wohl weiß, daß die Eitlen ihm verfallen werden. Er hat gewonnen Spiel, wenn er den Geist so verrückt gemacht hat, daß der Mensch nur die Schönheit des Leibes lieb hat; und die ihr Fleisch lieb haben, vergessen Gott, wenden sich von ihm ab, und Er wendet sich von ihnen ab, und der Böse verführt sie dann durch die Kleiderpracht zu allen möglichen Sünden. Ich will dir's beweisen.

Schau einmal auf eine Jungfer, die anfängt sich zu puzen. Bald hört sie gern, wenn unsaubere Mannsbilder ihr schmeicheln und ihr sagen: daß sie schön sei. Das was darauf folgt, kannst du dir selber sagen. Nur so viel: ein schönes Kleid oder sonst ein armseliger Kleidersegen ist schon gar oft der Preis gewesen, um den die Unschuld verhandelt worden ist.

Kleider machen Leute; aber was für Leute?

Das Sprüchwort hat zwei Seiten. — Du brauchst nicht zu zu meinen, ich rede bloß von der Kleiderpracht der Stadtleute. Bei denen ist freilich meist die Kleiderbildung die Hauptsache, und die Kleider müssen nicht nur manche Leibes Schäden bedecken, sondern sie sind auch ein Deckmäntlein für gar grobe Sünden. Es hat schon mancher Vater oder eine Mutter sich fast zu todt geärgert über die Hoffart eines Buben, der in seinem feinen Rock und angespannten Hosen ein Lämmel und Wüßling ist, — oder wegen einer Tochter, die auch eine Mamsell hat werden wollen und einen Seidenhut mit Band aufgesetzt und die Hände in glattes Leder gesteckt hat, aber sonst ein unsauberes und gemeines Ding ist. Im Haus ist es sonst ganz schlicht und bürgerlich hergegangen, und Vater und Mutter sind vom einfachen Schlag, aber sie sind zu nachgiebig gewesen, bis die Puzaffen sich des altmodischen Vaters oder der Mutter schämen und nur ungern mit ihnen über die Straße laufen, und da ist keine Ordnung mehr im Haus; die Mamsell hat zu feine Hand zum Arbeiten; und es ist kein Gehorsam und keine Liebe, und es gibt von den gebildeten Kindern jetzt sehr ungebildete Reden gegen die Eltern, und wenn die Mutter etwas sagt, fährt ihr die feine Nase von Tochter übers Maul. Kurz — das vierte Gebot Gottes ist umgestoßen; es heißt aber: „wer ein Gebot übertritt, hat alle übertreten.“

Gieb aber Acht, ob du's in deinem Dorf oder in deinem Städtlein besser findest, und fühl' dir ein wenig den Puls, ob dein Herz nicht auch weltlich schlägt, ob du nicht auch an den Kleidern hängtst und auch so thun möchtest wie die Andern. Siehe, die ansteckende Krankheit der Hoffart reißt schneller als die Cholera, an der nicht so viel Leut sterben als an der Hoffart. Siehst du keine Veränderung seit ein paar Jahren in den Kleidern bei dir daheim? Gelt, mit der Ortstracht und was man so bei euch in der Gegend getragen hat, ist's nimmer beim Alten? Und wie findest du sonst die Leut? Haben sie nicht auch neue Sitten angezogen? Wie gehr's mit der neuen Mode? Da kommt so ein gereizter Kerl, so ein Ladendiener oder Kellner, oder einer, der mal zweierlei Tuch auf dem Leib getragen hat, und so einer läßt sich im Dorf nieder, und ist nach der Mode gekleidet, und weiß sonst viel zu räsonniren, und die neue Mode und Unsitte gefällt den Bauernbuben, und da läßt sich ein und der andere auch so ein abgestuztes Kleid mit zwei Schwänzen hinten (man

nennt es Frack) machen, und dazu angespannte Hosen mit Riemen um die Fußsohlen und einen grauen Hut auf den Kopf, und laßt den Bart wachsen, und raucht Tabakstummel oder Cigarren, und der Kerl ist wie umgewandelt, der Bauernbub ist ein Stadtherr, und lauft manierlich, wenn er nicht am Sonntag voll ist, und schaut feck in die Welt und fürchtet Niemand mehr, und wird ein Tyroser, der vor Niemand den Hut lüpfte. — Und die Jungfern haben daran groß Pläsir und sehen gern auf die bäuerischen Herrn, und es thut ihnen weh, daß sie so altmodische und grobe Kleider anhaben. Da ist leicht zu helfen. S'ist so eine Mamsell im Ort, die ist in der Stadt in der Bildung gewesen, und hat kochen und bügeln und nähen und sonst noch allerlei gelernt, was zur Bildung gehört; die ist als Landjungfer fort und kommt als Mamsell zurück, und die andern Jungfern vergehen fast vor Neid, wollen auch nicht hinter der Bildung zurückbleiben, und kaufen sich auch feinen, scheidigen und durchsichtigen Zeug und schneiden ihn städtisch zu; fort ist die alte Tracht und mit ihr die alte Einfachheit und Zufriedenheit, und die Landjungfern machen's dann um kein Haar besser als die Mamsellen in der Stadt: sie verachten Vater und Mutter, absonderlich wenn sie heirathen, und tragen ihren Götzendienst hinein in den Gottesdienst, und ich glaube der Teufel, aber Gott nicht, muß an den hunderttausend unrichten Gedanken in der Kirche, die von Eitelkeit und Kleiderpracht ausgehen, großes Pläsir haben. Wenn's nicht anders wäre, als nur daß der einfältige Mensch so verliebt wird in sich selbst und Götzendienst mit sich selber treibt, ich will nicht davon sagen, daß er arm an Tugenden und dumm am Geist wird. Glaubst du's nicht, daß man dumm wird? Nicht bloß einmal hab' ich es gesehen, wie so eitle Puzaffen von Stadtingfern sogar auf ihren Schatten hingeschaut und allerlei Bewegungen gemacht haben mit dem Kopf und Händen, und haben sich gewendet und gedreht, um sich zu bewundern. Was für eine miserable Seele muß da in dem Fleischmensch wohnen, hab' ich mir gedacht. Ich hätte zwar auch denken können, daß der Esel auch einen Schatten wirft und doch ganz demüthig vor sich hin schaut. Nein — mir sind ganz ernste Worte eingefallen: Pulvis et umbra sumus, zu deutsch: „wir sind Staub und Schatten;“ und weiter: „meine Tage sind vergangen wie der Schatten des Zeigers an der Uhr.“ Denke daran, wenn du Lust hättest, dich nach der Welt zu bilden.

Die leibliche Hoffart ist nur ein Ausdruck der Seelenhoffart, und die Kleiderpracht, wenn du's merken willst, spielt eine große Rolle in dem Trauerspiel des Ungehorsams und der Rebellion, die sich überall regt. Du wunderst dich? Was will man denn mit der Kleiderpracht, als daß kein Unterschied der Stände mehr sei? Stehst, wenn die Magd ein schön Stück Kleid an hat, so ist sie der Mamsell gleich, mit dem Gehorsam ist's fertig; und der Bauernbub, der ein Stadtherr geworden ist, der fährt dem Bürgermeister übers Maul und der Amtmann kommt nicht besser weg. Und wenn jetzt so die Dienstmagd für eine Mamsell, und die Mamsell für eine halbe Prinzessin, und das Landmädel für eine Stadtingfer, und der Schneider am Sonntag, wenn er die Nadelfisch am Finger mit Handschuhen verdeckt, für einen Professor oder Philosoph will gehalten sein, und wenn das Gleichmachen durch alle Stände, die du dir denken kannst, hindurch fortgeht, und wenn die Hoffart und die Ueppigkeit nothwendig alle Laster bringt und das Christenthum aufhebt, wie du an den neuen Religionen merken kannst, so kannst du's dir an den Fingern herfagen, wohin das Ding kommen wird. Siehst du, was die Hoffart in eine Familie bringt, nämlich Unordnung, Uebelhauferei und Aufhauferei, ja was gar erschrecklich ist: Aufhauferei im Glauben, das bringt sie auch zuletzt in eine ganze Gemeinde, und in's ganze Land. Und was dann? Ich will dir's sagen: Da gehi's gegen Fürst und Obrigkeit, und gegen alle, die noch den Glauben und die einfache Sitte und die Tugend lieb haben, und es heißt: wir Menschen sind alle gleich, und das Volk hat die Gewalt, wir brauchen keine Obrigkeit, und es geht um Kopf und Geld. Kann ich dir rathen, bet', daß es nicht so kommt, und bet' für die Obrigkeiten; sie haben's nöthig, denn sie merken nicht, daß es aus der Ferne donnert und ein schwer Gewitter geben könnte, wenn's nicht der liebe Herrgott auseinander treibt. — Hast du aber deine Tugend und Keuigkeit lieb, und willst du ein gebildetes Kind Gottes sein, so fasse keine Liebe zu den Kleidern; halt dein Lauffleid in Ehren, und geh' mir nicht an schmutzige Dertex, wo du's verwüsten könntest, hast du aber schon Flecken d'ran, reinige es zeitlich noch durch Demuth und Buße, damit du mit einem sauberen Kleid zum ewigen Gastmahl zugelassen und nicht hinausgeworfen wirst.

Jetzt mache ich noch einen Absatz und komme zu etwas, von dem du sagen möchtest, wie denn das daher gehört, nämlich

Das Gebet.

Eigentlich könntest du wohl merken, warum ich vom Gebet noch Einiges sagen will. Hab' ich von der Hoffart in der Kleiderpracht geredet, welche ein Höhendienst ist, so wirst du wohl das Gebet als das beste, probateste Gegenmittel gegen die Hoffart, und als den eigentlichen Ausdruck der Demuth erkennen müssen. Ich wollte ja zeigen, wie man wahrhaft gebildet werden könne. Nun siehe, — zur Bildung kommt man nicht so mit einem Sprung, dazu gehört Vorbildung, und diese ist eben das Gebet. Du darfst nur auf die Gebildeten, die Heiligen achten, wie sie's gemacht haben, so wirst du finden, das sie durch's Gebet zur Bildung gekommen sind. Und ich hab gesagt, ein Hoffärtiger werde auch ein unmanierlicher, in seinem äußern Betragen ungebildeter Mensch; das Gebet aber macht manierlich, und du sollst beisehen, daß einer, der gern betet, auch ein ganz manierlicher, recht anständiger Mensch wird.

Du hast vielleicht schon von sogenannten Gebildeten oder Eingebildeten gehört: wenn einer bete, so rede er mit sich selber, und das thue nur ein Narr. Narrisch ist es gewiß, wenn einer mit sich selber redet; aber im Gebete reden wir mit Gott, (wie dir jedes Kind antworten wird) und zwar laut oder innerlich; zu beidem brauchst du aber deinen Geist. Dieser sucht aber sein höchstes Bild, nach dem er sich bilden will. Und du richtest also deinen Geist zu Gott, wenn du betest, und suchst Ihn in der Mühseligkeit und Hülflosigkeit des Erdenlebens, und wenn dir im Leiblichen etwas fehlt, oder deine Seele betrübt ist, so suchst du dir den wahren Helfer und Tröster, der auf der Erde nicht zu finden ist, und wenn du tausend Freunde hättest und sogar des Königs Sohn wärest. Und du kommst mit deinem Geiste zu Gott, mit gar flehentlichen Bitten, und es wird dir bald sein, als seiest du gar nicht mehr auf der Welt; du gibst dich ganz kindlich vertrauend an Gott hin, und redest da nicht mit dir selbst, sondern, wie ein Kind mit dem Vater, redest du mit deinem Vater im Himmel, bittest ihn um Gnade, Barmherzigkeit und Verzeihung, weil du weißt, daß du ein sündhafter Mensch bist und gar oft Gott beleidigt hast; und du bittest ihn weiter um Hülfe und Trost, um Kraft gegen die vielen Versuchungen der bösen Welt und deines fleischlichen Willens, — und je öfter du dieses thust, desto reiner wird dein Herz, und du hättest dich dann etwas zu thun oder auch

nur zu wollen, was dir neues Mißfallen Gottes zuziehen könnte — und da du im Gebete gleichsam Umgang hast mit Gott, dem Allerweisesten, so wüßte ich nicht anders zu sagen, als du wirst täglich selber weiser, gebildeter, und gewiß viel geschiedter als die Gelehrtesten in der Welt; denn es fallen dir da Gedanken ein, wie du nicht dazu gekommen wärest, wenn du zu allen überbildeten Professoren und verbildeten Schulmeistern in die Schule gegangen wärest, oder alle Bücher ausstudirt hättest. Das erfährt aber nur der, der das Beten probirt. Wer das nicht thut, kann leicht darüber absprechen, aber er weiß das Wichtigste nicht, und ist darum ein sehr ungebildeter Mensch. Von ihm kann man aber nur sagen: er schämt sich zu beten, und weil er sich schämt, ist er hoffärtig, und Hoffart ist keine Gebildetheit, sondern Eingebildetheit oder Dummheit.

So ein Eingebildeter geht entweder gar nicht mehr in die Kirche, und betet natürlich auch daheim nicht, sondern steht auf und isst und trinkt, und arbeitet und ruht, und legt sich wieder in's Nest, und so Jahr aus und ein, und ich wüßte nicht wie groß da der Unterschied zwischen Mensch und Thier wäre; oder wenn ein Eingebildeter in die Kirche geht, so weiß er nicht, was er darin soll. Vor lauter Gebildetheit ist seine Seele so dumm vor Gott, daß er eben wie ein simpler Mensch dasteht und gafft, und über die Kirchenbank sich hineinlegt, und dann wie zu einem andern Haus wieder hinausgeht, vielleicht ins Wirthshaus, denn die Polizei geht über derartige Kleinigkeiten hinweg. Die gebildeten Weibsleut machen's nicht anders; nach der Kirche legen sie das Evangelium auch nicht aus, wenn sie zusammenkommen, und es ist sehr gut, wenn du nicht zu ihnen hingehst. So ungebildet benehmen sich Viele gegen den lieben Herrgott, ja sie behandeln ihn viel geringer als einen ihresgleichen. Du darfst nur z. B. den Gebildeten in der Stadt zusehen, wenn sie zusammenkommen, wie zierlich sie sich gegen einander benehmen, und reden so artig mit einander: gehorsamster, und ergebenster, und unterthänigster Diener oder Dienerin u. s. w. Du kannst es sogar in einem Städtlein oder gar in deinem Dorf merken, daß es gar besonders zur Gebildetheit gehört, daß eins ein ordentliches Compliment oder Knix machen kann, und das Maul ein wenig gegen die Ohren verzieht und sogar die Zähne sehen läßt vor lauter Freundlichkeit, wenn's damit auch gar nicht Ernst ist. Und vielleicht hast du schon Hochgebildete ge-

sehen, die haben sich vor einander tief gebückt und verbeugt und gewedel, (Kinder lehrt man dieses viel früher als das Vater unser) und es ist dir fast Angst geworden, sie könnten vor Anstrengung dabei einen Leibschaten bekommen. Und gerade diese, die sich vor den Leuten bücken, sind die unartigsten, größten Ungebildeten gegen den lieben Herrgott. Dieser hat aber dem Menschen Füße gegeben, die er vor Ihm beugen soll, wie du's an den lieben Engeln sehen kannst vor dem Tabernakel, die wir leiblich abbilden, obwohl sie pure Geister sind. Vom lieben Gott hat der Mensch die Augen, mit denen er zu Ihm anschauen soll, so innig und unverwandt, als wollte er ein wenig fürwiegend hinter den Vorhang schauen, welches ein schönes Spiel die Engel und Heiligen dort treiben. Der liebe Gott hat dem Menschen die Zunge gegeben, Ihn zu loben und zu preisen, Ihn zu bitten und Ihn zu danken. — Beinebens will ich dir noch etwas sagen. Die Zunge, der Mund und die wunderbarliche Einrichtung der Kehle oder Gurgel sind nicht bloß zum Schlucken beim Essen, sondern damit kann der Mensch, wenn ihm Gott besonderes Talent gegeben hat, auch gar schöne Lieder singen zum Lobe Gottes und zur Erbauung der Mitmenschen. Die Gebildeten thun das nicht. Vielleicht ist bei dir im Dorf oder im Städtlein so ein grundgebildeter Schullehrer, der seine Stimme herleiht, um mitzuhelfen bei den Liedertafeln oder Gesangvereinen, Liebeslieder oder Vaterlandslieder, die oft fast nach Revolutionsliedern schmecken; aber wenn er auf eurem Kirchenchor singen soll, bleibt ihm das „Credo“ oder „ich glaube an den Herrn Jesum Christum“ — oder das „Heilig, heilig“ in der Gurgel stecken, und seinen Schülkinder weiß er kein heiliges Lied zu lehren, obwohl er wissen sollte, daß der liebe Gott so großes Wohlgefallen hat am frommen Kinderlied, wie an dem Lobgesang der drei Knaben im Feuerofen. — Viele Heilige hat es zum Lobliede Gottes gleichsam hingerissen, wenn sie so recht ihre Seele zum Gebete gestimmt hatten, wie der Geiger die Saiten seiner Geige, und sie konnten sich nicht mehr halten zu singen und zu jubeliren, freilich ganz anders, als die schamlosen Bauernmädels und Buben, wenn sie durch Tanz und Trunk ihre Seelen zu den Teufelsliedern gestimmt haben. Ich wollte dir dies nur sagen, daß wenn du singen kannst, so hüte dich, daß du nicht zu den gebildeten Sängern gehörst, die ein Lied nachleiern, durch das der Teufel schon viele tausend Seelen erobert hat, und wenn du auch ein solches von einem Chorsänger oder Sängerin gehört

hättest, denn diese sind gar oft falsche Nachtigallen, die man vom Chor verjagen sollte.

Ich hab da einen Abschweif gemacht vom Beten zum Singen; es ist aber doch am Platz, denn rechtes Singen ist auch Gebet. Nun weiter. Der liebe Gott hat dem Menschen auch Hände gegeben, die sich zu ihm falten und ausstrecken sollen. Prohibier es gleich jetzt und falte deine Hand zusammen und schaue, wie dies aussieht. Du könntest dir selber sagen, was du damit ausdrücken willst. Es ist gerade, wie wenn du deine Hände hergeben wolltest zum Zusammenbinden. Du willst dem lieben Gott dadurch sagen, daß du dich Ihm gefangen geben und von Ihm binden lassen willst; daß du keinen eigenen Willen habest und auch nicht Alles von dem freien Gebrauch deiner Hände erwartest, aber gern Alles thun willst, was Gott dich heißt. Die Heiligen haben diese Hingabe an Gott auch noch anders ausgedrückt. Du siehst z. B. den heil. Franz von Assisi mit ausgebreiteten Armen beten, accurat wie der liebe Heiland am Kreuze zu schauen ist; du kannst es auch schon an frommen Orten gesehen haben, daß die Leute, die in besondern Anliegen dahin gekommen sind, so mit ausgebreiteten Armen gebetet haben. Ein Ungebildeter mag darüber spotten, weil er's nicht versteht. Es ist aber das Ausbreiten der Arme ein gar schöner Ausdruck der vollen Hingebung an den Gekreuzigten und eine Erklärung zu Gott, dem Heilande in Ertragung der Leiden ähnlich zu werden, und auch Alles um des kostbaren Kreuztodes Jesu Christi vom himmlischen Vater zu ersehen. Du kannst dir dabei auch merken, was der Apostel sagt: „Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt ihren Lüssen,“ — oder: „Immer tragen wir die Abtödtung Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde.“ — Die Gebildeten der Welt wissen noch Vieles nicht, was zur wahren Bildung gehört; du aber kannst dir das merken, daß das Gebet eine Vorbildung zur Bildung und eine fortwährende Schule der Bildung ist, und daß nicht nur deine Seele dabei gewinne, sondern sogar dein Leib bessere Manieren lernt, als du sie beim Tanzmeister lernen kannst. — Stoße dich nicht daran, wenn man dich einen Einfältigen nennt, da du dich nach den Heiligen zu bilden anfangen willst. Tröste dich mit dem Worte des lieben Heilandes, daß was den Klugen und Weisen verborgen, den Kleinen geoffenbaret werde. Und der heil. Augustinus sagt: „Die Ungelehrten werden kommen und den Gelehrten das Himmelreich wegnehmen.“

Ich könnte dir, lieber Leser, noch Manches sagen, was zur wahren Bildung gehört; doch davon vielleicht ein andermal mehr. Du kannst dir selber Manches herauslesen aus dem Leben der Heiligen Gottes; lies nur die paar Geschichten, die in diesem Kalender folgen. Es wird dir aber nicht unlieb sein, wenn dir gezeigt wird, wie du die Lebensgeschichten der Heiligen lesen sollst, denn darauf kommt viel an. Also bekommst du zuerst ein Kapitel über das Lesen der Heiligen-Legende. Zum Schluß hab' ich dir noch ein ernstes Kapitel hinzugesetzt, welches davon handelt, wohin man durch

falsche Gebildetheit kommen kann, und wohin man fährt, wenn man in dem großen Omnibus oder in der Allerweltskutsche des Lasters durchs Leben fährt. Hab Acht darauf; ein gar gelehrter Mann hat das Kapitel geschrieben, ich hätt' es nicht so können; ich hab es nur ein wenig verständlicher einfassen lassen, weil es eigentlich für die Gebildeten geschrieben worden ist, um sie aus ihrer Gebildetheit aufzuwecken.

So — jetzt schau den Vorspruch noch einmal an, überdenk ihn, dann lies weiter. Ich wünsche dir, daß du gut fahren möchtest. Hast du Muth, so fahre den Heiligen nach.

Vom Lesen überhaupt und vom Legendenlesen insbesondere.

(Vom Herausgeber.)

Die Gelehrten und Dichter erzählen, es habe einmal ein goldenes und ein silbernes und ein eisernes Zeitalter gegeben und wissen viel Seltsames und Sonderbares davon zu berichten. Da könnte man denn auch fragen, wie das Zeitalter zu nennen sei, in dem wir leben. Ich meines Theils glaube, das goldene und silberne könne man es eben nicht heißen, denn an Gold und Silber fehlt es Land auf und ab und auch du, lieber Leser, wirst ihm des Goldes und Silbers wegen, das du im Kasten hast, diesen Namen wohl auch nicht geben. Eher könnte man es das eiserne Zeitalter heißen der Eisenbahnen wegen, die man allenthalben anlegt und macht. Ich weiß noch einen andern Namen; ich meine, man könne es das papierene heißen, denn so lange die Welt steht, ist noch in keinem Zeitalter so viel Papier verbraucht und verschrieben worden, als gegenwärtig verbraucht und verschrieben wird, und an Papier- und Schreiberseelen ist heut zu Tage auch kein Mangel. Es wimmelt davon wie von Kellerseln, wenn man einen alten Stein aus einer Mauer bricht. Geh' nur einmal in eine Kanzlei und schau umher. Da siehst du die Aktensöße oder Fascikel, wie mans heißt, aufgespeichert und aufgespeichert bis an die Decke, und man steigt an Leitern daran hinauf. Oder frage einen Ortsvorstand, wie viel Papier er das Jahr über verschreiben müsse, oder einen Beamten vom Katasterbüro, der sich bereits einen krummen Rücken hingeschrieben hat, die werden dir die Sache noch deutlicher auseinandersetzen können, als ich es vermag. Wir leben also wie gesagt im papierenen Zeitalter und da wird denn nicht bloß viel Papier verschrieben,

sondern auch viel, entsetzlich viel verdruckt, und es fehlt nicht an Büchern aller Art. In alten Zeiten, da man noch mehr handelte als schrieb und sandelte, Manneswort auch ohne Feder und Tinte galt, waren die Bücher sehr selten und meinte Wunder einer, was er für einen Schatz an einem Buche habe; jetzt schießen sie alle Jahre wie die Pilze hervor und es gibt ganze Kisten und Gewölbe voll. Wo soviel Wuchs ist, meine ich, müsse auch viel Auswuchs sein, und es können unmöglich alle Bücher wahr und gut und schön sein; denn was kann man nicht Alles für läppisches Zeug auf das geduldige Papier schreiben? Es ist mit den Büchern wie mit den Pflanzen und Kräutern und Grasarten auf dem Felde draußen. Wie es da volle und leere Aehren, saftige Pflanzen und Flechten, Heilkräuter und giftige gibt, so gibt es auch volle und leere, gute und schlechte, heilsame und giftige, nichtsnützige Bücher. Du hast wohl schon einen Fliegenschwamm im Walde gesehen? er ist schön roth und mit weißen Punkten wie mit Perlen besetzt, und er lacht dich, zumal wenn ein Sonnenstrahl durch die Lannenzweige darauf fällt, gar freundlich an, inwendig aber ist er voll Gift. Sieh, so ist's mit manchem Buche. Außen ist's schön gebunden, wohl gepreßt, vergoldet, auch ist's zierlich geschrieben, daß sich's glatt und leicht lesen läßt, inwendig aber ist's Gift — lauterer Gift. Oder du hast dir schon auf dem Markte einen rothbackigen Apfel gekauft und der Mund hat dir vielleicht darnach gewässert, aber da du ihn entzweischnittest, da war er innerlich halb faul und übelriechend. So geht's auch mit manchem Buche, das man feil bietet und an den

Läden ausstellt. Das innere Mark ist faul und ungenießbar und von übelm Ruche. Zu solchen Büchern rechne ich alle jene, welche gegen die Religion und den Glauben und die gute Sitte geschrieben sind und gegen die geistlichen und weltlichen Obern, und die Alles umkehren und auf den Kopf stellen wollen. Leider gibt es deren jetzt gar viele und die großen Herrn haben allzuwenig Acht darauf. Will dir dein aufgeklärter Schulmeister oder dein pfiffiger Bartscheerer im Orte so ein Buch in den Kopf schwären: so laß dich nicht irren oder mach dir eine warme Stube damit, auf daß der Knochenfraß und die Fäulniß nicht weiter kommen. Besonders räum' solche Bücher deinen Kindern und jungen Leuten überhaupt aus den Zähnen, denn die sind gar schnell hinter diesen Fliegenschwämmen und faulen Äpfeln her und essen sich oft auf ihr Lebtag den Tod damit hinein. Gute Bücher aber schaff' an; sie sind eine Seelennahrung, und wenn man sie liest, so wird es einem warm und freudig und fromm um das Herz; man liest und liest sie wieder und kann nicht satt daran bekommen. Trink lieber ein Schöpplein zuweilen weniger oder bleib von einem Jahrmarkt zu Haus, um das Geld zu so einem Buche zusammenzubringen. Auch wird dir dein Herr Pfarrer, wenn er ein Seelsorger und kein Geldsorger ist, an die Hand gehen und dir das eine oder andere gute Buch zu lesen geben und es an einem guten Rath nicht fehlen lassen. Vielleicht habt ihr einen Leserverein im Orte und der Herr Pfarrer ist Vorstand davon? Ich könnte Dir manch' gutes Buch anrathen, das wie ein Delbaum oder eine Balsamstaude voll heilsamer süßer Früchte ist, doch will ich für diesmal nur von Einem reden, von der Legende.

Du kennst wohl dieses Buch und hast vielleicht schon als Knabe für dein Leben gern darin gelesen und die schönen Geschichten, wie zum Beispiel die von der heiligen Pfalzgräfin Genovefa oder vom heiligen Alerius haben dein kindliches Herz wunderbar genährt und du weißt noch das und jenes davon auswendig? Lies auch jetzt noch in spätern Jahren gerne in dem Buche oder laß daraus vorlesen, denn das Schöne und Gute bleibt immer schön und gut in zwanzig, dreißig und hundert Jahren. An den Sonn- und Feiertagen Nachmittags oder an den Winterabenden, wenn es draußen schneit und stürmt, hast du dazu Zeit. Es ist besser, als müßig zusammenzusitzen und, wie es nicht selten geschieht, ein eitles, sündhaftes oder unnöthiges Gespräch zu führen.

Hermann von Frizlar, ein frommer Herr, sagt:

das Leben der Heiligten sei ein Buch, darin der Mensch lesen soll und lernen, wie er sein Leben stelle und ordne, das ihn stärke und kräftige in Leiden und Drangsal zur Ausdauer im Glauben, das ihn leite zu wahrer Frömmigkeit und zu werktätiger Ausübung des Christenthums. Muß das nicht ein schönes und gutes Buch sein, das uns solches lehrt und uns Kraft und Muth und Stärke geben will auf dem ohnedieß so rauhen und harten Lebenswege? Ich lese deshalb für mein Leben gern in der Legende, und je länger ich darin lese und über das Gelesene nachdenke, desto schöner scheint mir das Buch zu sein. Es ist so etwas Hohes und Tiefes, Liebliches und Rührendes in den Geschichten der Heiligen, Nacht und himmlischer Lichtglanz, und es weht Einen daraus ein Hauch an wie von einer besseren Welt herüber. Ein Spaziergang an einem Sommermorgen ist schön und erquickend für Geist und Herz und Leib. Der Himmel ist da blau ausgeschlagen und nirgends ist eine Wolke zu sehen, Alles klar, sonnig und heiter. Die Lerchen singen hoch in den Lüften und so weit das Auge schaut, sieht es grünen Klee und gelben Raps und wogende Kornfelder und blühende Weinberge. Und auf den Wiesen summen die Bienen und holen sich an den bethauten Blumen ihr Frühstück und die Blumen selbst wetteifern mit einander, welche von ihnen die schönste sei. Das ist ein lieblicher Anblick und man kann die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes bewundern und betrachten. Indessen wenn ich noch Nachts bei der Lampe, da Alles draußen schon stille ist und Vögel und Blumen schlafen, das Leben der Heiligen betrachte, und wenn ich lese von ihrem Glauben und ihrer Liebe zu Gott und zu den Nächsten, und von ihrer Demuth und Innigkeit und Keuschheit und ihrem süßen Heimweh nach Oben: so dünkt mich das doch noch schöner als Morgenroth und Blumen-duft und Lerchensang, und ich fühle es so recht, wie süß und mächtig und stark der Herr sein muß, der Solches zu wirken vermag in seinen schwachen Geschöpfen.

Weiß daher nicht, was gewisse Leute gegen die Legende haben und warum sie von den lieben Heiligen nichts wissen wollen. Sie behaupten, all das, was darin stehe, sei ein altes, abergläubisches, abgebrauchtes Zeug und darüber seien die geschickten Leute längst hinaus. Ein altes, abergläubisches Zeug? Das ist eine harte und dazu unwahre Rede, und schneller gesagt als bewiesen. Ich meine da ganz anders; denn wenn ich zum Exempel in dem

Buche lese, wie so eine heilige Jungfrau, die schön war von Angesicht und Gold und Perlen hatte in Hülle und Fülle und leben könnte in Freude und Lust, um Christi willen all das für nichts achtet und fröhlichen Muthes hinausgeht zur Richtstätte und ihren schönen Hals dem Scharfrichter darbietet, daß er ihn entzweischlage für den Glauben an den wahren Gott und seinen Eingebornen Sohn: so dünkt mich das gar schön und rührend und ist nichts Abgebrauchtes und Abergläubisches dabei. Oder wenn ich lese, wie der heilige Bischof Polykarpus zu dem Richter spricht, der ihn Jesum Christum lästern heißt: Ich diene meinem Herrn und Heiland, Jesus Christus, nun schon sechsundachtzig Jahre und Er hat mir nie ein Leid gethan. Wie kann ich meinen König und Herrn lästern? — und dann frohen Herzens auf den Scheiterhaufen steigt und in Mitte der prasselnden Flammen Gott noch lobt und preißt: so schneidet mir das ins Herz. Oder wenn ich lese, wie so manche fromme, heilige Fürstin in die elendesten Hütten ging und den Armen selbst das Brod brachte und die Kranken pflegte und sie auf dem Rücken von einem Bett ins andere trug und den Sterbenden mit ihrem Schleier den Todeschweiß abwischte: so kommt mir das Wasser in die Augen und ich glaube mich daran nicht schämen zu dürfen. Und das schönste Gedicht vom größten Dichter und die beste Maschine, vom geschicktesten Maschinenmeister gefertigt, gefallen mir nicht so und sind, an solches gehalten, eigentlich doch etwas Kleines und Unbedeutendes. Weiß daher nicht, warum gewisse Leute den lieben Heiligen und ihren schönen Thaten so gram sein können. Freilich die Wunder sind es, voran sie sich stoßen; auch sagen sie, daß die Heiligen allzuübertriebene Dinge an sich gehabt haben, wie man doch nicht nachahmen könne. Gott habe uns das Leben und seine Güter gegeben, um sie zu genießen, und wir sollen uns der schönen Gottesorde (nach andern freilich auch ein Jammerthal) reuen und brauchen in keinen Einsiedeleien und Klöstern zu leben und uns darin zu kasteien. So sagen sie. Was nun das Erste, die Wunder anlangt, o meine ich, daß da, wo es hehr und heilig zugeht, ben auch der Himmel offen sei und die Engel auf- und niedersteigen wie auf der Jakobsleiter, und daß der Herr gern bei den Seinigen Wohnung nimmt und in ihnen und durch sie gar Vieles uns Unbegreifliche wirkt, wie und wann er will, ohne erst die menschliche Vernunft zu fragen, ob sie ihre höchste Bewilligung dazu gibt. Unter uns gesagt, wäre noch mehr Glaube auf Erden wie in alten

Zeiten und weniger Stolz und Rechthaberei, so wäre auch der Himmel stets offen und es würden mehr Wunder geschehen und mehr Gnaden ausge-theilt. So aber ist der Himmel verschlossen und die seligen Geister mögen mit den Prahlhansen da unten wenig zu schaffen haben. Was das Zweite anlangt, so können wir freilich nicht Alles nachahmen, was die Heiligen gethan haben, und Gott verlangt das auch von uns nicht. Er hat die Heiligen ihre eigenen Wege geführt und hat gleicher Weise jeden von uns in den Lebenskreis eingewiesen, der für ihn der beste ist, und darin soll jeder leben und wirken, so lange es Tag ist. Bist du eine Hausmutter, so sollst du deine Kinder fromm und christlich erziehen und waschen und nähen und kochen, und Gott verlangt von dir nicht, daß du in den Wald gehst und eine Einsiedlerin werdest. Du hast schon deinen Lebenskreis und Beruf. Oder bist du ein Hausvater, so sollst du das Brod ins Haus schaffen und thun wie ein christlicher Hausvater zu thun pflegt, und Gott verlangt von dir nicht, daß du ein Waldbruder oder Kapuziner werdest; aber von den Heiligen sollst du lernen, stets auf Gott zu vertrauen, stark zu sein in der Versuchung, den Nächsten zu lieben, keusch, fromm und andächtig zu sein; und das sind gewiß Dinge, die sich auch für geschiedte Leute wohl schicken und dagegen Kaiser und König nichts haben können, ja sie müssen wünschen, zumal in unsern Zeiten, daß alle ihre Unterthanen dies thäten. Zu diesem Zweck schreibt die Kirche alle Tage den Namen eines Heiligen in den Kalender und stellt ihn als einen Wegweiser, der stets nach der rechten Heimath zeigt, an den Weg. Lies also immerhin in der Legende und laß dich nicht irren. Was einmal frömmer und besser und weise und selig machen kann, muß was Gutes sein, und würden sie es auch in Berlin und Paris oder sonst wo als veraltet und abgebraucht und abergläubisch verschreien. Kauf dir eine Legende, wenn du keine hast, und damit du nicht lange darnach suchen darfst, will ich dir hier das Eine und Andere aus dem Leben der Heiligen erzählen, und war ganz nach altem Schnitt.

Von Sankt Johannes, dem Evangelisten.

Des heiligen Johannes Vater hieß Zebedäus und seine Mutter hieß Salome und er war geboren zu Bethsaida, einer Stadt in Galiläa, und war ein Fischer. Auch hatte er einen Bruder, der hieß Jakobus. Und da die zwei Brüder eines Tages mit ihrem Vater am See Genesareth im Schiffelein ihre

Neze zurichteten, kam unser Herr Jesus Christus und rief sie. Und da ließen sie ihren Vater Zebedäus sammt den Tagelöhnern im Schifflein und folgten ihm nach. Und Jesus hatte den Johannes lieb vor den andern Jüngern wegen seiner jungfräulichen Reinheit, und hatte ihn gerne in seiner Gesellschaft und offenbarte ihm viel heimliche Dinge vom Reiche Gottes. Da Er des Jairus Tochterlein auferweckte, nahm er ihn mit in die Kammer, und da Er verkündet ward auf dem Berge, durfte er ihn schauen in seinem Glanz und in seiner Schöne. Des Abends, da unser Herr wollte gehen in seinen Tod, da lag Sankt Johannes an seiner Brust und Er offenbarte ihm heimlich, daß ihn Judas verrathen werde. Und am Delberge war er bei dem Herrn und sah ihn schweizen blutigen Schweiß und sah ihn betrübt bis in den Tod, und da er stand unter dem Kreuze, da befahl ihm Jesus seine Mutter, daß er Sorge trage für sie. Also lieb hatte ihn der Herr. Und St. Johannes nahm Maria, die Mutter Gottes, zu sich und trug Sorge für sie und lebte mit ihr auf dem Berge Zion in einem kleinen Häuslein. Er predigte das Evangelium in Jerusalem und Samarien und stritt für das Reich Gottes, und da Maria in den Himmel aufgenommen worden war, ging er in die Landschaft Kleinasien und lehrte in der Stadt Ephesus und an andern Orten und taufte und that Wunder und Zeichen. Da fingen die Heiden den heiligen Evangelisten und banden ihn mit Ketten und führten ihn nach der Stadt Rom vor den Kaiser Domitianus. Der sprach zu ihm: „Opfere den Götzen.“ Da sagte Johannes „Nein.“ Nun ließ der Kaiser füllen einen Kessel mit Del und Feuer darunter ansachen, und da das Del wallte und brodelte, hieß er die Henkersknechte den Heiligen in den Kessel werfen. Die thaten es; Gott aber war mit St. Johannes und es schadete ihm nicht. Des wunderte sich der Kaiser und ließ ihn setzen in ein Schiff und hinführen über das Meer nach der Insel Patmos. Dort sollte er arbeiten und Erz graben in der Erde. Und St. Johannes litt es geduldig und fing an zu predigen auf der Insel und bekehrte und taufte viele Heiden. Und Gott offenbarte ihm hier verborgene Dinge und wirkte in seiner Seele göttliche Schauung, und der Heilige schrieb da das Buch, das man heißt: die Offenbarung. St. Hieronymus sagt von diesem Buche, es seien so viele Geheimnisse darin als Worte, und der Verstand des Menschen vermöge es nimmer zu begreifen noch zu fassen.

Und da der Kaiser Domitianus todt war, ging St. Johannes wieder zurück nach der Stadt Ephesus

und lebte da und stritt für Christi Reich gegen die Heiden und falschen Lehrer und schrieb gegen sie das Evangelium, das beginnt mit den Worten: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“ Und auch Briefe schrieb er, drei an der Zahl; die sind ein überwallender Brunnen von Süße und Liebe. Und von Zeit zu Zeit ging er im Lande umher und predigte und setzte Bischöfe ein und suchte auf die Sünder, damit er sie bessere, und hatte eine große Liebe zu seinem Nächsten.

Einst kam er in eine Stadt und da sah er einen Jüngling schön von Gestalt. Und er ging zu dem Bischöfe der Stadt und befahl ihm den Jüngling, daß er ihn lehre den Christenglauben, und reiste weiter. Und nach etlicher Zeit kam St. Johannes wieder in die Stadt und ging in das Haus des Bischöfs und sprach zu ihm: „Wo ist der Jüngling, den ich dir übergeben habe?“ Da fing der Bischof zu weinen an und sagte: „Der Jüngling der ist todt.“ Des wunderte sich St. Johannes. Da sagte der Bischof: „Wisse, er ist nicht den Tod des Leibes gestorben, er ist den Tod der Seele gestorben; er ist hinausgegangen in den Wald und ein Hauptmann der Räuber geworden.“ Und da St. Johannes diese Worte hörte, da ward er traurig in seinem Herzen und rief: „Wehe, ich habe in dir einen schönen Hüter über die Seele deines Bruders aufgestellt.“ Und er nahm ein Pferd und einen Diener und ritt hinaus in den Wald. Und da kamen die Räuber und fingen ihn. Und da sagte er zu den Räubern: „Führt mich zu eurem Hauptmann!“ Die thaten es, und da der Jüngling St. Johannes sah, floh er vor ihm. Aber Johannes lief ihm nach und rief: „O Sohn, warum fliehst du mich, deinen Vater? Sieh an mein Alter und ehre es, und sieh an deine Jugend und zerstöre nicht ihre Blüthe! Fürchte dich nicht, noch ist Hoffnung für dein Heil! Ich will Rede stehen für dich bei Gott. Halte still, mein Sohn, Christus ist, der mich schickt.“ Und da stand der Jüngling stille und warf sich nieder zu den Füßen des heiligen Apostels und weinte, seine rechte Hand aber verbarg er in seinem Kleide, denn er hatte mit ihr viel Böses gethan. Und da nahm St. Johannes die Hand und küßte sie und sagte zu dem Jüngling: „Ich will dir Verzeihung deiner Sünden von Gott erwirken.“ Und darauf nahm er ihn und führte ihn aus dem Wald in die Kirche und betete und fastete mit ihm. Und Gott verzieh dem Jüngling seine Sünden und er ward in der Folge ein frommer Priester.

Man liest auch, St. Johannes habe ein Rebhuhn gehabt. Das war zahm und er trug es zu weilen in seinem Schooß und streichelte es sanft und hatte damit seine Lust und seine Kurzweil. Da kam ein Jäger zu ihm und der wunderte sich, wie ein so heiliger Greis Freude haben könne an so kindischem Zeitvertreib. Und da dies Johannes hörte, sagte er zu dem Jäger: „Was trägst du in deiner Hand?“ Der Jäger sprach: „Einen Bogen.“ Da sagte Johannes: „Warum hältst du den Bogen nicht immer gespannt?“ Der Jäger sprach: „Damit er nicht verliere seine Kraft und Strenge.“ Nun antwortete St. Johannes und sprach: „Also thue auch ich. Ich trage das Rebhuhn zuweilen in meinem Schooß und streichle es und habe damit meine Lust und Kurzweil. Denn der Geist bedarf wie der Leib der Ruhe, damit er nicht erliege unter der Anstrengung.“

Da Johannes nahezu hundert Jahre alt war, da konnte er nicht mehr in die Kirche gehen und predigen. Und da ließ er sich hintragen in einem Sessel in die Kirche und sprach: „Kindlein, liebet einander,“ und andere Worte sprach er nicht. Da fragten ihn seine Jünger: „Lehrer, warum sprichst du immer: Kindlein, liebet einander!“ Da antwortete St. Johannes und sprach: „Das thue ich, weil es des Herrn Gebot ist, und vollzieht ihr dies Gebot, so habt ihr genug gethan.“ Und da St. Johannes dies gesprochen hatte, starb er und ward begraben.

Daß wir die Liebe des heiligen Johannes in unsere Herzen empfangen, dazu helfe uns der himmlische Vater mit seiner Gnade!

St. Ignatius, Märtyrer und Bischof.

St. Ignatius war Bischof in der Stadt Antiochien im Asiatenlande durch vierzig Jahre, und der heilige Apostel Johannes unterwies ihn im Christenglauben. Die armen Leute liebte er und gab ihnen, und sein Essen war wenig und sein Schlaf kurz, gültlich sein Anblick und die Worte, die aus seinem Munde kamen, waren weise und lieblich. Dem Volke predigte er das Evangelium und bekehrte und taufte viele und lehrte sie halten Gottes Gebote. Und weil er selbst Gott lieb hatte und ihn trug in seinem Herzen, hießen sie ihn Theophorus d. i. Gottesträger.

Und da geschah es, daß ein Kaiser in die Stadt Antiochien kam. Der hieß Trajan und war ein Heide. Und er ließ St. Ignatius vor sich führen und sprach zornig zu ihm: „Du böser Dämon, du verschmähst

meine Gebote und verderbst vieler Leute Herzen.“ Da sagte Ignatius: „Ich bin kein böser Dämon und Niemand nennt den Theophorus also; denn die bösen Dämonen fliehen vor den Dienern Gottes. Wisse, o Kaiser, ich suche die Anschläge der Dämonen zu nichte zu machen, und ich habe Christum, den himmlischen König, in meinem Herzen.“ Und der Kaiser sprach: „Wer ist Theophorus?“ Da sagte Ignatius: „Der Christum in seinem Herzen trägt.“ Da erwiederte Trajan: „Auch wir tragen unsere Götter in unsern Herzen. Glaubst du das nicht?“ Und da sagte der Bischof: „Wisse, die Dämonen, die ihr anbetet, sind keine Götter und göttliche Kraft ist nicht in ihnen. Denn es ist nur Ein Gott, der Himmel und Erde und Alles, was darin ist, erschaffen hat, und es ist nur Ein Jesus Christus, Gottes Eingeborner Sohn. Möchte ich doch aufgenommen werden in sein Reich!“ Da sprach der Kaiser: „Sprichst du von dem Jesus Christus, der gekreuzigt worden ist unter Pontius Pilatus?“ Und Ignatius sagte: „Ja, von dem spreche ich. Er hat durch seinen Tod am Kreuze die Sünde zu nichte gemacht und den Urheber der Sünde, und er hat besiegt die bösen Geister und sie geworfen unter die Füße derer, die ihn tragen in ihrem Herzen.“ Da sagte Trajan: „Du trägst also Christum in dir?“ Ignatius sprach: „Ja, denn es steht geschrieben: „In ihnen will ich wohnen und unter ihnen will ich wandeln.““

Da ward der Kaiser zornig und fällte das Urtheil und sprach: „Ignatius, der da sagt, er trage Christum in seinem Herzen, soll von Soldaten nach der Stadt Rom geführt werden, und da soll man ihn den wilden Thieren als Speise vorwerfen zum Ergözen des Volkes.“ Und da Ignatius diese Worte hörte, da ward er froh und sprach: „O Herr, ich danke dir, daß du mich würdigest, eiserne Bande mit deinem Apostel Paulus zu tragen.“ Und er legte die Bande selbst an seine Hände und nahm Abschied von seiner Gemeinde und fuhr mit den Soldaten über's Meer gen Rom.

Und da sie eine Zeit lang gefahren waren, kamen sie nach der Stadt Smyrna, und da hielten sie stille mit dem Schiffe und stiegen an's Land. Und da wohnte auch ein heiliger Bischof; der hieß Polykarpus, und St. Ignatius bat die Soldaten, daß sie ihn führten zu dem frommen Manne. Und da er zu ihm kam, sagte er: „Sei gegrüßt, Polykarpus. Die Heiden haben mich um des Glaubens willen gefangen und gebunden und führen mich nach Rom und werfen mich daselbst den wilden Thieren

als Speise vor. Da unser Schiff hier stille hielt und landete, habe ich diese Männer gebeten, mich zu dir zu führen, damit ich dich noch einmal sehe, ehe ich sterbe." Und da Polykarpus dies hörte, ward er traurig in seinem Herzen. Da sagte Ignatius: "Betrübe dich nicht also, Polykarpus. Ich freue mich Bande zu tragen für den Herrn. Wisse, ich muß gemahlen werden von den Zähnen der wilden Thiere, um ein würdiges Brod Christi zu sein." Und da küßte Polykarpus die eisernen Bande des heiligen Mannes und sie redeten über himmlische Dinge und St. Ignatius befahl dem Polykarpus seine Gemeinde und bat ihn, daß er für ihn von Gott ersehe Kraft und Gnade zum Märtyrthum. Und da das Schiff lange Zeit in Smyrna stille hielt, schrieb der heilige Bischof Briefe nach Weise der Apostel an einige Christengemeinden. Darin ermahnte er sie, Eins zu sein im Glauben und in der Liebe und auf die falschen Lehrer nicht zu hören und nichts zu thun ohne den Bischof und die Versammlung der Priester. Und da St. Ignatius wieder fortfahren mußte, kamen noch andere Bischöfe und Priester, Abschied von ihm zu nehmen. Und sie genossen alle das heilige Abendmahl und St. Ignatius küßte sie und schied von ihnen und fuhr weiter nach der Stadt Troas. Und von da schrieb er hinwiederum Briefe an andere Christengemeinden, und auch an den Polykarpus schrieb er einen schönen Brief und sagt darin: "Trage Sorge für die Einheit in der Lehre, denn dieser mag nichts vorgezogen werden. Trage Alle, gleich wie der Herr Alle trägt. Habe Geduld mit Allen in Liebe. Bete ohne Unterlaß. Flehe um tiefere Erkenntniß. Wache, denn du hast den Geist erhalten, der nicht schläft. Sei nüchtern und kämpfe, denn der ausgesetzte Preis ist Unsterblichkeit und ewiges Leben. Steh fest in den Zeiten der Verfolgung, wie ein Ambos feststeht unter den Hammerschlägen, und werde noch eifriger als du bist."

Von Troas aus fuhren sie nach der Stadt Ostia. Die liegt nur sechszehn Meilen von Rom. Und da stiegen die Soldaten an's Land und nahmen St. Ignatius und führten ihn nach der Hauptstadt. Und als die Christen zu Rom hörten, der heilige Bischof sei da, kamen sie herbei, ihn zu sehen und Freude und Trauer war in ihren Herzen: Freude ihn zu sehen, Trauer, ihn zu verlieren durch den Tod. Und sie gedachten, wie sie ihn befreien möchten aus den Händen der Heiden. Aber Ignatius erkannte ihre Gedanken und sagte: "Thuet das nicht und gestattet mir, daß mein Blut ausgegoss-

sen werde als Trankopfer, denn der Altar steht bereit. Schön ist es zu scheiden aus der Welt und zu sterben in Gott und in ihm wieder aufzustehen dort. Lasset mich werden eine Speise der wilden Thiere, denn durch sie gelange ich zu Gott. Ich kümmere mich nicht um das Sichtbare und kümmere mich nicht um das Unsichtbare, wenn ich nur Theil habe an Christus. Wofern ich nur zu ihm komme, fürchte ich nicht Feuer noch Kreuz, noch wilde Thiere, noch Zerstörung des Gebeins noch Zerstörung des Leibes. Den suche ich, der für uns starb, den will ich, der für uns auferstand. Er ist mein Gewinn. Brüder, stehet mir nicht im Wege zum Leben. Trennt mich nicht durch die Welt von Gott, dem ich angehören will. Lasset mich schöpfen aus der Quelle des Lichtes! Mich verlangt nicht mehr, unter Menschen zu sein; der Herr ruft in meinem Innern: Komme, komme zum Vater."

Und da ließen die Christen den Heiligen ziehen und weinten. Er aber kniete nieder und betete; daß sie Eins bleiben möchten im Glauben und in der Liebe und segnete sie und nahm Abschied von ihnen. Und die Soldaten führten St. Ignatius nach Rom und brachten ihn in ein großes Gebäude, das man hieß das Amphitheater. Da saßen viele Menschen auf Bänken umher, den Bischof von den wilden Thieren zerreißen zu sehen. Und man ließ zwei Löwen los. Die brüllten laut und stürzten auf Ignatius zu. Da betete er: "Ich bin der Waizen des Herrn, ich muß gemahlen werden durch die Zähne der wilden Thiere, um zu werden ein reines Brod Christi." Und da fielen die Löwen ihn an und zerrissen ihn und ließen nichts übrig als die größten und härtesten Gebeine. Also starb Sanct Ignatius.

Und die Christen kamen und sammelten die Gebeine des heiligen Bischofs und schlugen sie in ein Tuch und brachten sie nach der Stadt Antiochia. Da waren sie eine Zeit lang und nun sind sie zu Rom in der Kirche des heiligen Pabstes und Märtyres Clemens, und werden in hohen Ehren gehalten. Daß auch uns einst werde die ewige Seligkeit, dazu helfe uns Gott!

St. Dorothea.

Der Vater der heiligen Jungfrau Dorothea hieß Dorus und war ein reicher Römer und hatte viele Güter und Heerden und Weinberge; und ihre Mutter hieß Thea. Auch hatten sie zwei Töchter, Christe und Caliste. Und zu dieser Zeit war

ein Kaiser zu Rom, der war so böse, daß er alle Christen tödten ließ, die er fand. Da fürchteten sich Dorus und Thea, seine Frau, und verkauften ihre Güter und Heerden und Weinberge und zogen mit ihren Töchtern in ein Land, das hieß Cappadozia, und in eine Stadt, genannt Cäsarea, und wohnten daselbst. In der Stadt bescheerte ihnen Gott eine Tochter, die ward getauft von dem Bischöfe und der nannte sie Dorothea. Und die Jungfrau wuchs und war weise und züchtig und gar schön. Und in Cäsarea wohnte ein heidnischer Richter, der hieß Saprizius und begehrte die Jungfrau zu nehmen zur Gemahlin, und ließ sie herbeiführen und sagte ihr davon. Aber Dorothea verschmähte seine Rede und sprach: „Ich habe mich verlobt einem andern Bräutigam, der heißt Jesus Christus.“ Da ward der Richter zornig und sagte: „Dorothea, opfere den Göttern und laß ab von deinem Glauben.“ Da sprach sie: „Es steht geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn allein anbeten und Ihm dienen.“ Ich gehorche Gott und nicht den sterblichen Menschen.“ Da sagte der Richter: „Thust du nicht nach meinem Willen, so lasse ich dich quälen mit vieler Qual.“ Da antwortete die Jungfrau und sprach: „O Richter, deine Qualen sind vergänglich, die Qualen der Hölle aber, die dauern ewig. Gerne dulde ich die Qualen, die vergänglich sind, damit ich entgehe denen, die ewig sind. Wisse, Jesus Christus sagt: „Fürchtet nicht die, die nur den Leib tödten können, fürchtet vielmehr den, der den Leib und die Seele in die Hölle stürzen kann.“ Nimmer werde ich den Götzen opfern, und Alle, die ihnen opfern und sie anbeten und verlängnen ihren Schöpfer, der Himmel und Erde erschaffen hat und das Meer und Alles, was darin ist, die werden verstoßen ins ewige Feuer.“

Da ward der Richter zornig und ließ herbeibringen einen Kessel und darein gießen Del, und Feuer darunter machen, daß das Del sott. Und darauf ließ er die Jungfrau ausziehen und werfen in den Kessel. Und Gott war mit St. Dorothea, und sie saß in dem siedenden Del wie in einem lauen Bade, und es schadete ihr nicht und sie war gar fröhlich. Da dies die Heiden sahen, da bekehrten sich viele und ließen sich taufen. Aber der Richter ergrimmete und befahl, die Jungfrau zu führen in einen Kerker, und gebot, daß ihr Niemand zu essen gebe neun Tage lang. Da ward sie gespeist von unserm Herrn. Und am neunten Tage ließ Saprizius sie herausführen aus dem Kerker, und sie war schön und gesund. Da sagte er: „Do-

rothea, werde meine Gemahlin.“ Da verschmähte sie wieder seine Rede und sprach: „Ich will nicht untreu werden meinem Gott und Herrn, dem ich mich verlobt habe. Er ist mein süßer Gemahl, der Tröster meines Wehes und der Löser meiner Bande und die Freude meiner Traurigkeit.“ Und da ließ der Richter die Jungfrau aufhängen an den Füßen, also daß ihr Haupt abwärts hing, und ließ sie schlagen mit Ruthen und ließ ihr abreißen das Fleisch mit eisernen Rämmen, so daß man sah das Gebein. Da ward die Jungfrau halb todt und Leben schien nicht mehr in ihr zu sein. Nun ließ sie der Richter werfen in einen finstern Kerker und verbot, ihr zu helfen. Aber Nachts ward es helle in dem Kerker und Jesus Christus kam zu ihr und machte heil alle ihre Wunden.

Nun ließ Saprizius aufrichten eine große Säule und setzte darauf seinen Abgott und gebot, Dorothea zu der Säule zu führen und sprach: „Bete an diesen Gott, oder du mußt mehr Pein leiden, als du schon gelitten hast.“ Da sagte sie: „Ich will anbeten den lebendigen Gott, deine Götzen aber sind Stein und Holz.“ Und sie kniete nieder bei der Säule und betete: „Herr Jesu Christi, ich bitte dich, beweise deine Allmacht.“ Da kam ein Donnerschlag und zerschlug die Säule und den Abgott, und viele tausend Heiden bekehrten sich und glaubten an Jesus Christus.

Und da der Richter sah, daß er die Jungfrau nicht bezwingen könne, ließ er herbeibringen ihre zwei Schwestern, die abgefallen waren vom Glauben, und sagte zu ihnen: „Beredet eure Schwester, daß auch sie lasse von ihrem Glauben.“ Die thaten es. Aber Dorothea sprach ihren Schwestern also gültlich und also lieblich zu und sagte ihnen vom Himmelreich und auch von der ewigen Pein, auf daß bewegt wurden ihre Herzen. Sie sprachen: „Wir haben Christum verlängnet und dürfen nimmer Gnade von ihm hoffen.“ Da sprach Dorothea: „Verzweifelt nicht an Gottes Barmherzigkeit, denn das ist eine größere Sünde als der Abfall von ihm. Vertrauet auf Jesus Christus, der heilen kann alle Gebrechen. Deshalb heißt er auch der Heiland, weil er heilt, und heißt der Erlöser, weil er erlöst, und heißt der Retter, weil er rettet. Thuet Buße und verzaget nicht.“ Und da fingen die Schwestern zu weinen an und sagten: „Dorothea, bitt für uns, daß Gott uns gnädig sei.“ Und St. Dorothea fing auch zu weinen an und hob auf ihre Hände und ihre Augen gen Himmel und betete: „Gott und Herr! du willst nicht den Tod des Sünders, du

willst, daß er sich bekehre und lebe. Herr Jesus Christus, Eingeborner Sohn Gottes, der du gesagt hast: es sei im Himmel eine größere Freude über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen: sei gnädig diesen da, die dir entrissen hat der böse Feind. Füh' zurück die verirrtten Schäflein zur Herde, und gib, daß ihre Rückkehr bewirke die Rückkehr vieler, die sich abgewandt haben von Dir." So betete die heilige Jungfrau und die Schwestern bekehrten sich zum wahren Glauben.

Und des Morgens da ließ der Richter die Schwestern rufen und fragte sie, ob sie Dorothea eines andern belehrt hätten. Da sagten sie: „Wir glauben an Jesus Christus, der ist der wahre Gott, und wir haben schwer gesündigt, daß wir abfielen von ihm, und wir wollen nun leiden in seinem Namen Alles, was man uns zu leiden auflegen mag.“ Da ward der Richter zornig und zerriß sein Kleid und ließ die zwei Schwestern zusammenbinden mit den Rücken und werfen in ein Feuer. Und St. Dorothea stand dabei und sprach zu ihnen: „Sterbet fröhlich, denn die Märterkronen sind bereit für euch und ich werde sie euch reichen.“ Also starben sie.

Nun kehrte sich der Richter gegen Dorothea und ließ schlagen ihren Leib mit Stecken und ihr Antlitz mit Fäusten, und befahl, sie zu werfen in den Kerker. Und des andern Tages, da er sie vor sich bringen ließ, war sie schöner, als je. Da sagte er zu seinen Knechten: „Wie mögen wir los werden dieser Jungfrau?“ Und er wandte sich wieder zu ihr und sagte: „Dorothea, wenn du verläugnest deinen Glauben und anbetest unsere Götter, so mache ich dich zur Gebieterin meines Reiches und schenke dir, was immer dein Herz begehren mag. Willst du es nicht thun, so mußt du sterben.“ Da sagte sie: „Mein Bräutigam, unser Herr Jesus Christus, hat mich geladen in seinen Garten, dort soll ich pflücken Rosen und Aepfel.“ Da erzürmte Saprizius in seinem Herzen und fällt das Urtheil und sprach: „Diese stolze und hoffärtige Jungfrau hat verschmäht unser Gebot und unsere Götter. Deshalb soll man sie hinausführen auf die Richtstatt und ihr abschlagen das Haupt mit dem Schwerte.“

Da hatte der Richter Saprizius einen Schreiber, der hieß Theophilus. Der rief ihr nach, da man sie fortführte und sprach: „Dorothea, wenn du kommst in den Rosengarten deines Bräutigams, so sende mir auch Rosen und Aepfel daraus.“ Und

da man die heilige Jungfrau auf die Richtstatt brachte, da bat sie den Scharfrichter, daß er ihr Zeit gebe zu beten. Und darauf fiel sie nieder auf die Kniee und betete heimlich. Indes kam ein gar schönes Kind. Seine Haare waren kraus und goldfarben und seine Kleider waren von Purpur, und in der Hand trug es ein Körblein mit Rosen und mit Aepfeln und gab es der Jungfrau. Da sagte St. Dorothea zu dem Kinde: „Bring die Rosen und die Aepfel zu Theophilus, dem Schreiber des Richters, und sprich also: „Diese sendet dir Dorothea aus dem Garten ihres Bräutigams, in den sie heute gegangen.“ Und da schlug ihr der Scharfrichter das Haupt ab mit dem Schwerte, und die heiligen Engel kamen und führten ihre Seele in's ewige Leben.

Darauf ging das Kind in den Palaß des Richters und da saß Theophilus und schrieb. Da sagte das Kind zu ihm: „Theophilus, diese Rosen und diese Aepfel sendet dir Dorothea aus dem Garten ihres Bräutigams, in den sie heute gegangen.“ Darauf verschwand das schöne Kind. Und da Theophilus den süßen Duft der Rosen und der Aepfel empfand, da rief er mit lauter Stimme: „In Wahrheit, Christus ist Gott, der alle Dinge gemacht hat. Im ganzen Lande ist es Winter und kalt und kein Zweig grünt, und hier sind Rosen und Aepfel von wunderbarer Art.“ Und Theophilus glaubte und ließ sich taufen und ward ein Prediger und bekehrte Viele und starb zuletzt selbst um des Glaubens willen.

Daß wir also leben, daß wir einst zu Gott kommen und ewig bei ihm bleiben, dazu helfe uns der Vater, der Sohn und der heilige Geist!

Die heilige Maria aus Aegypten.

In einem Kloster in Palästina lebte ein Mönch, der hieß Zosimas und war fromm und dienete Gott Tag und Nacht im Beten und Fasten und Wachen. Viele Leute gingen zu ihm und fragten ihn um Rath, und viele, die betrübten und traurigen Herzens waren, kamen, Trost von ihm zu begehren. Und da Zosimas fünfzig Jahre also fromm gelebt hatte, meinte er, es sei kein Mensch, der also gut lebe und streng wäre, wie er, auf dem ganzen Erdbreich. Da er so dachte, kam ein anderer Mönch zu ihm und sagte: „Zosimas, geh an den Fluß Jordan. Dort wirst Du ein Kloster finden und in das Kloster gehe und lerne die Regel der Mönche daselbst und übe sie Tag und Nacht.“

Und Zosimas ging an den Jordan und fand das

Kloster und pochte an der Thüre und sprach zu dem Pförtner: „Führe mich zum Abte des Klosters.“ Der that es und der Mönch sagte dem Abte von seinem Vorhaben und dieser hieß ihn bleiben. Und Zosimas sah die Regel der Mönche, wie sie theilten ihre Zeit zwischen Gebet und Arbeit und Psalmen singen zum Preise Gottes und zur Ehre unsrer lieben Frau. Sie waren Hüter ihrer Reden und kein unnützes Wort kam aus ihrem Munde. Ihre Gedanken standen nach göttlichen Dingen und ihre Speise war Brod und ihr Trank war Wasser. Das gefiel Zosimas und er blieb in dem Kloster und übte die Regel der Mönche. Und diese hatten die Sitte, wenn die heilige Fastenzeit herankam, so genossen sie unsers Herrn Frohnleichnam und ließen einen oder zwei Brüder im Kloster und die andern gingen jeder für sich in die Wüste und da blieben sie bis zum Palmsonntag. Einige nahmen Brod oder Hülsenfrüchte mit sich, andere nährten sich von Wurzeln. Und in der Wüste betrachteten sie unsers Herrn bitteres Leiden und Sterben und Jeder ging für sich seines Weges, und wenn er den andern kommen sah, wanderte er weiter.

Und da die Fastenzeit herbeikam, ging Zosimas mit den Brüdern hinaus in die Wüste und that nach ihrer Weise. Er betete und betrachtete und wanderte weiter und weiter zwanzig Tage lang und sah kein lebendes Wesen. Und am zwanzigsten Tage, da er sein Antlitz gen Sonnenaufgang wandte und sein Gebet sprach, sah er von ferne eines Menschen Gestalt; und die Gestalt war ohne Gewand und ihr Leib war von der Sonne schwarz gebrannt und die Haare waren lang und weiß. Da ging Zosimas auf die Gestalt zu, die aber floh. Und da rief der Mönch: „Stehe still im Namen Gottes, um dessen willen du hier wohnst, und segne mich.“ Aber die Gestalt floh weiter, bis daß sie an ein Wasser kam, und da blieb sie und rief: „Zosimas, ich bin eine Frau und habe kein Gewand. Willst du, daß ich mit dir rede, so lege deinen Mantel von dir, daß ich mich damit bedecke.“ Und da Zosimas seinen Namen nennen hörte, da erschrak er, denn er hatte das Weib noch nie gesehen. Und er dachte, solches komme aus Einsprache des heiligen Geistes und legte den Mantel ab und ging bei Seite. Und die Frau legte an das Gewand und sprach zu dem Mönche: „Zosimas, mein Vater, was willst du von mir?“ Da fiel Zosimas der Frau zu Füßen und sprach: „Segne mich!“ Sie sagte: „Du bist ein Priester und ein Knecht Gottes, du sollst mich segnen.“

Und da Zosimas dies nicht thun wollte, sprach die Frau: „Gebenedeit sei Gott, der nichts begehrt, denn der Seele Heil. Er behüte deine Seele und deinen Leib alle Zeit.“ Da sprach Zosimas: „Amen“ und erhob sich, und wie er auffah, erblickte er ein glänzendes Licht, das die Frau umfloß. Und er währte, sie wäre ein seliger Geist und warf sich auf die Erde. Da sagte die Frau: „Vater, thue nicht also; ich bin kein Geist, ich bin eine große Sünderin und ein Mensch von Staub wie du.“ Da stand Zosimas auf und fragte: wer sie wäre und warum sie lebe in der Wüste. Da sprach sie: „Ich schäme mich, das zu sagen und dir aufzudecken meine Sünden. Doch will ich es thun, daß du bittest für mich am Tage des Gerichts. Wisse, ich bin geboren im Lande Aegypten und bin von edelm Geschlechte. Und da ich zwölf Jahre alt war, da war ich eine schöne Jungfrau und verließ meinen Vater und meine Mutter heimlich und ging nach der Stadt Alexandria. Dort lebte ich ein sündhaftes und wollüstiges Leben siebzehn Jahre lang und es war mir eine Lust, die Gebote Gottes zu übertreten und mein Herz zu beslecken. Einst stand ich am Ufer des Meeres und Männer kamen des Wegs. Da fragte ich sie, wohin sie gingen. Sie sagten: nach Jerusalem zum Feste der Kreuzerfindung. Und ich bat sie, mich mitzunehmen, und warf meine Spindel weg und stieg in ihr Schiff und fuhr über das Meer nach Jerusalem, willens, da ferner zu sündigen. Und auf dem Schiffe that ich viel Böses und verführte viele meiner Gefährten. Und da wir nach Jerusalem gekommen waren, gingen diese am Tage des Festes in die Kirche und ich ging ihnen nach. Sie gingen hinein und ich wollte auch hineingehen und da konnte ich nicht, Und viermal versuchte ich, einzugehen durch die Thüre und viermal hielt mich eine Gewalt zurück. Da dachte ich nach, was dies bedeute, und verstand, daß meine Sünden mich abhielten, und ging hinweg von den Leuten und weinte bitterlich. Und da sah ich die Mutter unsers Herrn angemalt an der Kirche und betete: „Heilige Jungfrau, du bist keusch und rein gewesen allezeit an Leib und Seele, ich aber bin eine große Sünderin und nicht werth, dein Bild anzuschauen. Ich bitte dich um deines Sohnes willen, der die Sünder nicht zu verschmähen pflegt, erbarme dich meiner und gestatte mir, einzugehen in die Kirche und anzubeten beim Kreuze deines Sohnes. Ich gelobe dir, meinen Leib nicht mehr zu beslecken mit einer Sünde und ich will entsagen der Welt und Buße thun mein Leben lang.“ Und

da ich dies gelobt hatte, da konnte ich eingehen in die Kirche und war froh und warf mich nieder vor dem Kreuze und beweinte meine Sünden. Und als dann ging ich wieder hinaus vor unser Frauenbild und dankte der heiligen Jungfrau für die Gnade, die sie mir erworben um ihres Sohnes willen. Da sprach eine Stimme vom Himmel: „Komm zu mir über den Jordan, da findest du Ruhe.“ Und da ging ich weiter und es kam ein Mann des Weges, der gab mir drei Pfennige und wies mir den Weg nach dem Jordan. Und ich kaufte mir drei Brode um die drei Pfennige und ging fürbaß, und da es Abend war, kam ich an den Jordan zu der Kirche des heiligen Johannes. Da setzte ich mich nieder und aß ein halbes Brod und trank aus dem Flusse, und des Morgens ging ich in die Kirche und bekannte meine Sünden und empfing unsers Herrn Frohnleichnam. Und darauf ging ich mit dritthalb Broden über den Jordan in die Wüste und lebe nun da schon sieben und vierzig Jahre.“

Als die Frau dies gesprochen hatte, fing sie an bitterlich zu weinen und schwieg stille. Und da fragte Zosimas, womit sie sich ernährt habe in der Wüste durch diese Zeit. Sie sprach: „Erst aß ich die Brode, dann aß ich Wurzeln. Meine Kleider die fielen ab an mir und verkaulden. Unter ein Obdach bin ich nie gekommen, auch habe ich keinen Menschen gesehen seit dieser Zeit, denn dich.“ Da fragte Zosimas: „Kam dir keine Lust mehr, in die Welt zurückzukehren?“ Sie sprach: „Ich habe viel gelitten und der böse Feind that mir viel Leids. Er hat mir vorgehalten alle Tage gut Essen und gut Trinken und schöne Kleider und weltliche Wollust, und mich gemahnt an mein altes, sündiges Leben. Aber mit Gottes und der heiligen Jungfrau Hülfe überwand ich die Versuchung und die Kraft des bösen Feindes. Und der Herr wirkte in mir göttliche Gedanken und göttliche Begehrung und himmlische Freude.“ Und die Frau fuhr zu reden fort und sprach: „Vater Zosimas, ich bitte dich, komme übers Jahr auf den grünen Donnerstag wieder hieher, denn die Fasten durch wirst du zu Hause bleiben und wirst nicht gehen können. Alsdann bringe mir den Leib unsers Herrn und sage nichts von all dem, was ich dir sagte.“ Und nach dieser Rede ging die Frau wieder zurück in die Wüste, Zosimas aber fiel nieder auf die Erde und küßte das Gras, darauf die Frau gestanden war, und ging wieder heim in sein Kloster und sagte Niemand davon.

Und da die Fasten wieder kam, da ward Zosimas krank und konnte nicht in die Wüste gehen. Aber am grünen Donnerstag ward er frätziger, und nahm unsers Herrn Frohnleichnam und einige Linsen und Datteln und that sie in ein Korblein und ging hinaus in die Wüste. Des Abends kam er an die Stelle und da kam auch die Frau gegen ihn über das Wasser gegangen gleichwie über die Erde. Da kniete Zosimas nieder. Doch solches wehrte ihm die Frau und sprach: „Vater Zosimas, dein Knieen ist mir leid; steh' auf, denn du irrst den wahren Gott.“ Und da sie unsers Herrn Frohnleichnam sah, da weinte sie und sprach: „Jesus Christus, du viel süßer Gott, du kommst zu deiner Dienerin! Nun sehe ich dich wieder, den wahren Gott, das ist mir eine Seltenheit auf Erden.“ Darauf kniete sie nieder und bekannte ihre Sünden und empfing des Herrn Frohnleichnam mit großer Andacht und dankte Gott für seine Gnade. Auch Zosimas dankte sie, daß er ihr gebracht hätte Christi Leib und sagte zu ihm: „Ueber ein Jahr komme wieder und dann hat mein Leben ein Ende.“ Dies gelobte ihr der Mönch und bat sie, etwas Labung zu nehmen aus dem Korblein. Sie nahm drei Linsenkörner und bat Zosimas um den Segen, und darauf ging sie zurück in die Wüste. Er aber ging heim in das Kloster und es war ihm leid, daß er ihren Namen nicht wußte. Und seine Neigung stand nach der Wüste, und übers Jahr kam er wieder an die Stelle. Da fand er die Frau todt daliegen, ihr Antlitz war gegen Morgen gefehrt und ihre Hände waren gefaltet. Und er erschrak und es that ihm leid, daß er nicht mehr sollte reden können mit ihr und ihren Namen nicht wußte. Und wie er also dachte in seinem Herzen, sah er einen Brief in der Hand der Frau. Darauf stand geschrieben: „Zosimas begrab' den Leichnam der armen Sünderin Maria aus Aegypten und thue der Erde ihr Recht an und wirf Staub zum Staube.“ Da trachtete Zosimas, wie er möge ein Grab machen, und er hatte kein Werkzeug. Und da ihm dies leid that, da kamen zwei Löwen aus der Wüste, groß und stark. Die scharften mit ihren Füßen ein Grab, und Zosimas legte den Leib der heiligen Frau hinein und deckte ihn zu mit Erde.

Darauf ging er heim in sein Kloster und erzählte seinen Brüdern, was er wußte von der heiligen Maria aus Aegypten. Und er diente fortan Gott eifrig Tag und Nacht, und darnach ist er selig im Herrn gestorben.

Die Ewigkeit der Höllestrafen.

(Nach v. Hirschers „Erörterungen“ für den Kalender bearbeitet von Zugschwerdt.)

Der Gottesdienst ist so eben zu Ende. Es ist ein arges Drängen und Stoßen unter der Kirchthüre, obwohl beide Thürflügel sperrangelweit offen stehen; denn keiner will über die Schwelle treten, ehe er den blauen oder rothen Regenschirm aufgespannt hat. Draußen ist nämlich ein gar unlustiges Wetter, es regnet und schneit durcheinander, wie das auf dem Schwarzwald gegen das Advent hin Brauch und Herkommen ist. Darum, und weil der Pfarrer mit der Predigt fast nicht fertig werden konnte, tummeln sich die Leute gewaltig, um noch in ihre Zinken und abgelegenen Höfe zu kommen, ehe das Mittageffen kalt geworden. Einige Mannsbilder aber machen es, wenn nicht gerade häuslicher, doch bequemer; sie gehen gar nicht heim, sondern in's Köfale, um das gute Wetter abzuwarten. Man sieht's ihnen ordentlich an, daß sie froh sind über das abscheuliche Wetter, weil sie sich damit bei ihren Weibern schön entschuldigen können. Es ist wirklich eine böse Sache für die Weiber, wenn der Mann so weit zur Kirche hat, nicht wegen der Kirche, sondern wegen des Wirthshauses daneben. Sie sitzen also im Köfale und lesen eine allmächtig große Zeitung (nämlich der Kommissär, der nicht aus der Kirche, sondern aus dem Bett gekommen ist und auf ein Saueressle wartet, liest sie den andern vor); dann reden sie vom Schweizerkrieg, und vom Krieg kommen sie natürlich auf die Jesuiten, und von den Jesuiten auf ihren Pfarrer, und vom Pfarrer auf die Predigt, die er heute gethan, wie das so geht. Den Pfarrer haben sie aber für keinen Jesuiten gehalten, sondern für einen recht maniertlichen Mann, der ganz in das Thal passe; nur bisweilen gehe er auf der Kanzel ein wenig zu weit. „Die heutige Predigt war aus dem Fundament,“ sagte der Heiligenpfleger, „bis auf die Hölle und das ewige Feuer darin. Das glaube ich nun einmal nicht. Ein Fegfeuer lasse ich mir noch gefallen, denn das nimmt doch einmal ein Ende; aber ein Feuer, das gar kein Ende nimmt — das glaube ich nicht. Da müßte man ja in ewigen Nengsten leben, könnte nicht einmal in Ruhe seinen Schoppen trinken, man müßte ein Einsiedler werden, und das hälfe nichts. Nein! das ewige Feuer glaube ich nicht. Der Pfarrer hat zwar Sprüche aus der hl. Schrift angezogen, von denen muß es aber eine andere Auslegung geben.“ Die Köfalewirthin brachte dem Kommissär das Saure und hatte

die Rede des Heiligenpflegers noch gehört. Sie setzte dazu: „Es wäre unmenschlich von dem grundbarmherzigen Gott; wohl ist die Welt schlecht und wird alle Tag schlechter, aber eben weil so gar viele Menschen liederlich sind, so wird sich Gott doch am Ende über sie erbarmen. Er zieht sie an den Haaren in den Himmel, wenn sie sonst nicht hinein wollen.“ „Ach was,“ schrie der Dobelsepple dazwischen, „wer weiß, was nach dem Tode sein wird! Vielleicht ist dann gar nichts mehr. Und wenn es auch eine Hölle gibt, so wird es am Ende wohl darin auszuhalten sein; wo so Viele zusammenkommen, da kanns doch nicht langweilig hergehen. Die Pfaffen haben eben ihren Lohn dafür, daß sie die Hölle recht schwarz malen, damit man die gemeinen Leute besser unter dem Daumen halten kann. Man will uns nur Angst machen, ich kenne das.“ (Der Dobelsepple war nämlich schon im Zuchthaus gewesen und hatte dort die Sache nicht so arg gefunden, als er sich's vorgestellt.) Derweil hatte der Kommissär sein Saures verzehrt, schaute vornehm umher und sagte: „Wenn es eine Hölle gäbe, so würde darin allerdings eine entsetzliche Pein und Marter sein, Sepple; aber es gibt zum Glück gar keine. Das will ich euch beweisen, wenn ihr so viel Hirn habt, daß ihr Etwas versteht. Ich habe auch auf Geislich studiert drei Jahre, und wäre mir das Fach nicht zu leicht gewesen, so wäre ich jetzt schon lange Dekan oder auch etwas mehr. Darum muß ich's wissen. Gebt also Acht! Gott ist barmherzig, d. h. er verzeiht dem Sünder, wenn dieser sich bekehrt; nicht wahr? Der Mensch aber ist frei, und diese seine Freiheit ist ein unverküßliches Gut; das wißt ihr vom Landtag her, d. h. man kann sie nicht verlieren. Wenn Einer aber frei ist und bleibt, so kann er sich auch bekehren, wenn und wann er will. Bekehrt er sich aber, und sollte es erst nach 1000 oder 100,000 Jahren sein, so muß ihn Gott auch wieder zu Gnaden annehmen, so wahr er barmherzig ist. Verstanden?“ „Aber Gott ist auch gerecht!“ meinte der Heiligenpfleger. „Gut, daß ihr mich darauf bringt,“ versetzte der Kommissär. „Ja wohl, Gott ist gerecht, darum gibt es keine Hölle mit ewigem Feuer. Er bestraft das Böse, aber er bestraft gerecht. Wenn ein Richter Einem den Kopf abschlagen ließe, weil er auf dem Felde eine weiße Rübe gestohlen, wäre das gerecht? Oder wenn

Einer 100 Jahre in's Zuchthaus müßte, weil er im Zorn eine Ohrfeige ausgetheilt, wäre das gerecht? Oder ich wäre dem Köhlewirth 20 fl. schuldig, und er verklagte mich beim Bürgermeister, und der thät urtheiln, ich müßte dem Wirth 1000 fl. bezahlen, wäre das gerecht? So wäre es aber, ja noch viel himmelschreiender, wenn Gott die schlechten Menschen ewig in der Hölle braten ließe. Thut denn Einer eine ewige Sünde? Wenn ich einen Rausch trinke, ist das eine ewige Sünde, oder ist er morgen wieder weg? Sogar wenn ich Jemand todtschlage, ist das keine ewige Sünde, denn der Tropf wäre ja doch einmal gestorben. Wie sollte darum Gott zeitliche, vergängliche Sünden mit ewiger, unvergänglicher Strafe belegen? Er darf nicht; er wäre sonst nicht gerecht; die armen Seelen müßten zu viel bezahlen. Verstanden? He! Ich will euch sagen, wie es am Ende der Welt zugeht: Gott will, daß alle Menschen in den Himmel kommen, darum kommen auch alle hinein. Nach Rom gehen viele Wege, zum Himmel aber noch viel mehr. Der Eine geht den nächsten Weg, ein Anderer macht allerhand Umwege, noch Andere verirren sich so sehr, daß man meint, sie würden den rechten Weg in Ewigkeit nicht mehr finden; allein am Ende treffen doch Alle wieder zusammen; Gott ruft Jedem, und einmal hört auch Jeder und folgt dem Rufe. Wenn darum auch Einige ganz spät kommen, so bleiben sie doch nicht immer vor dem Himmel draußen. Im Fall sogar Einer nicht hinein will, so zieht ihn Gott bei den Haaren hinein, wie die Wirthin ganz recht gesagt hat. — Bringet mir noch einen Schoppen Zehner; ich habe jetzt etwas Anderes vorzubringen.“

Es ist aber in selber Stube auch Einer am Dsentisch gesessen und hat Rindfleisch und Rubel-suppe gegessen, dem hat die Rede des Kommissär gewurmt, er hat darüber spintisirt und ist nicht in's Reine gekommen. Es lebt aber in Freiburg ein Landsmann und weitsichtiger Better von ihm, der auch einen geistlichen Noth anhat. Bei diesem suchte er Rath und bekam von ihm ein blaues Buch mit dem Titel: „Erörterungen von Dr. J. B. Hirscher,“ mit einem Zeichen darin weit hinten und der Weisung, langsam und bedächtlich und viermal von dem Zeichen an bis ans End zu lesen. Bald aber kam er wieder mit dem Buche zum Landsmann, klemmte und drehte den Hut vielmals in den Händen herum und sagte mit einem kuriosen Gesicht, er habe das Ding gelesen und es habe ihm recht wohl gefallen, aber er merke wohl, daß es, wie

auf dem Titel steht, für höhere und mittlere Stände geschrieben sei; darum habe er Einiges nicht recht verstanden, weil er als Leineweber ein unterer Stand sei. Es komme gar so Hochdeutsches darin vor; ob der Herr Better nicht so gut wäre, und die Sache für ihn und seinen Nachbar etwas deutlicher und wälderischer aufsetzen wolle. Das hat nun der Herr Better gethan. Weil er aber zwar schreiben kann, doch auf eine Art, daß es nicht Jeder lesen kann, so hat er es in den Kalender drucken lassen. Hier folgt's.

I. Was gegen die Ewigkeit der Höllestrafen vorgebracht wird, läuft im Grunde Alles darauf hinaus, daß alle Verirrten zuletzt den rechten Weg wieder finden, alle Sünder sich früher oder später bekehren; das Ende der Menschengeschichte wäre dann, daß alle Menschen sich mit ihrem Schöpfer vereinigten, alle ihn liebten und ihm dienten, alle am ewigen Hochzeitmahle im Himmelreiche saßen und sich ewiger Seligkeit erfreuten. Das klingt nun dem Ohre wohl angenehm, aber ist es auch wahr? In der That, was gibt es Behaglicheres, als daß Jeder seinen Gelüsten ruhig folgen möge, am Ende aber seines Zieles doch nicht verlustig gehen werde? wie es in einem leichtfertigen Sprüchlein heißt:

Lustig gelebt und selig gestorben
Heißt dem Teufel das Register verdorben.

Doch, wer weiß das? Wer ist in jener Welt gewesen, oder im Rathe Gottes gesessen, daß er uns zu sagen vermöchte, welches Ende die Menschengeschichte nehme, und ob wirklich einst Alle zu Gott kommen? Wir wissen es durchaus nicht; darum fragen wir nach Recht und Billigkeit Den, welcher nicht nur aus jener Welt zu uns herübergekommen ist, sondern auch von sich behauptet hat, er sei der Richter der Lebendigen und der Todten. Siehe, Der muß wissen, welches Gericht er halten und welches das Ende der Menschengeschichte sein werde. Was sagt nun Er? Redet er von verschiedenen Wegen, auf denen allen man aber am Ende doch zum Ziele komme? Sagt er: Alle Sünder werden sich bekehren, Alle werden mit Abraham im Reiche Gottes sitzen, Alle der ewigen Seligkeit theilhaftig werden? — Wohl redet er von Verirrungen, aus denen es eine Rückkehr gebe; von falschen Wegen, die man wieder verlassen könne; wohl deutet er hin, daß auch in jener Welt noch Buße, Besserung und Vergebung der Sünden statt finde. Ist Ihm ja alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden; hat er ja auch denen, welche von der Sündfluth weggetilgt

wurden, das Evangelium verkündet, und redet er ja ausdrücklich von Sünden, die noch in jener Welt, und von Sünden, die auch dort nicht werden nachgelassen werden. Allein, wenn dann endlich der letzte der Tage erschienen und die lange lange Zeit vorüber sein wird, die Gott für das gesammte Menschengeschlecht angesetzt hat, damit Jeder der Erlösung theilhaftig werde, sich bekehre, Buße thue und in der Prüfung bestehe; was ist alsdann am jüngsten Tage das letzte Ende? Was lehrt der Herr? Daß Alle heilig und selig sein werden? Daß Alle an einen Ort kommen? — Nein! sondern er sagt: Dann werden die Guten und Bösen von einander getrennt werden. Gott läßt dem einzelnen Menschen lange Zeit, fromm und gut zu werden, Jahrtausende geht der Herr als der gute Hirt den Verirrten nach und ruft sie zu sich: aber es bleibt nicht ewig so, die Zeit endet mit dem Weltgericht. Wie an jenem fürchterlichen Tage entchieden wird, so bleibt es in Ewigkeit. So spricht Christus: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Während die Leute aber schliefen, kam ihr Feind und säete Unkraut unter den Weizen und ging davon. Als nun die Saat hervorsproßte und Frucht trieb, zeigte sich auch das Unkraut. Da sprachen die Knechte zu dem Hausvater: sollen wir es ausjäten? Aber der Hausvater erwiderte: nein! Lasset beides mit einander wachsen, bis zur Erndte. Zur Zeit der Erndte dann will ich den Schnittern sagen: Leset zuerst das Unkraut zusammen und bindet es in Büschel zum Verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheuer. Das ist in Kürze die Geschichte der Menschheit. Der Herr selbst deutet das Gleichniß und in ihm zugleich die Menschengeschichte und ihr Ende, indem er sagt: Der den guten Samen säet, ist der Sohn des Menschen; der Acker ist die Welt; der gute Same sind die Kinder des Reichs; das Unkraut sind die Kinder des Bösen; der Feind, der jenes säet, ist der Teufel; die Erndte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Sowie man nun das Unkraut zusammenliest und verbrennt, so wird es auch am Ende der Welt gehen. Der Sohn des Menschen wird seine Engel senden; diese werden alle Verführer und Alle, die Böses thun, aus seinem Reiche aussondern und sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Alsdann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reiche. Wohl also liegt die Saat (die gute und böse) in der Erde; wohl

1848.

hat sie ihre Zeit zum Wachsen und Reifen; wohl ist es eine lange lange, durch die Jahrtausende hinablaufende Zeit; aber das Ende ist das Ende des Gerichts. Das Unkraut wird nicht zum Weizen, und wird auch nicht in die Weizengarben gebunden, und wird auch nicht in die Scheuer Gottes gebracht; sondern der Weizen wird besonders gesammelt und das Unkraut besonders. Gute und Böse werden für immer von einander geschieden; die Einen leuchten im Reiche ihres Vaters wie die Sonne, die Andern werden in den Feuerofen geworfen.

Ebenso zeigt sich Christus zwar als Sünderfreund, er sucht die Verlorenen auf, vergibt den Reuigen ihre Schuld, ist der Fürsprecher für sie beim himmlischen Vater, aber er stellt sich auch zugleich immer als Den vor, dem der Vater das Gericht übergeben habe; der einst wieder kommen werde, die Völker zu scheiden, wie man die Schafe scheidet von den Böcken. Der Vater, sagt Er, hat das Gericht dem Sohne übergeben. Und der Sohn wird in seiner Herrlichkeit, in Begleitung aller seiner hl. Engel kommen, und auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen. Und es werden sich vor ihm versammeln alle Völker; und Er wird sie scheiden, wie ein Hirt die Schafe scheidet von den Böcken; und Er wird die Einen stellen zu seiner Rechten, die Andern aber zu seiner Linken; Er wird zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters! Nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Anbeginn der Welt bereitet ist. Alsdann wird er auch zu denen zu seiner Linken sagen: Weg von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. — Also auch hier keine Rede davon, daß alle Sünder sich bekehren, daß Schafe und Böcke an einen Ort gelangen, sondern das sagt der Herr, daß die Guten und Bösen auf immer von einander getrennt werden. Es heißt nicht: So werden Alle eingehen zur Herrlichkeit und Seligkeit des Himmels, sondern: „diese werden eingehen zur ewigen Strafe, die Gerechten aber zum ewigen Leben.“ Und merke wohl, wer Der ist, der da spricht: „Weg von mir in das ewige Feuer.“ Er ist der Sohn des Vaters, welcher um unser und unseres Heiles willen Mensch geworden ist, für uns gelitten hat und für uns gestorben ist: es ist derselbe Jesus, der die reuige Sünderin so liebevoll aufgenommen und dem Schäfer das Paradies versprochen; es ist der gute Hirt, der dem verlorenen Schafe nachläuft und es freudig

3

nach Hause trägt; es ist derjenige, der am Kreuze den blutigen Tod gestorben, damit die Sünder nicht verloren gehen; es ist derjenige, welcher die hl. Sacramente eingesetzt hat, der sich immer noch seinem himmlischen Vater aufopfert, der sich selbst zur Speise darbietet, damit Jeder Vergebung der Sünden und Kraft und Gnade zum Guten erlangen möge. Wenn nun Der, welcher die Verlorenen sucht, nicht sagt, daß er Alle finde; wenn Der, welcher sich so gern der Reuigen erbarmt, nicht sagt, daß er sich Aller erbarme; wenn Der, welcher der Heiland und Seligmacher der Welt ist, nicht sagt, daß Alle geheilt und selig werden, wenn er vielmehr klar und deutlich sagt, daß die Guten und Bösen am Ende der Welt von einander geschieden und die Bösen verworfen werden; wer kann und will dann behaupten, daß am Ende Alle gut oder Gute und Böse selig werden? Wer weiß besser, wie lange die Gnadenzeit dauert, als Er; wer hat mehr gethan und thut mehr und wünscht mehr, daß sich Alle zu Gott bekehren, als Er? Und dennoch hat er am Tage des Gerichtes für die zu seiner Linken nichts, als das Wort: „Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“ Dieses Verdammungswort aus dem Munde des großen Verfühlers, welche Hoffnung läßt es uns übrig? Wenn aber der Herr so klar von einer ewigen Verwerfung redet, worauf stützen sich diejenigen, welche glauben und hoffen, daß es nicht so arg sein werde?

II. Sie denken und sagen, Gott werde, wie sehr er auch beleidigt worden, nicht ewig zürnen; und der Sünder werde, wie tief er auch gefallen, nicht ewig in seiner Sünde verharren. Allein nach dem, was wir vorhin aus dem Munde Christi vernommen, muß diese Stütze schwach genug sein. Sie sagen ferner: die Barmherzigkeit Gottes ist unerschöpflich; wenn also der Sünder, wenn auch noch so spät, sich bekehrt, so wird er ihn als sein Kind aufnehmen. Was ist an dieser Behauptung wahr? Wahr ist, daß seine Barmherzigkeit unermesslich ist, und daß es keinem Menschen beifallen darf, zu sagen: bis hieher! Allein darum ist nicht auch schon wahr, daß Gott auf seine Barmherzigkeit hin sündigen lasse, daß der Mensch ihn fort und fort verachten, verspotten und verhöhnen dürfe, während Gott das leere Zuschauen hätte, und den frechen Sünder immer noch begnadigen müßte, wenn dieser alle Sünden durchgemacht und am Ende spräche: Mich reut's! Wie stünde es da mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes? Wenn 3 oder 4 Kinder um deinen Tisch sitzen, steckt ge-

woiß eine Ruthe hinter dem Spiegel oder hängt ein gedrehter Strick an dem Nagel; bei den Soldaten gibts dunklen Arrest bei Wasser und Brod und an einigen Orten Stockprügel; für die Studenten ist ein Carcer eingerichtet und im Lande stehen schöne große Zuchthäuser: warum? Darum, damit die Leute lieber den Gesetzen folgen aus Furcht, sie möchten sonst mit jenen Dingen genauere Bekanntschaft machen. Was wäre das für eine armselige Regierung, die nur Gesetze vorschreiben, aber die Uebertreter derselben nicht strafen dürfte. Gott hat aber Millionen Geister, Engel und Menschen zu erziehen und zu kommandiren, und er hat ihnen Gebote und Verbote gegeben, und er sollte nicht strafen dürfen? Wer würde ihn dann noch fürchten? Umgekehrt: sagen, die Barmherzigkeit Gottes kann gar nicht erschöpft werden, heißt so viel als: sündige du nur brav fort, am Ende muß dich Gott doch in den Himmel nehmen. Eine solche Lehre macht Gott zu einem schwachen alten Herrn, und den Menschen leichtsinnig, frech und trotzig. Und eine solche Lehre sollte wahr sein? — Das neue Testament weiß von einer unerschöpflichen göttlichen Barmherzigkeit ebenfalls nichts; vielmehr gingen die, welche des Königs Einladung zum Hochzeitmahl nicht annahmen, desselben für immer verlustig; die bei der Ankunft des Bräutigams nicht bereitet waren, wurden und blieben hinausgeschloffen; und Jerusalem, welches die Tage seiner Heimführung nicht benützt hatte, ging in furchtbarer Verheerung unter. Und was sagt der Apostel von den Heiden, welche, obwohl sie Gott erkannten, ihn dennoch nicht als Gott verehrten? die lieber den Geschöpfen, den Menschen, Vögeln, vierfüßigen und kriechenden Thieren göttliche Anbetung erwiesen, als dem Schöpfer? Blieb ihnen Gott mit seiner Gnade defungeachtet gleich nahe? Keineswegs! Vielmehr heißt es: „Gott ließ sie durch die Gelüste ihres Herzens in unnatürliche Laster versinken. Und wie sie es nicht der Mühe werth hielten, sich Erkenntniß von Gott zu verschaffen, so überließ auch Gott sie dem verkehrten Sinne, zu thun, was sich nicht geziemte.“ Nicht nur also fielen sie von Gott ab, sondern auch Gott wich hinwiederum von ihnen. Wer Gott verläßt, den verläßt auch Gott. — So könnte also die Herrschaft Gottes über die Menschen nicht bestehen neben der Lehre, daß Gott keinen verwerfe, wie sehr er auch sündige; und das Evangelium lehrt ausdrücklich, daß es eine bestimmte Gnadenzeit gebe, und

wenn diese vorüber sei, die ewige Verwerfung erblige. Ja, das Evangelium lehrt sogar, Gott entlehe dem Menschen seine Gnade, wenn dieser mit Bissen und Willen schlecht handelt oder Todsünden begeht.

Aber gesetzt auch, die Barmherzigkeit Gottes habe ein Ende, und sie sei immer gleich bereit, den Sünder wieder als sein Kind anzunehmen, ob er auch eine halbe Ewigkeit hindurch Sünden wie Wasser gesoffen hätte, im Falle er sich nur bekehren wolle; wird sich denn jeder Sünder auch wirklich noch einmal bekehren, ja nur bekehren wollen? — Jesus Christus lehrt geradezu das Gegentheil. Er verkündet das Weltgericht erst nach dem Ablauf einer unermesslichen, selbst den Engeln des Himmels verborgenen Zeit. Es muß vorher wie der Weizen, so auch das Unkraut völlig reif geworden sein. Wenn beide wirklich völlig reif geworden sind, dann folgt die Scheidung. Er lehrt nicht, daß das Unkraut am Ende zu Weizen wird, oder daß der Sünder sich zu Gott bekehre, sondern daß das Unkraut reifer der Sünder in der Gottlosigkeit vollendet sein werde. Nehmen wir an, man könne selbst in jener Welt sich noch bekehren; nehmen wir an, der Erloser gebe den unselig Verstorbenen auch in jener Welt noch Gelegenheit und Mittel an die Hand, ihre Sünden zu bereuen, zu büßen und genug zu tun; nehmen wir an, diese Gnadenzeit dauere so lange, daß wir es uns gar nicht vorstellen können: was ist dann endlich das Ende dieser Gnadenzeit? — Jesus Christus sagt: das Gericht, die ewige Trennung der Guten und Bösen. Am Ende sind die Schätze der göttlichen Gnade aufgebraucht, und sie haben bei den Gottlosen keine weitere Frucht gebracht, als daß sie die Unversämlichkeit derselben gezeigt haben. Es ist gar nichts mehr Gutes an ihnen, sie sind nichts als reifes Unkraut, das man in den Ofen wirft zum Verbrennen.

Doch nun fragen wir mit gerechtem Entsetzen: ob denn eine solche hartnäckige Verbosheit denkbar, und ob es möglich, durch alle Gnaden und Heiligungen Gottes nur immer verhärteter zu werden? Wir sagen: wer kann so wider sich selbst sein, und dem ewigen Weh sich überantworten? — Es scheint uns unsäglich: indess ist es nicht bloß die Ehre Christi, sondern auch von der Geschichte und täglichen Erfahrung als Wirklichkeit bestätigt. In der hl. Geschichte z. B. begegnen wir Dämonen oder Dämonen, welche Christo

zurufen: „Du bist der Heilige Gottes; wir kennen dich.“ Nun denn, wenn sie ihn kennen, ob sie wohl nicht seine Barmherzigkeit ansehen? — Der Gnadenreiche, sollte Er nicht eine Gnade auch noch für sie haben? — Doch nein! sie wollen nichts von einer Gnade, sondern fliehen unter dem seltsamem Geschrei von Ihm. Das ist der Eindruck, welchen der Heiland der Welt auf sie macht. Sind sie zu erlösen? — Einmal doch bitten sie Ihn, nämlich, als Er ihnen befohlen, in den Abgrund zu fahren. Doch, was ist ihr Verlangen? Vielleicht, daß Er seine Verzeihung über ihnen leuchten lasse? — O, hieran denkt ihr wider Sinn nicht. Schaden zufügen, zerstören, sich des Unglücks freuen, das allein ist ihr Trachten und ihre Lust. Sie bitten Ihn daher, in eine in der Nähe befindliche Schweinheerde fahren zu dürfen, um diese zu Grund zu richten. — Ähnliche Zustände der Unzugänglichkeit und Verhärtung finden wir auch unter den Zeitgenossen Christi. Es war ein großes Werk, jede Seele mit Dank und Lobpreisung Gottes erfüllend, wenn Jesus Trübsinnigen, stumm in sich Gekehrten, an Seele und Leib Geplagten, durch sein bloßes Wort die Gesundheit wieder gab. Was konnte Wirksameres gethan werden, die Welt zu überzeugen, daß Er der Gesandte Gottes, und Gott mit Ihm sei?! Wer sah sich nicht gleichsam genöthigt, an Ihn zu glauben? — Dennoch waren Einige, die nicht glaubten, und im Anblicke der Werke der Erlösung, der Gesundmachung und Freudegebung ausriefen: „Seht da des Teufels Macht; das thut Er in Kraft Beelzebubs — des Obersten der Teufel!“ Also Erlösen, Befreien, Gesundmachen und Freudegeben sind Werke des Teufels?! — Wer sieht da nicht eine offenbare Böswilligkeit, eine abgeschlossene Hartnäckigkeit und einen zu dem abgeschmacktesten und unsinnigsten Ausflüchten greifenden durchaus verstockten Unglauben? Was kann noch erdacht werden, so diesen widerseßlichen Unglauben zu brechen im Stand wäre, nachdem ihn zu brechen die handgreiflichsten und unerhörtesten Gotteswerke nicht im Stande gewesen? — In der That verrichtete Jesus noch weiter viele andere und größere Zeichen; aber sie Alle dienten nur dazu, den Haß seiner Hasser noch tiefer, noch wilder, noch blutdürstiger zu machen. So ist es: es gibt ein Höchstes, was zur Gewinnung und Wiederbringung eines Menschengestirns aufgeboten werden kann; findet dieses Höchstes und Andringendste keinen Eingang, so findet bei

folchem Menschen überhaupt nichts mehr Eingang, und Alles, was zu seiner Befehung gethan wird, macht ihn nur verstockter und in seiner Selbstsucht verhärteter. Wer eben nicht will, will nicht; und will immer weniger.

Das zeigt auch unsere tägliche Erfahrung. Tausenden geht es wohl. In der Lustigkeit ihres Lebens, was kümmern sie sich um Gott und Pflicht? — Aber nun kommen Tage der Trübsal und Heimsuchung. Viele werden durch sie zur Besinnung gebracht und der Gerechtigkeit gewonnen. Aber Viele auch nicht. Die Leiden erzeugen in Manchen Ungebuld, Murren und Klagen wider Gott, Bitterkeit, Herzenshärte u. s. w. Von einer Schuld, von einer Selbstanschuldigung, von Demuth und Reue zeigt sich keine Spur. Was sie leiden, ist in ihren Augen unverdient; und ob verdient oder nicht, sie wollen ihre Leiden nun einmal nicht tragen, noch weniger sich demüthigen. Aber vielleicht sagt man: die Heimsuchung ist nur noch zu leicht; laßt die Leiden nur schmerzender, laßt sie überwältigend kommen, so werden sie sich im Staube krümmen und um Gnade flehen. Vielleicht! Aber fehlt es an Beispielen, daß furchtbar Heimgesuchte sich ganz und gar nicht im Staube krümmten und um Gnade flehten, sondern im wilden Schmerzgeföhle aufschrieten, Gott und der Stunde ihrer Geburt fluchten, und wild ergrimmt und lästernd aus der Welt gingen? — Oder fehlt es an Beispielen, daß in Fäulniß und Verwesung Daliegende noch zuchtlose Worte redeten und Wohlgefallen an jenen Lastern zeigten, deren entsefliche Opfer sie waren?

Betrachten wir, was hierüber in der Offenbarung des hl. Johannes steht: Sieben Engel gießen die sieben Schaalen des Zornes Gottes aus. Von dem vierten Engel heißt es: „Er goß seine Schaale in die Sonne, und ihm ward's gegeben, mit Blut zu peinigen die Menschen. Mit großer Blut wurden die Menschen geplagt.“ Was war der Erfolg? „Die Menschen, heißt es, lästerten den Namen Gottes, der Macht über diese Plagen hat; aber zu seiner Verehrung wandten sie sich nicht.“ Nun heißt es weiter: „Der fünfte Engel goß seine Schaale auf den Thron des Thieres. Da ward sein Reich verfinstert. Vor Schmerz zerbissen sie sich ihre Zungen.“ Abermal: was war der Erfolg? „Sie lästerten Gott, heißt es, wegen ihrer Schmerzen und Geschwüre; aber von ihren Werken bekehrten sie sich nicht.“ — Endlich, heißt es, „goß der siebente Engel seine Schaale in die Luft.

Es folgten Blitze, Getöse und Donner, und ein so schreckliches Erdbeben, dergleichen keines noch gewesen ist, seit Menschen auf der Erde sind. Alle Inseln entflohen, die Berge schwanden, großer Hagel fiel zentnerschwer vom Himmel.“ Und abermal: welches war hiervon auf die Menschen der Erfolg? Die Menschen, heißt es, „lästerten Gott wegen der Plage des Hagels, weil die Plage so überaus groß war.“ Dieses ist demnach die Frucht der göttlichen zur Wiederbringung der Sünder verhängten Züchtigungen, daß sie dieselben, wo möglich, noch mehr verhärteten und zum Haffe und zur Lästerung Gottes treiben.

Aber kommen wir wieder auf die Frage zurück: Wie sollen wir das begreifen? Wie soll an so mancher Seele Liebe und Ernst gleich fruchtlos bleiben? Wie kann sie so sehr wider sich selbst sein und sich durch ihre Verstockung Weh über Weh bereiten? Ist sie nicht frei? Warum also nicht umkehren und Gott und der Gerechtigkeit dienen? — Warum sie nicht umkehre und Gott und der Gerechtigkeit diene, das ist allerdings auf einem gewissen sittlichen Standpunkte nicht zu begreifen, aber dennoch ganz wohl faßlich, sobald man tief in das Menschenwesen blickt.

Wenn eine Menschenseele sich von Gott abwendet, so zieht Gott seine Gnade zurück; die Gnade Gottes aber ist es, die den Menschen demüthig, vertrauensvoll, zerknirscht, fromm, gehorsam u. macht; wird diese Gnade von ihm weggenommen, so wird er kalt, lieblos, gehässig, bitter, unbeugsam, verzagt, kleinmüthig, oder frech und trotzig. Wenn ihn nun Gott mit schweren Leiden heimsucht und züchtigt, so macht ihn das nicht demüthig, sondern noch trotziger; er lernt in der Noth nicht beten, sondern fluchen; er schießt sich nicht in den Willen Gottes, sondern verzweifelt. Es schläft Etwas wie ein kleiner Teufel im Menschen, den das Unglück aufweckt. Du hast vielleicht selbst schon Leute gekannt, die im Glücke recht ordentlich waren, sobald sie aber in großes Elend geriethen, ganz unausstehlich wurden. Es gibt Kinder, die immer unartiger werden, je mehr man sie bestrast; es ist, als ob man den Eigensinn und die Widerspenstigkeit erst recht in sie hineinschlage; so gibt es auch Sünder, die immer starrer, köpfiger und verböster werden, je mehr sie Gott und je härter er sie um ihrer Sünden willen heimsucht. Du hast jetzt noch ein liebevolles, frommes Herz, du kannst es gar nicht fassen, wie ein Mensch so verrückt und abscheulich sein könne, sich ganz

von Gott zu trennen und ihn zu hassen; aber sage deswegen ja nicht: es ist unmöglich, daß es mit mir dahin kommen könnte. Du würdest ganz gewiß am Ende auch so werden, wenn du die Gnade verlierest und der Selbstsucht und dem Teufel dienst. Wie gesagt: es liegt ein geheimnißvoller, finsterner, bitter-unbeugsamer, trotziger, teuflischer Zug in der Menschenseele. Weh! dieser Seele, wenn sie aus der Gnade Gottes fällt und der Teufel diesen Zug ausbeutet.

Man sagt freilich, der Mensch kann die Freiheit nie verlieren, und so kann, ja wird sich auch der Berruchteste endlich wieder zurecht finden; aber man hat dabei eine ganz falsche Ansicht von der menschlichen Freiheit. Man stellt sich nämlich vor, es sei immerfort gleich leicht, zu wählen zwischen Gutem und Bösem; der Mensch brauche bloß gut sein zu wollen, so sei er es auch schon; man stellt sich vor, das Gute und das Böse im Menschen stehe wie eine gute Wage im Gleichgewicht; auf welche Schaal nun der Mensch seinen freien Willen lege, da gebe es den Ausschlag. Aber so ist es durchaus nicht. Denn erstens kann der Mensch gar nicht nach Belieben das Gute kräftig wollen, außer denn mit der Gnade und dem Beistande Gottes. An der Wagschale des Bösen zieht das eigene Herz und der Teufel; wenn nun Gott mit seiner Gnade nicht an der Wagschale des Guten dem Menschen ziehen hilft, so richtet der Wille nichts aus. Das Wollen und das Vollbringen steht bei Gott, sagt der Apostel. Zweitens ist die Freiheit eine Kraft im Menschen; wenn nun diese Kraft nicht gebraucht und geübt wird, wenn der Mensch seine Freiheit lange Zeit nur gebraucht zum Bösen, so wird er für das Gute ganz ohnmächtig, wie die linke Hand viel schwächer und ungeschickter ist, als die rechte, weil man sie weniger braucht. Von unsern Urgroßvätern, den alten Deutschen, ist zu lesen, wie sie ganz freie Leute gewesen, weder Steuer noch Accis bezahlt, gejagt und gefischt haben, wo sie wollten, und Niemanden frohnen durften. Daneben waren sie aber arge Spieltrager, und wenn sie so in langen Winterabenden beisammen saßen, verspielte oft einer all sein Hab und Gut, und wenn er zuletzt nichts mehr zu setzen hatte, so setzte er sich selber, nämlich seine Freiheit. Wenn er nun verlor, so mußte er der Knecht des Gewinners sein und für ihn arbeiten. So kann der Mensch auch freiwillig ein Knecht der Sünde werden. Dann kann er nicht mehr wählen zwischen Gutem und Bösem,

sondern nur noch zwischen Bösem und Bösem. Wenn Einer z. B. einen rechten Haß hat und sich an seinem Feinde zu rächen sucht, so besinnt er sich wohl, ob er demselben das Haus über dem Kopfe anzünden oder ihn krumm und lahm schlagen solle; aber daß er ihm aus dem Herzen verzeihen sollte und könnte, fällt ihm nicht im Traume ein. Wer ein recht gründlicher Trunkenbold ist, der fragt sich nicht mehr, ob er in's Wirthshaus gehe oder nicht, ob er trinke oder nicht trinke, sondern es handelt sich bei ihm nur darum, ob er den Ochsenwirth oder die Hirschenwirthin heimsuche, ob er in Wein oder Bier oder Schnaps sich seinen Rausch hole; daß auch das Wasser den Durst lösche, daß man auch zu Hause bleiben könne, kommt ihm nicht in den Sinn. Und wenn er sich auch vornimmt, am Wirthshaus vorbei zu gehen, so kehrt er doch ein, die Sünde zieht ihn hinein und er ist viel zu schwach, zu widerstehen. Die Sünde wird zur zweiten Natur durch lange Gewohnheit; und die Menschen, mit denen es so weit gekommen ist, können nicht mehr Gutes oder Böses thun, wie sie wollen, sondern bloß noch dieses Böse oder jenes Böse.

Doch du denkst vielleicht: das ist nur so, so lange der Mensch lebt, nach dem Tode ist es anders. Der Reiz zum Bösen sitzt im Leibe, in Fleisch und Blut; wenn nun der Tod der Seele beim Sterben das Fleisch abgezogen hat, so werde das Gute einen größern Eindruck auf die Seele machen und der Wille leichter und lieber dem guten Antriebe folgen! Allein du gehst auf einem argen Irrwege, wenn du meinst, die Lust zum Bösen stecke bloß im Fleisch und Blute, die Seele möge nur darum das Gute nicht, weil sie den lahmen Leib mit sich schleppen muß, und wenn dieser Leib nicht wäre, so würde sie das größte Wohlgefallen an Gott und seinem Willen finden. Die Seele des Sünders wird blind für alles Göttliche, und sie wird durch das Sterben nicht anders; was der Mensch bei Lebzeiten aus ihr gemacht hat, das ist sie nachher. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen, heißt es in der hl. Schrift, d. h. wie der Mensch stirbt, so fährt er. Du meinst, wenn die Seele sich im Tode von dem Leibe losgerissen habe, so werde es ihr wie Schuppen von den Augen fallen, sie werde wie aus dem Schlafe erwachen, sich die Augen reiben und hell und klar sehen, wie die Tugend so schön und liebreizend, und das Laster so wüß und abscheulich ist. Aber woher weißt du das? — Redet nicht die hl. Schrift von einer äußersten Finsterniß

nist, in welche die Gottlosen werden hinausgestoßen werden? Was ist diese Finsterniß? Worin besteht sie? Wenn sie im Leibe säße, so könnten die Todten in der andern Welt nicht darin sein, weil ihr Leib auf dem Kirchhofe in dieser Welt liegt; sie muß also in der Seele sein. Ja, wenn die Finsterniß in der Hand, in dem Fuße, in dem Kumpfe zc. ihren Sitz aufgeschlagen hätte, so würde es beim Tode sein, als ob man Einem die Binde von den Augen wegnähme; allein sie liegt in der Seele. Nun aber habe ich wohl gehört, daß der Tod eine Trennung sei der Seele vom Leibe, nicht aber, daß er eine Trennung sei der Seele von der Seele. Oder wo steht geschrieben, daß der Mensch nach dem Tode eine neue Seele bekomme und ein ganz anderer Mensch werde? Dieselbe Seele, die hier auf Erden mit ihrem Leibe handthiert hat, geht hinüber, sonst könnte sie Gott nicht für Das belohnen oder bestrafen, was sie hier gethan. Bleibt aber die Seele die nämliche, so bleibt sie auch blind und lahm für das Gute in jener Welt, wenn sie es auf dieser gewesen ist.

Aber ist es möglich, daß eine Seele so blind wird, daß sie nicht einmal mehr sieht, wie schön die Tugend und Frömmigkeit ist? Daß dieses möglich ist, kannst du daran merken, daß Menschen, die in einer Lieberlichkeit schon recht weit gekommen und ganz eingeteufelt sind, an der Tugend und Gottesfurcht anderer Menschen nicht nur kein Wohlgefallen haben, sondern diese Menschen hassen und über ihre Tugend ganz ingrinnig werden. Ein Mensch z. B. ist einmal unschuldig und keusch gewesen, über jedes unfläthige Wort roth geworden, seine Seele hat ganz gezittert und ist scheu wie vor einer giftigen Schlange zusammengefahren, wenn man ihm etwas Müßtes zugemuthet, eine keusche Seele kam ihm schön und lieblich vor, wie ein Blumengarten, eine unzüchtige aber garstig wie eine Dungegrube. Später aber hat dieser Mensch Liebschaften angefangen, seine Unschuld verloren und ist nach und nach so unzüchtig und frech geworden, daß er sich jetzt in Unzucht wälzt, und es so natürlich und in Ordnung findet. Weiß jetzt seine Seele noch, wie schön die Keuschheit ist? Gewiß nicht. Und wenn nun eine Jungfrau mit dem klaren, reinen Auge der Unschuld vor ihn tritt, oder wenn er Knaben und Mädchen zur ersten hl. Communion gehen sieht, wird ihn seine Sünde reuen und er inbrünstig wünschen, auch wieder reinen Herzens zu sein? Wird er denken: wäre ich doch, wie diese da? Nein! umgekehrt denkt er: wenn

nur diese wären, wie ich. Und damit sie so werden, wird er sie zu verführen trachten, um sie allmählig in den nämlichen Roth herabzuziehen, in welchem er wadet und seine Luft findet. Lassen sie sich aber nicht verführen, so haßt er sie, ihre Tugend ist ihm ein Dorn im Auge, er schmäht, beschimpft und verfolgt sie. Wenn Einer jahrelang nicht mehr zur Beicht und Communion gegangen, wenn er das Beten ganz verlernt hat, und er kommt zufällig einmal in eine Kirche und sieht, wie die Leute so andächtig beten, wie sie voll Demuth mit gefalteten Händen und niedergeschlagenen Augen zum Tische des Herrn gehen; wird ihn dieser Anblick freuen, wird er das Beten auch probieren, wird er sagen: das ist schön, daß die Leute Gott so verehren? Umgekehrt! Es wird ihm unheimlich in der Kirche, er hält es darin nicht aus, er schilt über die dummen und abergläubischen Betbrüder und Betschwestern, und wenn Er nur zu befehlen hätte, es müßte ihm dieses abergläubische Wesen bald aufhören. So ist es überall, wo ein Laster über den Menschen ganz Meister geworden: die Seele wird blind, mit offenen Augen sieht sie nicht, die Tugend hat für sie nichts Schönes mehr, sondern etwas Widerliches. Und eine solche Seele sollte sich noch bekehren? — Eine solche Seele sollte der Tod ganz und gar umwandeln? —

Aber das ist noch nicht Alles. Während der Lasterhafte aus der Gnade Gottes fällt, verfällt er zugleich in die Gewalt des Satans; je weniger ihm die Gnade hilft, das Gute auszuüben, desto leichter hat es der Teufel, ihn zum Bösen fortzureißen. Wenn kein Hirt bei der Heerde wacht, so hat der Wolf die Schaaf bald. Wer freilich nicht an den Teufel und seine Eingebungen glaubt, der wird sich aus dem Folgenden nichts machen. Man kann aber Etwas nicht glauben, und es ist doch wahr. So kann es auch mit dem Teufel sein; ja er hat vielleicht die größte Freude darüber, wenn man sagt, er sei nirgends als in abergläubischen Köpfen. Gesezt nun, es sei wahr, was in der hl. Schrift behauptet wird, der Teufel habe wirklich seit Adam und Eva her Macht über den Menschen gewonnen, suche diese Macht immer zu erweitern und gehe darum umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge; gesezt, Christus und die Apostel, die das sagen, hätten Recht, und die, welche anders sagen, hätten Unrecht: wird dieser böse Feind den Menschen gutwillig wieder loslassen, wenn er ihn einmal gefangen hat? Es ist schon oft vorgekommen, daß ein alter Schelm

und Betrüger sich bekehren und das ungerechte Gut zurückgeben wollt; aber während er schon seine Schuld zusammenrechnet, fällt ihm plötzlich ein: Du mußt ja das Geld behalten für dich und deine Kinder; was würden die Leute sagen, wenn du deiner Tochter so wenig zum Heirathsgut gäbest? Und er hat sein Geld behalten. Von wem kam dieser Gedanke, gerade in diesem Augenblick? Oder es hat Jemand schon lange in Haß und Feindschaft mit seinem Nachbar gelebt; nach der Beicht einmal will er zu ihm gehen, um Frieden mit ihm zu schließen und die zugesfügten Beleidigungen abzubitten, und ist schon fast an der Hausthüre; da spricht es ganz deutlich in ihm, als ob er ein Bauchredner wäre: Den Hans, den schlechten Kerl, willst du um Verzeihung bitten? Hat er nicht erst gestern deinen Buben geschlagen und seine Magd deine Magd am Brunnen geschimpft? Nun das wird ihn freuen, wenn du abbittest, weil er dich beleidigt! Und der Jemand geht nicht zur Thüre des Nachbarns hinein, sondern daran vorbei. Wer hat nun in ihm gesprochen? Oder es hat sich Einer fest vorgenommen, nicht mehr in den Dachsen zu gehen, weil er aus langer Erfahrung weiß, daß er dort zu lange sitzen bleibt und spielt und einen Rausch trinkt und Handel anfängt; er will also nicht mehr hinein und ist schon ganz trohig am Hause vorbei ohne hineinzuschauen; da fällt ihm auf einmal ein: der Accisor ist darin, mit dem solltest du Etwas reden von wegen dem Kuhhandel. Und er kehrt um und redet mit dem Accisor von der Kuh und bleibt sitzen und trinkt einen Rausch und bekommt Handel. Wer hat ihm gerade da den Accisor ins Gedächtniß gebracht? — Wenn nun der Teufel ein so leichtes Spiel hat bei Denen, welche ernstlich besser werden wollen, wie fest wird er dann nicht Diejenigen in seiner Gewalt haben, welchen das Anders- und Besserwerden gar nicht in den Sinn kommt, die nicht einmal einen Versuch machen, sich zu ändern? — Du hast gewiß auch schon von Menschen gehört, die mit dem Teufel einen Pact gemacht haben, nach welchem er ihnen Gold und Weiberliebe zu verschaffen hatte, sie ihm dagegen ihre Seele mit ihrem eigenen Blute zum Eigenthum verschreiben sollten. Daß der Gott-sei-bei-uns mit Hörnern auf dem Kopfe und Bocksfüßen einem Menschen erscheint mit einer neumodischen Stahlfeder in den Krallen, ihm wie ein geschickter Barbier ein wenig Blut abzapft, die Feder eintunkt und ganz höflich dann Feder und Stempelbogen hinhält, damit er seinen Namen darunter schreibe, ungefähr

wie es an einigen Orten Diejenigen machen, welche Wahlzettel umhertragen, das glaube ich nicht; aber das glaube ich, und du darfst es auch glauben: wer vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigt und meint, Gott müsse und werde ihn in die ewige Seligkeit aufnehmen, wie schlecht und wüß er auch gelebt habe, der ist so gut als dem Teufel verschrieben. Der Teufel braucht an dem großen Gerichtstage keine blutige Handschrift vorzuzeigen, er bekommt ihn doch.

Ja wenn sogar der Teufel sich gar keine Mühe gäbe, den, der ihm in die Hände gerathen, festzuhalten, wenn Gott wirklich auch den verworfensten Sünder am Ende doch noch zu Gnaden annehmen wollte, so ist erst noch die Frage, ob der Sünder auch wirklich ein Kind Gottes sein will. Wenn Gott wirklich jedem Menschen, auch dem allerschlechtesten, den Himmel aufmachte und ihn in die Gesellschaft der Heiligen einführen wollte, so könnten auch Einige gar nicht in den Himmel eingehen mögen, und die Gesellschaft, die man dort findet, könnte ihnen nicht gefallen. Die Fische leben im Wasser, die Lerche ist gern oben in den Lüften; der Frosch hat seine Freude im Sumpf, der Raupe gefällt es auf einem Blatte, der Schmetterling oder Sommervogel ergötzt sich an den Blumen, der Mistkäfer an etwas Anderm, kurz jedes Thier hat sein Element, in dem es lebt und irgend eine Art und Weise, von der es nicht läßt, wie das Sprüchwort von der Kaze sagt, daß sie das Mausen nicht lasse. So hat nun auch jede Menschenseele ein Element, in dem sie lebt und webt, und einen ganz besondern Trieb, dieses oder jenes zu thun; wenn sie diesem Triebe folgt, so empfindet sie dabei ein absonderliches Plaisir, und sie läßt zuletzt gar nicht von der lieben Gewohnheit. Während nun eine fromme Seele in Gott lebt und am Guten ihre Freude findet, während andere Seelen bald sich mit ihren Gedanken zum Himmel erheben, bald in die Erde und ihre Güter sich einbohren, oder zwei Herren dienen und wie der Fischotter in zwei Elementen leben wollen, lebt eine recht veruchte Seele ganz in der Sünde wie in ihrem Elemente, und lieber ließe sie das Leben, als daß sie herausginge. Selbst wenn die Sünde ihr viel Sorge und Qual verursacht, sie steht doch von derselben nicht ab. Ein ächter Filz und Geizhals hat bei seinem Laster viel auszustehen; er ist schlecht und nicht einmal genug; es friert ihn, weil das Holz zu theuer ist; er muß Alles selber thun, weil die Dienstboten nicht bloß Arme, sondern auch einen

Magen haben und Lohn wollen; er hat einen unruhigen Schlaf, weil man ihm den verborgenen Schatz stehlen könnte; aber doch läßt er nicht vom Geiz und Geld. Wenn er nicht mehr geizen könnte, so könnte er auch nicht mehr leben. Der Geiz und das Geld sind sein Element, und wenn du ihm dieselben nimmst, so bringt er sich um, wie der Fisch stirbt, wenn er aus dem Wasser genommen wird. Eine solche Seele ist noch geizig und geldgierig, wenn der Leib schon lange verfault ist. Da es nun im Himmel keine Guldenstücke und keine Vereinsthaler giebt, was sollte sie dort thun? Man sagt darum von solchen Seelen, sie verlassen die Erde gar nicht, sondern sitzen auf die vergrabene Geldkiste und hüten ihren Schatz. Du kennst das Sprüchwort: wovon das Herz voll ist, läuft der Mund über; und du kennst auch Leute, welche recht wüß schwätzen; so oft sie den Mund aufthun, kommt etwas Schmutziges heraus; sie gehen an keinem Weibsbild vorbei, ohne daß es etwas hören muß, worüber es roth wird; sie verdrehen jede Rede, bis sie einer Sauerei gleichsteht, und sie machen so fort, auch wenn sie alt und grau und runzlich und engbrüstig geworden. Siehst du, was in der Seele drin liegt, das kommt zum Munde heraus. Und auch diese Seelen werden durch das Sterben nicht anders. Da aber im Himmel offenbar keine solche Spässe gemacht werden und sie doch an nichts Andern Freude haben, werden sie hinein begehren? Werden sie nicht lieber beim Teufel und seinen Gefellen bleiben, wo solche Reden zu Hause sind? — Wenn einer recht zornig und händelsüchtig ist, so geht er dahin, wo er weiß, daß gestritten und geprügelt wird, zum Tanz, auf das Freikegeln u., und wenn man ihn daher kommen sieht, so denkt oder sagt schon jeder: Aha, des Wassernazi's Franz kommt, jetzt gibts Prügel. Und richtig, es gibt Prügel. Und wenn er dann heim kommt, und die Frau sagt nur sechs oder hundert Worte, so gibts wieder, weil sie das Maul nicht hält, und schnauft sie nicht einmal, so gibts wieder, weil sie das Maul nicht aufthut. Und ist er einmal an den Unrechten gekommen und mit blauem und grünem Buckel nach Hause getragen worden und muß 3 Wochen das Bett hüten, so sagt er nicht: wenn ich wieder gesund bin, will ich nicht mehr streiten, sondern: wart, dem will ich, wenn ich mich wieder regen kann. Wird er alt und kann nicht mehr schlagen, so hezt er doch gern, und seine ganze Seele lacht, wenn er Zwei recht an einander bringt. Schlägereien sind sein

Element, und nach dem Prügelaustheilen geht ihm nichts über das Prügeleinnehmen. Da nun aber die Kinder Gottes friedfertig und Streit und Handel im Himmel etwas Unerhörtes sind; wird es ihm dort gefallen? Wird es ihm nicht zu langweilig vorkommen? Am deutlichsten wird dies bei alten Spielern. In Baden-Baden ist ein schönes großes Haus, und in dem Hause schöne große Stuben, und in den Stuben schöne große Tische, und an den Tischen wird den ganzen Tag hoch und theuer gespielt, und stehen und sitzen große Herren und schöne Frauen an denselben herum. Es ist nun schon vorgekommen, daß an diesen Tischen Einer 10,000 und 100,000 und noch mehr Gulden verloren hat und aus einem reichen Manne über Nacht ein blutarmer geworden ist. Du wirst nun denken, der werde dem Spielhaus weit aus dem Wege gehen und es werde ihm halber übel werden, wenn er nur von Karten und Würfeln höre. Es wird ihm aber nicht übel und er geht auch dem Spielhaus nicht aus dem Wege, sondern jeden Tag hinein und schaut stundenlang zu, so eifrig, als ob er selbst mitspiele. Er spielt auch wirklich in Gedanken mit, er setzt, verliert, gewinnt, gerade wie zur Zeit, da er noch Geld hatte. Seine Seele lebt eben im Spiel, wie der Vogel in der Luft, und wenn sie einmal den Leib abgeschüttelt hat, so wird sie nicht an den Ort wollen, wo man weder spielt noch dem Spielen zuschaut. Gott läßt solche und ähnliche Sünder oft arm und schwer krank werden und gibt ihnen schlaflose Nächte, damit sie Zeit zur Besinnung und Besserung haben; allein sie werden in der Armuth und Krankheit nur immer schlimmer; der Geizige geht fort, der Unflath stoßt unsaubere Reden aus, der Zornige flucht und lärmst u.; sie werden grimmig gegen Gott, der sie so quäle, und wollen nichts von ihm hören. Wenn nun ihre Seele gar aus dem Leibe, dem alten Loschie, ausgezogen ist, wird sie jetzt auf einmal gerne bei Gott sein, von dem sie kurz vorher nichts hören wollte? Ich denke: nein. Darum mag es sich wohl als etwas recht Gescheidtes anhören lassen, wenn man sagt, daß alle Menschen sich einmal noch bekehren und selig werden; aber wenn man in der Bibel liest, so steht dort anders, und wenn man auf die Menschen recht Acht gibt, so findet man es auch anders. Gibt es aber Menschenseelen, die sich gar nicht bekehren und in dem Himmel neben den Heiligen Platz nehmen wollen, so kann die Barmherzigkeit Gottes nicht helfen, selbst wenn sie keine Grenzen hätte. Denn wenn der Mensch durchaus nicht will, so

kann ihn Gott nicht zwingen. Aber ein entfesslicher Leichtsinns ist es und einen erschrecklich schweren Posten schreiben Diejenigen in ihr Schuldbuch bei Gott, welche durch solche einfältige Reden die Gewissen einschläfern und aus den Menschen die Furcht vor Gott hinaustreiben. Ach, es ist ein heiliger, fürchtbar gerechter Gott über uns, und es ziemt dem Menschen, sein Heil zu wirken in Furcht und Zittern. Du kannst dir jetzt noch gar nicht einbilden, wie ein Mensch so unbußfertig und verstockt werden könne; und doch bist du vielleicht auf dem geraden Wege dazu, auch so zu werden, und eine Leidenschaft ist schon so Meister über dich, daß du ihr fast gar nicht mehr Widerstand zu leisten vermagst. Nimm dich zusammen; wehre dich; lehre um, so lange es noch Zeit ist! Noch nie hat Jemand zum Voraus gesagt: ich will verloren gehen; und noch nie hat Jemand, so lange er noch nicht versunken war, daran geglaubt, daß er versinken werde. Dennoch geschah es; dennoch versank er. Im Anfang widerstehe; in deiner Jugend rette dich. Ach, auf einer gewissen Stufe angelangt, lehrest du nicht wieder.

Weit vornen war die Rede davon, wie Gott die zeitliche Sünde ewig bestrafen könne? Ob denn da der Mensch nicht mehr zahlen müsse, als er schuldig sei? Was denn ein armer Sündenmensch verbrechen möge, so eine ewige Züchtigung verdient? Bisher bin ich die Antwort schuldig geblieben; jetzt will ich sie geben. Nicht daß der Mensch Dieses oder Jenes, wenn es auch noch so greulich und abscheulich wäre, einmal oder mehrmal gethan hat, macht, daß er ewig verworfen wird, sondern daß er die begangene Sünde nicht ernstlich bereut und büßt, das bringt ihn in das ewige Feuer. So lange eine Menschenseele nur eine einzige schwere Sünde nicht bereut, bleibt sie auf ihm liegen, und da die Seele kein Ende nimmt, so nimmt auch die Sünde kein Ende. Wer einmal gestohlen hat, der bleibt ein Schelm, so lange er den Diebstahl nicht bereut und das gestohlene Gut zurückgibt, wenn er im Stande ist, auch wenn er später Niemanden etwas entwendet; wer einen falschen Eid geschworen hat, der ist und bleibt meineidig, wenn er nicht widerruft, obgleich er sonst immer die Wahrheit redet. So ist es mit allen Sünden. Ja die unbereuten und ungebüßten Sünden bleiben nicht bloß auf der Seele liegen, sondern verwachsen ganz mit derselben, fressen sich in sie hinein und machen sie faul und wüth und wild. Eine Menschenseele ist aber in den Augen Gottes etwas

Großes und Herrliches, wenn sie auch in deinen Augen nicht viel Werth hat. Um dieser Menschen-seelen willen hat er seinen eingebornen Sohn auf die Erde gesendet; um dieser Menschen-seelen willen ist dieser Sohn am Kreuze gestorben; für diese Menschen-seelen hat er einen herrlichen Himmel voll Seligkeit zubereitet. Gott läßt dir ja immerfort sagen, was du thun sollst, und mahnt dich immer, daß du es thuest, damit deine Seele nicht verloren gehe. Wenn du aber nicht auf Ihn hören, sondern hochmüthig deinen eigenen Weg gehen willst, so wird er dich ewig verwerfen; eine Seele, die sich Gott nicht unterwirft, die wirft er weg. Wer des Himmels würdig werden kann, kann auch der Hölle würdig werden.

Ein rechter Streitkopf kann mir aber jetzt noch eine harte Nuß vorlegen, indem er fragt: Gott muß, weil allwissend, doch schon zum Voraus wissen, welche Seelen einst ewig verloren gehen; warum hat er sie lieber gar nicht geschaffen? Oder warum läßt er sie nicht verstehen, sterben und zu Nichts werden, statt sie in die Hölle zu stoßen? Ich sage erstens: Ein Narr kann in einer halben Stunde so viel fragen, daß ein geschiedter Mann in einer ganzen Woche mit der Antwort nicht fertig wird; ein Kalender darf doch nicht so dick sein, wie ein Meßbuch. Zweitens gibt es Fragen, auf die ein aufrichtiger Mann nichts vorbringt, als: das weiß ich nicht, oder wie die Türken: Gott weiß es besser. Drittens will ich doch in obige Nuß beißen und Antwort geben. Wenn man sagt, Gott hätte jene Menschen-seelen, von denen er vorausah, daß sie dem Teufel anheimfallen würden, gar nicht erschaffen sollen, so heißt das im Grunde ebensoviel, als Gott hätte überhaupt keine Menschen erschaffen sollen. Denn das gehört ja eben zum Wesen der Menschen-seele, daß sie Gutes und Böses wollen kann, das heißt, daß sie frei ist. Wenn ihr Gott nun diese Freiheit genommen hätte, so wäre sie keine Menschen-seele mehr, sondern allenfalls eine Thier-seele. Auch hätte dann die Tugend keinen Werth mehr; denn da brauchts doch wenig Kunst und Mühe, gut zu sein, wenn man es ohnehin einmal wird, man mag nun wollen oder nicht. Eine solche Tugend ist sehr wohlfeil und ihr Lohn wäre gewiß nicht das Himmelreich. — Wenn man ferner sagt: Gott sollte in seiner Barmherzigkeit die Seelen zu Nichts machen, welche nicht mehr zu bekehren sind, so sage ich: Gott hat sich in die Welt hin geoffenbart. Alle seine Eigenschaften hat er den

Menschen vor Augen gelegt und immer noch zeigt er dieselben den Menschen. Wir sehen seine Allmacht und Weisheit vor Augen in seinen Werken, wir greifen seine Liebe so zu sagen mit Händen an dem Segen, den er täglich über uns ergießt, wir hoffen und trauen auf seine Barmherzigkeit unserer Sünden wegen, und er ist dem Reuigen barmherzig und bleibt es; warum sollte er nun nicht auch heilig und gerecht bleiben in Ewigkeit, wie er sich gezeigt hat gegen das jüdische Volk. Derselbe heilige und gerechte Gott, der seines Sohnes nicht geschont hat um fremder Sünden willen, der sollte diese Majestät ablegen und aufgeben. Nein, in alle Ewigkeit sollen die Guten an dem Strafgerichte der Frevler sehen, wie heilig, wie furchtbar ihr Herr und Gott ist. — Und wer weiß denn, ob die Verdammten vernichtet sein wollen, und Ihn um ihre Vernichtung ansehen? — Ueberhaupt schied Gott im Anfange das Licht von der Finsterniß. Er schied die Finsterniß, aber er vernichtete sie nicht. Wie nun in dieser sichtbaren Welt die Finsterniß neben dem Lichte ist, wie die Finsterniß auch zur Einrichtung der Welt gehört und die Nacht ebenfalls ihren Nutzen hat; oder wie das Unkraut nicht umsonst seinen Platz auf dem Acker findet, und schädliche und giftige Thiere im Walde haufen, so kann auch dem Teufel und seinen Gefellen in der Einrichtung der Geisterwelt eine Stelle angewiesen sein, die ausgefüllt sein muß. Gott ist groß; und wenn Geister von Ihm abfallen, so wird er darum in seiner Weltregierung nicht gestört. Wenn Millionen böse Geister das verderben wollen, was Gott thut, so sind sie doch nicht im Stande, Ihn etwas in den Weg zu legen. Auch die Hölle muß dem Guten dienen, wenngleich ohne Absicht und Willen. — Jedenfalls wird Gott nicht parteiisch oder ungerecht erscheinen, so lange kein Verdammter auftreten und sprechen kann: ich leide unrecht und habe mir mein Schicksal nicht selber zugezogen.

Zuletzt will ich noch für Diejenigen, welche sich durch keine Gegengründe von dem Glauben abbringen lassen, daß einmal keine Hölle mehr sein werde, folgende Bemerkung hersetzen:

Gesetzt, es sollen die Strafen der verruchten Sünder einmal ein Ende nehmen, sie sollen sich bekehren und von Gott begnadigt werden, würden sich diese Unseligen alle nur im entferntesten einen richtigen Begriff von den Höllenqualen machen, wann sie bei diesen Qualen immer nur daran dächten, daß sie einmal ein Ende haben werden,

und sich damit trösteten? Jedenfalls ist in der Hölle eine erschreckliche, unaussprechliche Qual und Marter; wer aber meint, die Hölle nehme einmal ein Ende, der denkt auch, es sei dort gar wohl auszuhalten.

Ich sage: Der Mensch ist nicht fähig, den Gedanken der „Ewigkeit“ zu fassen! Und wenn er sich einen Qualzustand als „ewig“ denkt, was will das heißen! was ist das in dem engen Gehirne für eine enge Ewigkeit! — Wahrlich, wenn die Hölle auch nur eine zeitliche wäre, der Mensch aber sie als eine ewige dächte, so dächte er dennoch ganz gewiß bei weitem jenes Maas von Dauer und Qual nicht in ihr, welches sie hätte, selbst wenn sie nicht ewig wäre. — Wie kann ein Gesunder sich vorstellen, wie lang für einen Schmerzensmann auch nur eine Stunde ist? Wie kann ein Leidender, welcher acht Tage leidet, sich die Leidenssumme vergegenwärtigen, die er leiden würde, wenn sein Zustand achtzig, oder achthundert Jahre dauerte? Und nun, wie kann ein Sünder Strafen, die er noch nicht fühlt, und wie kann er eine Ewigkeit, die unendlich über alle Phantastie hinaus liegt, denken oder ermessen? — Sein Denken und Ermessen ist ein völlig dunkles und beschränktes. Ja er ist nicht im Stand, auch nur achtzig in brennendem Schmerz hingebachte Jahre seinem Geiste vorzuführen; und denkt er sich eine Ewigkeit der Hölle, so denkt er sich in Wahrheit nicht die Qualen-Summe auch nur eines Schmerzenslebens von hundert Jahren. Und nun der Mensch so beschränkten Geistes, und außerdem zumal in gesunden und glücklichen Tagen) so leichtsinnigen, vermessenen und trotzigem Wesens ist, nun will man ihm auch noch das Wenige, was zu einiger richtigen Schätzung des Höllenzustandes führen kann, nämlich die Ewigkeit der zu erduldenen Strafe, aus den Augen rücken! — Wie gesagt: wenn sich der Sünder den Zustand der Verdammten als einen ewigen Qualzustand denkt, so denkt er sich bei demselben doch immer noch weitans weniger, als in Wirklichkeit sein wird, auch wenn der Qualzustand ein Ende finden sollte. Lasse man ihm also den Glauben an die Ewigkeit der Höllenstrafen, indem man ihm damit ja nur den Glauben an das Läst, was ist, und in der Wirklichkeit noch weit mehr ist, als er denkt und zu denken vermag. Uebernehme man nicht die Verantwortung, in so unendlich folgenreicher Frage den Irrthum und mit ihm den Leichtsinns und das Laster gepflegt zu haben!

Das Wort des Herrn lautet: Sie werden hingehen in das ewige Feuer — die Teufel zu den Teufeln. Lassen wir das Wort unverrückt stehen, und glauben wir es treulich in heiliger Furcht! — Ja, aus dem Staube rufen wir empor: Du bist eine furchtbare, ewige, heilige Majestät, Herr Gott Himmels und der Erde! In deinem Reiche ist keine Sünde. Hinausgestoßen ist sie mit all ihrem Anhang. Gestürzt ist sie zum Abgrund. Ausgeschiedenen auf ewig. Du allein bist der Herrscher; deine

Wahrheit und deine Liebe allein gebieten über dem All.

Du heiliger Gott,
du starker Gott,
du unsterblicher Gott!

Wir beten dich an.

Und laß uns nicht fallen aus deiner Gnade; und laß uns nicht verfallen an das Teufelische, was verborgen in unserm Herzen liegt, und uns verschlingen möchte. Hilf uns, und nimm unsern Geist auf.

Eine Dorfpredigt nach Ostern.*

(Von Alban Stolz.)

Liebe Christen! So lang der Mensch sich noch nicht bekehrt hat, so denkt er gemeiniglich nicht daran, daß er voll Sünden ist und Gott nach seiner ewigen unabänderlichen Gerechtigkeit einen jeden richten werde. Darum lebt er ruhig und unbesonnen in den Tag hinein. Wenn hingegen Gottes Geist den Menschen erretten und zur Bekehrung bringen will, so zeigt er dem Menschen vor allem seine Sünden und Verschuldungen und macht es ihm hell, daß Gott gerecht ist und genau ihn richten werde, wenn er nicht suche sich zu retten, wo es noch Zeit ist. Das sagte der Heiland im heutigen Evangelium den Jüngern voraus mit den Worten: „Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er die Welt überzeugen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gericht.“ Und wirklich, als beim Pfingstfest Petrus den Juden von dem Gefreuzigten predigte, schnitt es ihnen durch das Herz und es bekehrten sich einige Tausend, die früher nicht auf den Heiland geachtet hatten. So wirkt nun der hl. Geist unter den Menschen fort und fort, sucht die Sünder zur Erkenntniß zu bringen, und Mancher bekehrt sich auch wirklich und wird gerettet. Vielleicht mag das mit Tausenden wieder zur östlichen Zeit dieses Jahr geschehen sein, denn Gott will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Darum sucht der hl. Geist einen jeden zur Erkenntniß zu bringen.

* Weil ich diesmal den Kalender nicht selbst schrieb, und aufgefordert wurde, wenigstens einen Beitrag zu geben, so wählte ich von den Predigten, die ich in früheren Jahren hielt, eine solche heraus, welche als eine nachträgliche Erinnerung zu dem Inhalt des letzten Kalenders gelten mag.

Und es ist gewiß noch kein Mensch verdammt worden, den der Geist Gottes vorher nicht schon auf mannigfache Weise zur Umkehr zu bringen gesucht hat. Ist es aber nun gleichgültig, ob man ein sündhaftes Leben geführt und sich später bekehrt hat, oder ob man stets rechtschaffen gelebt hat? Die Antwort auf diese Frage ist sehr wichtig, und darum will ich sie zum Gegenstand meiner heutigen Predigt machen.

Vor allem ist es eine sehr ungewisse, zweifelhafte Sache, ob der lasterhafte Mensch nur dazu kommt, daß er sich wahrhaft bekehrt. Wahre Bekehrungen sind viel seltener als man gemeiniglich glaubt. Freilich, wenn eine wahre Bekehrung darin schon bestände, daß man beichtet und allenfalls auch das bisher ausgeübte Laster nicht mehr fortreibt, dann wäre sie ziemlich leicht und käme nicht so selten vor. Der Ehestand, das Alter, Krankheit, andere Umstände, bewirken oft, daß man äußerlich sich ändert; man lebt eingezogener, sparsamer, nimmt mehr Rücksicht auf andere Leute, und weil eben der Tod seine Nähe merken läßt, so betet man aus Angst mehr. Darum ist aber dennoch meistens das Herz nicht geändert und man liebt Gott und das Gute so wenig über Alles, als zur Zeit der leichtsinnigen Jugend. Es können darum oft ganze Jahre vergehen, daß in einer Gemeinde nicht ein Einziger wahrhaft sich bekehrt und standhaft Gott getreu bleibt. Es ist mit den Sündern, wie mit einer Lotterie. In einer Lotterie kann Jeder gewinnen, der gesetzt hat. Aber wenn dann wirklich das Loos gezogen wird, so gewinnt doch nur Einer oder einige Wenige — die Andern gehen leer aus. So ist es auch einem jeden Sünder möglich, daß

er sich bekehrt; aber in der Wirklichkeit trifft nur sehr wenig Lasterhafte das glückliche Loos. Die meisten andern leben und sterben in ihren Sünden. Wenn aber auch der Mensch wirklich durch die Gnade Gottes zur Bekehrung gelangt, so steht es doch bei weitem schlimmer mit ihm, als wenn er immer tugendhaft geblieben wäre. Die Bekehrung selbst ist schon etwas Mühevolleres und Schmerzhaftes. In der hl. Schrift wird sie manchmal eine Wiebergeburt, ein Absterben der Sünde genannt. Wie nun Geburt und Sterben eine Beängstigung und Noth mit sich bringt, so ist es auch bei der Bekehrung. Je länger der Mensch in Sünden gelebt hat und je tiefer er schon versunken ist, desto gewaltiger hat die sündhafte Gewohnheit und Denkart tiefe Wurzeln in der Seele geschlagen, und nur mit schmerzlicher Kraustrennung kann sie aus der Seele gerissen werden. Das ist das Aug', welches herausgerissen, der Fuß, die Hand, welche abgehauen muß werden. Wie in Geburtswehen geht der Sünder oft wochenlang herum, es streitet in seiner Brust die alte Gewohnheit der Sünde, die sich nicht vertreiben will lassen, und auf der andern Seite die ernste Mahnung: „du mußt umkehren, sonst bist du verloren.“ Darum ist es dem Menschen im Anfang der Bekehrung oft sehr übel zu Muth. Da der Heiland die bösen Geister aus den Besessenen austrieb, so wurden diese Besessenen noch fürchterlich hin- und hergerissen, bevor die Geister ausfuhren. So tobt und wüthet die Sünde oft in der Menschenseele, wenn sie ausgetrieben werden soll. Und der Teufel bietet alle Versuchungen auf, macht ihm die abschreckendsten Einbildungen vor, wenn der Sünder auf den guten Weg zurückkehren will. Bald ängstigt den Sünder die Größe seiner Missethaten, bald kommt es ihm vor, Gott könne ihm nicht mehr verzeihen; bald meint er, er sei nicht mehr im Stand, tugendhaft zu leben.

Wenn aber auch der schwere Entschluß, sich zu bekehren, errungen ist, und der qualvolle Kampf zwischen Wollen und Nichtwollen siegreich sich entschieden hat, so läßt die Sünde noch viel Gift und Galle zurück. Je wahrhaftiger sich der Sünder bekehrt, desto bitterer und herber empfindet er Neue über seine Sünden, und empfindet sie nicht nur, wenn er beichtet, heute und morgen, sondern lebenslänglich. Ferner ist es eine unerläßliche Pflicht für einen jeden Sünder, der Vergebung von Gott will, daß er alles Böse, so er angerichtet hat, wieder gut mache, wo es nur noch möglich ist.

Wie Mancher hat aber im Spielen, im Handel und Wandel betrogen und hat das Geld wieder leichtsinnig durchgebracht. Soll er nun Alles ersetzen, und das muß er, wenn ihm Gott vergeben soll, so bringt er sich und seine Familie in die bitterste Armuth. Oder manche Person läßt Jahre lang ihrer bösen Zunge den Lauf und setzt andere Menschen herab, redet manches Unwahre, manches Halbwahre und Uebertriebene gegen die Ehre des Nebenmenschen. Das muß bei der Bekehrung widerrufen werden. Wie viel Verlegenheit, sonderbare Nachreden, ja selbst Spott muß man sich aber gefallen lassen, wenn man seine früheren Aussagen zurücknehmen will! Oder es hat einer in jugendlichem Leichtsinne und Unbesonnenheit eine Bekanntschaft angefangen und eine Person verführt. Will er nun je Gnade bei Gott in der Ewigkeit erlangen, so muß er die Verführte zur Ehe nehmen. Vielleicht könnte er später eine ungleich bessere Wahl treffen und eine Person zur Ehe bekommen, mit welcher er viel glücklicher und zufriedener leben könnte. Aber es ist zu spät — will er nicht ewig die schwere Schuld auf seiner Seele sitzen lassen, so muß er sein Glück auf dieser Welt daran setzen, um die verführte Person zur Ehre und Rechtschaffenheit zurückzubringen. Wie froh und ruhig kann hingegen der vorwärts und rückwärts in seinem Leben schauen, der sich vor dergleichen Sünden stets gehütet hat!

Wie schmerzhaft ist aber dem Sünder erst der Anblick von dem vielen Bösen, das er angerichtet hat und nicht mehr gut machen kann? Wie muß es den Eltern sein, wenn sie es ansehen, wie ihre Kinder von Jahr zu Jahr gottvergessener und verdorbener werden? und ihr Gewissen sagt ihnen: mein eigenes böses Beispiel, meine eigene Lauigkeit in der Religion, meine eigene Gleichgültigkeit gegen die Sünden meiner Kinder sind Schuld daran; denn warum sind die Kinder von manchen braven christlichen Eltern ganz anders? könnten die meinigen nicht auch so sein? — Oder wie muß es dem bekehrten Sünder ums Herz sein, wenn er die vielen unzüchtigen Reden bedenkt, die er vor jungen Leuten ausgestoßen und sie dadurch das Laster gelehrt hat; was er dadurch im Reich Gottes verdorben hat, ist schwer zu berechnen und noch schwerer oder gar nicht mehr gut zu machen.

Namentlich ist aber auch schwer mehr gut zu machen, was man an sich selbst verdorben hat. Je länger man nämlich in Sünden gelebt hat, desto mehr gewöhnt sich die Seele daran, desto heftiger

wird die Neigung dazu, desto schwerer und langwieriger ist der Kampf dagegen; ja, das Gewissen erinnert nicht einmal mehr, daß es eine Sünde ist, und die bösen Gedanken kommen Tag und Nacht und lassen dem Menschen keine Ruhe. Wer schon recht an das Lügen gewöhnt ist, den wird das Gewissen nicht einmal bei seinen Reden erinnern, daß das Lügen eine Sünde ist, und wenn er nicht sehr sorgfältig auf seine Reden wacht, so wird ihm, ohne daß er nur daran denkt, eine Lüge über die andere aus dem Mund kommen, so oft es sein Vortheil mit sich bringt. Oder wer aus Ehrabschneiden und lieblose Urtheil über den Nebenmenschen gewöhnt ist, der wird auch mit dem besten Willen nur schwer und mühsam es ablegen, weil er bei seiner bösen Gewohnheit nicht vom Gewissen mehr erinnert wird, so daß er, ohne es zu merken, aus Gewohnheit Andern Böses nachredet. — Oder wer in hochmüthigen Einbildungen und eitlem Sinnesart dahin gelebt hat, bei dem werden auch dann noch unaufhörlich hochmüthige eitle Gedanken aus- und einziehen, wenn er noch so sehr wünscht, demüthig zu werden. Oder wie schwere Mühe hat der Unzüchtige, der Säufer, der Feindselige, der Betrüger in Handel und Wandel, sein Laster sich ganz abzugewöhnen — gewöhnlich fallen solche Leute auch bei der ernstlichsten Bekehrung bald wieder in das alte Laster zurück, weil sie in diesem mühsamen Kampf gegen die alten Gewohnheiten nicht standhaft bleiben.

Doch dieß ist nicht Alles; nicht nur das Böse läßt sich nicht mehr ungeschehen machen — auch das Gute, welches der Sünder vernachlässigt hat, läßt sich nicht mehr einbringen. Es heißt in der hl. Schrift: „Wer viel gesäet hat, wird auch viel ärndten, und wer wenig gesäet hat, wird wenig ärndten.“ Ganze Jahre Zeit hat Gott dem Sünder gegeben, wo er jeden Tag durch Gebet, durch Geduld in Widerwärtigkeiten, durch Barmherzigkeit bei Beleidigungen, durch Arbeit in guter Absicht vieles für die Ewigkeit sich hätte verdienen können. Jeder Abschnitt des Lebens hat seine eigenthümliche Gelegenheit und Aufgabe. In der Jugend soll Fleiß und Gehorsam geübt werden; in Dienstverhältnissen Ehrlichkeit und Treue; in den Jahren der Kraft nützliche Thätigkeit. Das kann nicht mehr eingebracht werden. Dann soll man in dem Guten, was man etwa schon an sich hat, immer vollkommener werden; dazu schenkt uns Gott das Leben, und der Vollkommenheit kommt man nur in langer Zeit und Mühe näher. Wie die Pflanzen aber im Frühjahr am stärksten wachsen, später nur

1848.

weniger, so ist auch die Jugend und die ersten Jahren des Mannesalters die Zeit, wo die Menschenseele am kräftigsten in tugendhaften Gesinnungen und Gewohnheiten wachsen kann. Der Sünder bringt aber gemeiniglich diese Jahre am schlimmsten zu — und wenn er auch das Glück hat, sich zu bekehren, so erlangt er doch nicht mehr die Stufe von Vollkommenheit, die er erlangt hätte, wenn er seine frühere Zeit besser benützt hätte. — Der Mensch kann z. B. in der Sanftmuth nicht auf einmal vollkommen werden, sondern muß Jahre lang sich üben, immer mehr die Herrschaft über Empfindlichkeit und Zorn zu bekommen. Wer aber die jüngern Jahre nie gekämpft hat gegen sein zornmüthiges, ungeduldiges Wesen, der wird schwer mehr dazu gelangen, wahrhaft sanftmüthig zu werden. Oder wie schwer mehr gewöhnt sich der Mensch, den unsichtbaren Gott wirklich von ganzem Herzen zu lieben, wenn er von Jugend auf nur in zeitlichem Sinnen und Trachten gelebt hat! — Hingegen hat Derjenige, welcher von Jugend an ein ordentliches eingezogenes Leben geführt, keine Mühe, vor allen Ausschweifungen sich zu hüten; ja, er bekommt sogar einen Widerwillen und Abscheu vor manchen Sünden, welche Andern so reizend sind. Endlich ist eine ausdrückliche Lehre der Kirche, daß wenn man schwere Sünden gethan und durch Bekehrung und das hl. Sacrament der Buße Vergebung erlangt hat, meistens doch noch zeitliche Strafen übrig bleiben, die man entweder auf dieser Welt oder nach dem Tod abzubüßen habe. Somit mag wohl durch eine ernstliche Bekehrung der Sünder die Seligkeit gewinnen, aber das erlangt er sehr oft nicht mehr, daß ihm auf dieser Welt noch ein glückliches Leben zu Theil werde. Der Schächer am Kreuz bekam Vergebung, aber die Qualen am Kreuz, die er für sein Verbrechen duldete, wurde ihm nicht abgenommen.

Das zeitliche Leben ist und bleibt meistens durch die Sünde verdorben. Bist du in deiner Gottvergessenheit in den Ehestand getreten in böser Gesinnung, und hast eine unglückliche Ehe, da magst du dich bekehren, das Kreuz mußt du vielleicht doch tragen, bis du stirbst. Hast du dich in deiner Jugend verführen lassen, so kann dir wohl die Bekehrung Vergebung erlangen, aber sehr oft mußt du dann lebenslänglich doch in Schande, Armuth und ohne Versorgung bleiben. Und was man erst noch in der andern Welt zu leiden habe als zeitliche Strafe, die nach der Beicht noch übrig bleibt, das wissen wir zwar nicht genau; die Gerechtigkeit Got-

4

tes, welche selbst bereute Sünden auf dieser Welt oft so schwer büßen läßt, wird andern, die noch nichts für ihre Sünden hier gelitten haben, dort drüben nicht alsbald himmlische Freuden geben. Manche Kirchenväter haben schon behauptet, es sei nur der Unterschied zwischen den Qualen der Hölle und des Reinigungsortes, daß dieses nicht ewig währe, sonst seien die Schmerzen eben so groß, wie in der Hölle — und die katholische Kirche betet und fordert nicht umsonst zum Gebet auf für die Verstorbenen.

Aber abgesehen von allen diesen Uebeln, die aus der Sünde kommen — wie will auch der eifrige Büsser ganz gewiß wissen, ob ihm Gott auch verziehen habe? und wie will er die Unschuld wieder erlangen, und jene Gattung von Seligkeit, welche allein für unschuldig Gebliedene bereitet ist?

Aus dem Allem geht die einfache wichtige Wahrheit hervor: die Sünde ist das größte Uebel, und ist es auch selbst dann noch, wenn sie vergeben wird. So Manche stehen unter euch, die vielleicht noch ein längeres Leben vor sich haben, und die noch nicht mit schweren Sünden besetzt sind — alle diese mögen, wenn sie ihr eigenes Glück nicht zu Grund richten wollen, den Rath annehmen: Thuet, was ihr wollt, thuet nur keine Sünde — und fürchtet Gott zu beleidigen, dann habt ihr auf dieser Welt und nach dem Tod nichts zu fürchten. Wer zufälliger Weise mit der Hand oder auch nur mit dem Finger ein glühendes Eisen oder ein Feuer anrührt, zuckt schnell mit der Hand zurück. Noch viel ängstlicher müßt ihr zurückfahren, wenn ihr nahe daran

seid, eine Sünde zu thun — denn die Sünde bringt früh oder spät unendlich ärgere Schmerzen, als ein Brandmaal am Leib. Sie ist ein ewiger Brandflecken der Seele. — Aber Manche haben wirklich schon schwere Sünden gethan, die mögen nicht denken, es gehet in Eins hin, wenn ich auch noch mehr sündige. Kehret heute noch um, und wartet nicht bis morgen. Denn jeder Tag, den ihr noch in Sünden lebt, macht die Umkehr schwerer — denn wer auch schon viele tausend Sünden gethan hat, dem wird darum doch auch eine jede neue, die er noch thut, angerechnet und zur neuen Strafe gerechnet werden. Denn die Ewigkeit ist lang genug, um eine jede Sünde besonders zu strafen, und wenn du auch alle Sünden der ganzen Welt gethan hättest.

Es heißt in der hl. Schrift: der Anfang aller Weisheit sei die Furcht Gottes — und das ist vollkommen wahr. Wollt ihr nicht für alle Ewigkeit unglücklich werden, so fürchtet Gott, fürchtet euch, ihn durch eine Sünde zu beleidigen. Jede Sünde ist ein Samenkorn, aus welchem Unglück auf dieser Welt oder eine neue Qual in der andern aufkeimen wird. — Möge der Geist Gottes bewirken, daß diese Wahrheit euch einleuchte, möge er allen Leichtsinn in euch vertreiben und euch wahre ernsthafte Gottesfurcht ins Herz legen; denn wer im Leben Gott fürchtet, der hat Gott beim Tod nicht zu fürchten. Wer aber beim Leben Gott nicht fürchtet, dem wird Gott fürchtbar und schrecklich sein beim Tod, und es gilt ihm, was der Apostel sagt: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Amen!

Der heilige Dreikönigs-Tag.*

(Von Alban Stolz.)

Ich weiß nicht, warum mir der heilige Dreikönigs-Tag so absonderlich jedesmal gefallen will. Es ist wie wenn dieses ein Tag wäre, welcher unter den andern Tagen im Jahr, wie der Morgenstern unter dem Haufen der andern Sterne feuriger und holdseliger leuchtet. Und wenn einer fromm ist und sich besinnt, so fallen ihm am heiligen Dreikönigs-Tag auch besonders liebliche Gedanken ein; gleichsam als wie wenn sie an diesem Tag ein großes Gastmahl für die heiligen drei Könige im Himmel hielten, und da fielen Broselein herunter

und fielen in den Kopf und in das Herz frommer Christen hinein, und sehen da aus wie schöne Gedanken und Annuthungen. Wir wollen sehen, ob wir nicht auch eines auffangen:

Stellt euch in Gedanken die drei Könige recht lebhaft vor, sowie ihr sie gewöhnlich abgebildet seht. Die Historie von denselben brauch ich nicht zu erzählen, denn es ist eine ganz alte Historie; und ihr wisset auch, was sie dem Jesuskind zum Geschenk gebracht haben. Aber wenn wir diese Geschenke recht visitiren, finden wir vielleicht doch etwas Besonderes daran, was nicht gerade jeder kennt. Zuerst wollen wir das Käselein aufmachen,

* Aus dem katholischen Hausfreund.

was der erste König mit dem Bart in der Hand haltet. Es ist Gold drin. Hast du auch Gold? vielleicht so einen alten Dublon in einem Papierlein eingewickelt? Oder hast doch ein Silberstück, einen Kronenthaler oder ein paar Guldenstück? Und wenn du jetzt kein namhaftes Stück Geld hast, so werden schon wieder Zeiten kommen, wo du kriegst, z. B. wenn Zahltag ist, oder wenn der und jener Kunde zu Geld kommt und seine Schuld richtig macht. — Was ist jetzt, du Lesef, wenn du zu Lebzeiten der heiligen drei Könige gelebt hättest, und hättest gewußt, was das Kind der Maria in dem Städtlein Nazareth, das Kind der armen Jungfrau, was es für ein Kind sei — was ist, hättest du dein Herz verschlossen gegen das arme königliche göttliche Kind? Hättest du ihm nicht auch gern deinen Dublon, oder deinen Kronenthaler oder sonst Geldeswerth geopfert, und hättest dir noch eine Freude und eine Ehre daraus gemacht? — Ja, wenn du auch sonst zäh bist und lieber nimmst als gibst, wie es viele Leut auf dem Land an sich haben, so hättest du vielleicht doch in den Sack gelangt und hättest das vornehmste Geldstück hergegeben. Du hättest gedenkt: es ist am geschicktesten, wenn ich dem Kind ein rechtschaffenes Geschenk mache; es wird ganz gewiß einmal das tausendfach vergelten, was ich ihm jetzt in seiner Armuth gebe, wenn es einmal groß ist und ein Herr und ein König! — So hättest du gedenkt. — Und mancher Lesef oder Lesefin denkt: ja da gab' ich viel darum, wenn ich das arme Jesuskind selber gesehen hätte und hätte ihm etwas schenken dürfen; ich wollt ja gern nichts dafür, wenn es nur etwas von mir angenommen hätte; das thät mir meine Lebtag lang die größte Freude machen.

Nun halt einmal, ist es wahr, machte es dir so große Freude? und wünschtest du so sehr dem Jesuskind etwas zu schenken? Ist das gewiß wahr? Wenn es so ist, so weiß ich etwas für dich. Denk nur, ich weiß einen Ort, wo man das Jesuskind noch antreffen kann, und wo es noch arm ist, und wo es derentwegen noch sein Händlein ausstreckt, ob ihm Niemand nichts schenken wolle. Ich will dir jetzt sagen, wo das ist; es ist nicht weit, es ist in euerm eigenen Dorf. Sieh, der Herr hat gesagt: was ihr dem Geringsten meiner Brüder thut, das thut ihr mir; und wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Wenn du daher einem armen Kranken einen Sechsbäzner schenkst, so ist das, wie wenn du ihn Jesus in seiner Armuth geschenkt hättest. Und wenn du ein

Schuhmacher bist, und einem armen Kind, das bei der Kälte noch baarfuß lauft, ein Paar Schuhlein machst umsonst, so ist das gerade so viel, als wenn du dem baarfüßigen Kind Jesu ein Paar Schuhe geschenkt hättest. Und so ist es auch in allen andern Dingen auch noch so, was man Jesu wegen den Armen gibt und thut. Und es ist nicht einmal wahr, daß es gerade so ist, wie wenn man es Jesus gethan hätte; es ist noch besser. Denn es hat noch ganz besonders deshalb einen guten Geruch, weil man Jesus so außs Wort geglaubt hat, und auf seine Anweisung hin, die er vor 1800 Jahr im gelobten Land gegeben hat, heute noch einem Armen ein Stück Geld schenkt. — Vergiß nicht, daß du am heiligen Dreikönigstag dich etwas kosten laßtest, und machest, wie sie es gemacht haben, und dem armen Kind Jesus, Gold oder Silber oder sonst Geldeswerth opferst.

Was hat denn der andere heilige Drei-König in dem Ding drin, das so raucht? Es soll Weihrauch bedeuten, du thätest es von weitem schon riechen, wenn der Bildermacher auch den guten Geruch abbilden könnte. — Weihrauch opfert man aber nur Gott, namentlich angezündeten Weihrauch. Die heiligen Dreikönige müssen sonach gemerkt und geglaubt haben, daß in dem Kind etwas Göttliches sei; das haben sie auch schon dem Stern ansehen können. Denn wegen einem gemeinen Menschenkind wird kein besonderer Stern am Himmel aufgezündet. Und doch, wo sie in das Städtlein kommen und das Häuslein sehen, und in die Stube hineintreten und die Mutter und das Kind antreffen, so sieht auch da Alles gar zu armselig aus; und man muß sich schier verwundern, daß diese Männer nicht zweifelhaft geworden sind in ihrem Kopf, und nicht zu einander gesagt haben: „wir müssen irr gegangen sein, das wird das rechte Kind und das rechte Haus nicht sein!“ — Sie haben sich nicht scheuen lassen von dem Auswendigen, und haben treu und fromm das Kind angebetet und ihm wie Gott Weihrauch geopfert; und das ist gerade besonders schön an diesen edeln Männern gewesen, daß ihr Glaube nicht schwächlich an Außenwerk erst sich heben und halten hat müssen, sondern frei und stark weiter sah, als die Augen des Leibes sahen. Sie sahen im armen Kinde den König und den ewigen Gott. — Sieh nun, du Christ, diese edle Glaubensthat kannst auch du täglich üben. Erschien Christus den drei Weisen als ein geringes Kind, so erscheint er dir als eine geringe Hostie in der hl. Messe oder Monstranz. Glaube und schaue

1.7.2792

und bete auch du da an, wie es die drei Weisen
gethan haben, so treu und fromm und innig. Ge-
wis, der Herr wird dir das schon lohnen, und du
wirst ihn dann auch schauen dürfen in seiner Herr-
lichkeit, wie ihn jene jetzt im Himmel schauen
ewiglich.

Der Dritte hat auch so ein Gefäß, wie der
Zweite; es ist aber etwas Anderes drin; es sei
Myrrhen gewesen, sagt die Schrift, das ist so
eine kostbare Spezerei, wie sie in den heißen Län-
dern drin wächst; man braucht es, um vornehme
Tode einzubalsamiren. Ich wollt' aber darauf
wetten, der Dritte hat selber nicht recht gewußt,
warum er gerade Myrrhen geopfert hat. Aber Gott
hat es gewußt und es ihm eingegeben. Es war
eine schöne Ceremonie, die der Weise, wie mancher

Messdiener, gethan hat, ohne zu wissen, was es
bedeutet. Hintennach wissen wir Christen es. Es
sollte bedeuten, daß das arme Kind einem bitteren
Tod geweiht sei. Ach, es war eine schwermüthige
Ceremonie, und die Engel, die es gewußt und ge-
sehen haben, hätten vor Wehmuth dabei geweint,
wenn Engel weinen könnten. Es war, wie wenn
man einem Kinde ein Todtenfränzlein schenken würde.
— — Aber mein Papier geht zu End; mach dir
jetzt selber noch vollends deine Gedanken, und gib
Acht, ob dir nicht auch noch eigene Gedankenbrösel
einfallen; wirf sie nicht weg; sie kommen viel-
leicht von Oben; und thu darnach — vergiß mir
aber auch das Opfer nicht an Gold oder Silber
für das arme Kind Jesus Christus.



es
es
rn
ge
je
nt,
nn
de.
dir
qib
se
el
dir
per

In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kalender für Zeit und Ewigkeit.

Von **Alban Stolz**.

Erster Jahrgang 1843. Mixtur gegen Todesangst.

Zweiter Jahrgang 1844. Das Menschengewächs.

Dritter Jahrgang 1845. Ein halbes Vaterunser mit ungeschliffenen Zierrathen besetzt.

Vierter Jahrgang 1846. Gieb uns heute unser tägliches Brod, und sonst nichts.

Fünfter Jahrgang 1847. Essig und Del.

Jeder Jahrgang kostet 3 gr. oder 12 fr.

Katechetische Auslegung

des

Freiburger Diözesankatechismus

(Hirscherschen Katechismus)

für

Geistliche, Lehrer und Eltern

von
Dr. Alban Stolz.

1r u. 2r Band, zweite Auflage. Preis fl. 2. 67 fr.
— 2 Thlr. 3r Band. Preis fl. 1. 30 fr. — 1 Thlr.

Das wohlgetroffene

Bildniß des Herrn Alban Stolz.

Lithographirt auf chines. Papier 9 gr. — 36 fr.

Erörterungen

über die

großen religiösen Fragen

der Gegenwart

von

Dr. J. B. Hirscher.

16 Hest. Dritte Auflage. Preis 12 gr. — 45 fr.

26 Hest. Zweite Auflage. Preis 14 gr. — 54 fr.

Inhalt des 1. Hests: Ueber die Existenz eines persönlichen Gottes. Ueber die Quellen unserer Gotteserkenntniß oder über das nothwendige Dasein einer positiven göttlichen Offenbarung. Ueber Christus- und Wessen Sohn er sei. Was sagt er von sich selbst? Sind die Aussagen Christi über sich selbst nicht von vornherein abzuweisen? Was spricht positiv für die Wahrheit der Aussagen Christi über sich selbst? Ueber das Werk Christi. Von der Voraussetzung, welche dem Werk Christi zu Grunde liegt, d. i. von der Sünde des Menschen. Von dem Werk Christi nach seiner Beziehung zu der Sünde der Welt. Die sühnende, heiligende, seligmachende Thätigkeit Christi. Von dem heiligen Geiste und seinen

Gaben. Von der Kirche. Von der Stiftung und Organisation der christlichen Kirche; von der Einheit der Lehre und des Glaubens in der Kirche. Die abweichenden Ansichten. Ansprache an Diejenigen, welche zum Austritt aus der katholischen Kirche hinneigen. — Anhang. Beleuchtung der Motion des Abg. Mittel in der 2ten Kammer der bad. Landstände, Religiönsfreiheit, insbesondere staatsbürgerrechtliche Gleichstellung der katholischen Dissidenten mit den Befennern der beiden im Lande anerkannten Confessionen betr.

Inhalt des 2. Hests: Vom Cultus der Kirche. Von den hl. Sacramenten. Von einigen Artikeln des außerwesentlichen Cultus. Von den kirchlichen Segnungen, den Ceremonien, der liturgischen Sprache, vor Gebet und Gesang, von den Kirchen oder Gotteshäusern, von Prozessionen und Wallgängen. Von der Verehrung der Heiligen, insbesondere der seligsten Jungfrau; von der Verehrung der Reliquien und Bilder. Von dem heiligen Leben der Kirche. Von dem Glauben, von der heiligen Liebe. Von der Hoffnung der Kirche. Von der Unsterblichkeit. Von der Ewigkeit der Höllestrafen.

Das

Wesen der katholischen Kirche

mit Rücksicht auf ihre Gegner

dargestellt

von

Dr. J. M. Staudenmaier,

Domkapitular, Geistl. Rath und Professor der Theologie an der Universität zu Freiburg.

Zweite, unveränderte Auflage.

Preis 48 fr. oder 1/2 Thlr.

Christus am Kreuze,

von Engeln umgeben, nach Lebrun gezeichnet und in Kupfer gestochen von Carl Schuler. 17 Zoll hoch und 13 Zoll breit. Preis fl. 3. 30 fr. — 2 Thlr.

Das Stuttgarter Kunstblatt sprach sich hierüber seine Zeit folgendermaßen aus: „Das Original ist durch des schönen, in guten Abdrücken etwas seltenen und theueren Stich von Edelink bekannt. Das übrigens sehr meisterhaft gestochene Edelink'sche Bild hat jedoch eine doppelte Unbequemlichkeit: es ist von zu großem Format und in 2 Blätter getheilt, die sich nicht zusammenfügen lassen ohne daß die Spur dem Auge bemerklich bliebe. Wir billigen daher gar sehr das Unternehmen der Verlags-Handlung dem kunstliebenden Publikum eine wohlgelungene Copie zu geben. Herr Schuler, dessen reiner, verständiger und durchaus harmonischer Grabstichel aus früheren Arbeiten bekannt ist, hat auch in diesem neuen Blatte vorzügliches geleistet und einen schönen Beweis von der gründlichen Studium seines Urbilds gegeben.“ u. s. w.

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlags-Handlung.

un
nhe
a b
igen,
nnei-
Abg
Nels
leich
aner
tr.
Kir
tikeln
Sege
, vor
shär-
Ber-
zung
ilder
n dem
o off-
n de

che

der

und is
ch un
feine
ch des
heuer
meister
ppell
id in 2
n obte
illig
blu.
Cos.
indig
en A
e Wor
n der
. s. w.
ng.

5

44 19362 1 031

BLB Karlsruhe

